

Resid: Soc: Frisingæ

P. Capistran



Die
sieben Worte Christi
am Kreuz.

Sieben Fastenpredigten

von

Dr. Franz Lorinser,
Spiritual im Breslauer Priesterseminar.





Mit Genehmigung des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates
Regensburg.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1852.

Meinem lieben Vater

Ignaz Lorinser

in kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Zur Herausgabe dieser Predigten würde der Verfasser sich nicht entschlossen haben, wäre er nicht durch einen Freund nachdrücklich dazu aufgefordert worden. Uebrigens machen dieselben weder auf Originalität im Inhalt, noch auf irgend einen formellen rhetorischen Vorzug Anspruch. Es liegt ihnen die Abhandlung des Cardinal Bellarmin: „De septem verbis a Christo in cruce prolatis libri duo" zu Grunde, und wenn sie gleichwohl im Druck erscheinen, so soll in ihnen, wenn auch kein Muster, doch ein Beispiel dargeboten werden, in welcher Weise die Benützung der älteren klassischen katholischen Literatur auch in unserer Zeit auf der Kanzel stattfinden könnte, ohne daß man nöthig hätte, die alten Wahrheiten in moderner Weise zu ver-

dünnen oder in breiter Weitschweifigkeit mit einem Gewande zu umkleiden, das den Stempel der wort- und phrasenreichen Gegenwart an sich trüge. Die alte Kürze und Kraft, ohne der Deutlichkeit zu schaden und die Bedürfnisse der Zeit unberücksichtigt zu lassen, nachzuahmen und wo möglich wieder ins Leben zu rufen, war das Bestreben, welches bei ihrer Niederschreibung geleitet hat. Zugleich wollte man auf Quellen hindeuten, die, zwar vorzugsweise in den Schriften der heil. Väter zu finden, doch auch noch in der katholischen Literatur des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts in Fülle vorhanden sind, aus denen gewiß unsere Zeit zum höchsten Vortheil ihrer geistigen Gesundheit trinken würde, wenn sie auf den Kanzeln in lebendiger Rede öfter, als es geschieht, zu fließen begönnen.

Die Form ist mit Vorbedacht so einfach und schmucklos gewählt worden, weil es des Verfassers tiefe Ueberzeugung ist, daß das göttliche Wort nur dann mit Würde und Kraft verkündet werden könne, wenn es die Phrasen der weltlichen Beredsamkeit verschmäht, den Ansprüchen auf Wohlklang und Classicität des Stiles nur eine sehr untergeordnete Bedeutung einräumt, und,

im einfachen Gewande der Wahrheit, nur durch seinen Inhalt auf die Zuhörer zu wirken sucht, indem es die Aufmerksamkeit derselben von der Person des Predigers ab und auf Gott und die Herrlichkeit des Evangeliums hinlenkt. Namentlich dürfte es in unserer Zeit nothwendig sein, zu möglichster Einfachheit und Einfalt in der Form zurückzukehren; damit der überfeinerten Welt, welche der Herr in seinen Aposteln nicht den Rednern, sondern den Fischern übergeben hat, das Salz des Evangeliums wieder schmackhaft werde; und es muß gewiß als ein, wenn auch vielverbreiteter, Irrthum bezeichnet werden, wenn man glaubt, der katholische Prediger könne sich ungestraft und ohne Beeinträchtigung seiner Wirksamkeit, auch selbst in der Form, an Muster anlehnen, die nicht auf dem Boden der katholischen Wahrheit und der katholischen Empfindung gewachsen sind. *)

Vielleicht sind die in gedrängter Kürze nur gleichsam umrißweise in diesen Predigten zusammengestellten

*) Man vergleiche die Vorrede zu den Homilien von Ventura: „Die Schule der Wunder," (Regensburg, Manz) welche als vortreffliches Compendium der Homiletik von Allen, die wahrhaft katholisch predigen wollen, beherzigt zu werden verdient.

Gedanken, von denen dem Verfasser selbst die wenigsten angehören und die einer vielfachen Erweiterung fähig sind, manchem Seelsorger willkommen, der nach brauchbarem Material für seine Vorträge sich umsieht, und dann wäre auch noch ein anderer Zweck, der zur Veröffentlichung bestimmen konnte, erreicht.

Breslau, im Dezember 1851.

I.

„Jesus autem dicebat: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt.“ Luc. 23, 34.

„Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Es ziemt sich, meine Christen, daß die körperliche Nahrung, die wir in der heil. Fastenzeit dem Leibe entziehen, ersetzt werde durch eine um so reichlichere geistige Speise, die wir in dieser Zeit der Seele darbieten. Denn, wie der heil. Chrysostomus sagt: *) „Das Fasten ist die Nahrung unserer Seele, und so wie die körperliche Speise den Leib gedeihen macht, so macht das Fasten die Seele geschickter und kräftiger, macht ihre Flügel leichter, um nach Oben sich zu heben, und das Höchste betrachten zu können . . .; und wie die leichteren Schiffe um so schneller die Wogen des Meeres durchschneiden, die mit zu vieler Last beladenen aber untersinken, so macht auch das Fasten unsern Geist leichter,

*) In cap. 1. Genes. hom. 1.

und bewirkt, daß wir um so ungehinderter das Meer dieses Lebens durchschiffen, und dem Himmel und himmlischen Dingen nachtrachten." Es ist daher eine höchst heilsame und passende, in der ganzen Kirche übliche Gewohnheit, daß in dieser heiligen Zeit der Fasten das Wort des Lebens öfter als gewöhnlich den Gläubigen verkündet, daß ihnen, um für die leibliche Entbehrung sie schadlos zu halten, um so reichlichere geistige Speise dargeboten werde. Denn, wie ihr erst im heutigen Evangelium gehört habt, der Mensch lebt nicht bloß vom natürlichen Brod, sondern noch weit mehr vom übernatürlichen Himmelsbrod, von den Worten, die aus dem Munde Gottes kommen. Unsere beste und nahrhafteste Speise also, die in der heil. Fastenzeit uns erquicken und gegen alle Schwachheit stärken soll, sind die lebendigen, vom Urquell alles Lebens ausfließenden, uns somit auch Leben und Stärke und Erquickung und vollkommne Nahrung gewährenden Worte des ewigen menschgewordenen Wortes, das ja selbst von sich sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben." (Joh. 6, 64.)

Christus Jesus aber, das Wort, das im Anfange bei Gott war, von dem der Vater ausdrücklich mit aus den Wolken herab tönender Stimme bezeugt: „Ihn sollt ihr hören;" (Matth. 17.) der von sich selbst aussagt: „Euer einziger Lehrer ist Christus," (Matth. 23.) er hat, um seinen erhabenen, vom Vater erhaltenen Auftrag auf das vollständigste zu erfüllen, nicht nur in seinem göttlichen Leben nie aufgehört, uns zu belehren und das Brod des Lebens uns zu brechen, sondern selbst im Tode hat er, von der Kanzel des Kreuzes herab, zwar wenige, aber durchdringende und göttlich tiefe, vor allen

anderen für uns nützliche und der Betrachtung würdige Worte geprediget. Diese Worte nun, geliebteste Christen, die letzten und deßhalb aus vielfältigen Gründen für uns wichtigsten, die der Herr zu unserem Heile geredet, sind es, die wir in dieser heiligen Fastenzeit aus so vielen anderen des Evangeliums, die uns nicht minder stärken und erquicken könnten, zur Speise für unsere Seelen auswählen, die wir zum Gegenstande unserer Erwägung in diesen Fastenpredigten machen wollen.

Wenn wir den Inhalt dieser kostbaren Worte, die uns die heil. Evangelisten mit so treuer Sorgfalt aufbewahrt haben, betrachten, dann finden wir in ihnen die Wahrheit jenes apostolischen Ausspruches: „die Liebe sucht nicht das Ihrige" auf das herrlichste bestätigt. Drei jener Worte des Herrn beziehen sich auf die Sorge für Andere, drei auf die Sorge für sich selbst und eins ist allgemeinen Inhalts. Zuerst aber ist der Herr um Andere, zuletzt erst um sich selbst besorgt. Das erste jener Worte, welche die Sorge um Andere den Herrn aussprechen ließ, bezieht sich auf die Feinde, das zweite auf die Freunde, das dritte auf die Verwandten. Der Grund dieser Ordnung ist kein anderer, als daß die Liebe, die nicht das Ihrige sucht, zuerst den am meisten Bedürftigen zu Hülfe kommt. Die aber damals die Bedürftigsten waren, sind die Feinde und auch wir, Geliebteste, die wir die Schüler eines so erhabenen Lehrers sind, hatten noch weit mehr nöthig in der Feindesliebe von ihm unterwiesen zu werden, die schwierig und gegen die Natur ist, als in den auch durch die Natur schon angedeuteten Pflichten gegen die Freunde

und Verwandten. So laßt uns denn heute jenes Wort, welches die höchste und vollkommenste Liebe nur aussprechen konnte und das die überfließendste und uneigennützigste Liebe den Herrn drängte, vor allen Anderen auszusprechen, zuerst nach seiner ganzen Bedeutung erwägen und dann Früchte der Andacht und der Betrachtung daraus sammeln. Du aber, anbetungswürdigster Erlöser, der du durch deinen Propheten gesprochen hast: „Meine Worte werden nicht vergeblich zu mir zurückkehren", würdige dich, unser höchster und bester Lehrer zu werden und in dieser Zeit der Gnade jene Verheißung, die du einst von dir selbst gethan hast: „Wenn ich werde erhöht sein, werd' ich Alles an mich ziehen", auch an uns zu erfüllen; würdige dich, zu gewähren, daß deine heiligen und göttlichen Worte, die wir jetzt auf unsere unreinen und sündigen Lippen nehmen wollen, dieselben heiligen und reinigen mögen; würdige dich, durch deine eigenen Worte auch heute noch zu denen zu sprechen, die, wie einst deine Jünger und Freunde, auch jetzt noch an deinen Lippen hängen und den Baum deines heiligen Kreuzes als ihre einzige Hoffnung in dieser Zeit der Buße umstehen; würdige dich selbst innen durch deine Gnade zu ihrem Herzen zu reden, damit so die Kraft deiner göttlichen Worte und die Macht deiner übernatürlichen Gnade alles das ersetze, was meine menschlichen und unvollkommnen Worte und meine schwachen natürlichen Kräfte nicht zu bewirken vermögen. In deinem allerheiligsten Namen laß unsere Betrachtung uns beginnen und in deinem Namen laß sie ihre Früchte tragen.

„Jesus autem dicebat" „Jesus aber sprach." Viel,

Geliebteste! und Großes und Wunderbares liegt in diesen drei Worten verborgen. Jenes „aber“ mit welchem der Evangelist die Rede des Herrn einführt, deutet zunächst schon in höchst bedeutsamer Weise auf die Zeit und die Gelegenheit hin, bei welcher der Herr jene merkwürdigen Worte sprach; es stellt den Worten der Feinde die Worte des Herrn, den Werken der Feinde die Werke des Herrn gegenüber. Es heißt soviel als: jene kreuzigten den Herrn und theilten unter sich seine Gewänder, und verspotteten und lästerten ihn als einen Lügner und falschen Propheten; Er aber, während er dies Alles sah und hörte, und die grausamsten Schmerzen seine soeben erst von den Nägeln durchbohrten Hände und Füße durchzuckten, Er sprach, Böses mit Gutem vergeltend: Pater dimitte illis, Vater vergib ihnen. „Vater“ spricht er; nicht Gott oder Herr nennt er Ihn, an den er seine Worte richtet; denn er weiß, daß er in dieser Bitte sich nur an das Herz des Vaters, nicht aber an die Strenge und Gerechtigkeit des Herrn und Richters wendet. Um Gott den Herrn, der ob so schrecklicher und himmelschreiender Verbrechen nothwendig erzürnt sein mußte, zu besänftigen und den Lauf seiner strafenden Gerechtigkeit aufzuhalten, war es nothwendig, ihn mit dem liebenswürdigen, an seine Barmherzigkeit ihn erinnernden Namen „Vater“ anzureden. Es heißt dies also ebensoviel als: Ich, dein Sohn, der ich leide, und der Gegenstand dieser Grausamkeiten und Verbrechen bin, verzeihe; verzeihe also auch du, o Vater! Mir, deinem Sohne, gewähre diese Bitte, ob auch Die, für welche ich bitte, es nicht verdienen. Du bist ja nicht bloß mein Vater, sondern

auch der ihrige; so wie du mich in voller Wesensgleichheit von Ewigkeit erzeugst, so hast du auch sie nach deinem Ebenbilde erschaffen. Zeige ihnen also, o Vater, deine väterliche Liebe; denn ob sie gleich böse sind, haben sie doch nicht aufgehört deine Kinder zu sein.

„Dimitte, Vergib". Mit diesem Wort, Geliebteste, ist das Wesen der Bitte ausgesprochen, die der Sohn Gottes als Fürsprecher für seine Feinde an seinen ewigen Vater richtet. „Dimitte," vergib die Strafe, die deine Gerechtigkeit für ihr Verbrechen schon bereit hält, und vergib die Schuld, die sie durch ihr Verbrechen auf sich laden. Was das Erste, die Strafe betrifft, so wurde das Gebet des Herrn erhört; denn während die Juden um ihres Verbrechens willen verdient hätten, sogleich von den Blitzen der göttlichen Gerechtigkeit ereilt zu werden, ward diese Strafe noch um vierzig Jahre hinausgeschoben und hätten sie unterdessen Buße gethan, dann würde jene schreckliche Züchtigung sie nie getroffen haben, mit der sie von Gott bei der Zerstörung ihrer Stadt durch die Römer auf so furchtbare Weise heimgesucht worden. Was das Zweite, die Schuld betrifft, so wurde das Gebet des Herrn ebenfalls erhört; denn um dieses Gebetes willen ward Vielen aus ihnen die Gnade der Reue und Bekehrung zu Theil, so daß sie an ihre Brust schlugen, und mit dem Bekenntniß: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn", nach Hause zurückkehrten. Daß aber nicht Allen diese Gnade der Bekehrung vom Herrn erbeten wurde, dies lag an ihnen selbst, da sie die angebotene Gnade dennoch nicht annehmen wollten, sondern sie hartnäckig von sich stießen, was der

heil. Lukas in der Apostelgeschichte mit den Worten ausdrückt: „Es glaubten, so viele ihrer vorher bestimmt waren zum ewigen Leben."

„Vergib ihnen, dimitte illis." Wer, meine Christen, sind nun diejenigen, denen der Herr Verzeihung erbittet? Es sind erstens die, welche unmittelbar an der Kreuzigung und dem Leiden des Herrn betheiligt waren, die ihn selbst ans Kreuz geschlagen, seiner Gewänder beraubt, mit Geißeln zerfleischt, mit Dornen gekrönt. Es sind ferner jene, die an der Kreuzigung und dem Leiden des Herrn Schuld waren, wie Pilatus, der den Urtheilsspruch fällte; das Volk, das durch sein ungestümes Geschrei ihn dazu drängte; die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die durch ihre falschen Anklagen seine Verurtheilung veranlaßten; es ist endlich, um bis auf den Ursprung zurückzugehen, Adam mit all seiner sündigen Nachkommenschaft, die durch ihre Sünden das Leiden und Sterben Jesu Christi nothwendig machten. Allen diesen seinen Feinden also, zu denen auch wir gehören, die wir ebenfalls durch unsere Sünden unseren Antheil an dem Tode des Gottmenschen haben, hat Christus der Herr am Altare des Kreuzes, da er als unser aller Hoherpriester vor dem Herrn stand, Verzeihung erfleht; wir Alle waren, ehe wir noch geboren wurden, mit eingeschlossen in jenem heiligsten Memento, jenem allgemeinen Gedächtniß für die Lebenden und Verstorbenen und Künftigen, in dem unser Hoherpriester, Christus, in jener blutigen Messe, die er am Altar des Kreuzes gefeiert, für uns gebetet hat. Der Herr sah es, wie auch wir einst unter seinen Feinden uns befinden würden, und ehe

wir es noch begehren und darum bitten konnten, hat er schon zu seinem Vater für uns gebetet, daß es uns nicht zur Sünde angerechnet werde. O welches Vertrauen, welche Zuversicht kann daher jetzt jeden reumüthigen Sünder beseelen, wenn er sich erinnert, daß der Herr selbst, schon vor so langer Zeit, mit solch väterlicher Liebe, seiner gedacht, daß er, ehe er noch gesündigt, schon einen solchen Fürsprecher bei Gott gehabt. So mögen denn alle Verzagten und Kleinmüthigen, die von der Last ihrer Sünden und dem Bewußtsein ihrer Schuld geängstigt werden, die aufrichtigen Sündenschmerz in ihrem Herzen tragen, alle Furcht und allen Kleinmuth ablegen, und im Hinblick auf Denjenigen, der sie schon damals in seinem göttlichen Herzen getragen, aller Unruhe und Verzagtheit vergessen und nur getrost hoffen, daß ihre Sünden ihnen vergeben sind, denn derjenige, der damals für sie gebetet, ist ja, wie der Apostel sagt: „erhört worden um seiner Würde willen.“ Exauditus est pro sua reverentia. (Hebr. 5, 7.)

„Non enim sciunt quid faciunt“ „Sie wissen nicht was sie thun.“ Damit die Bitte begründet erscheine, entschuldigt der Herr die Sünde seiner Feinde, insoweit sich dieselbe entschuldigen läßt. Entschuldigen ließ sich freilich nicht die Ungerechtigkeit des Pilatus, die Grausamkeit der Schergen, der Neid und Haß der Pharisäer, die Undankbarkeit des Volkes, der Meineid der falschen Zeugen. Eins blieb nur übrig, daß sie Alle in etwas entschuldigen konnte: die Unwissenheit, die Unkenntniß Dessen, an dem sie sich versündigten. Denn, wie der Apostel sagt, (1. Cor. 2.) „hätten sie ihn gekannt, so hätten sie niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt.“

Allein, wenn auch weder Pilatus, noch die Hohenpriester, noch das Volk, noch die Henker erkannten, daß Christus der Herr der Herrlichkeit gewesen, so wußte doch Pilatus, daß er ein Gerechter und Unschuldiger, von den Hohenpriestern und den Juden ihm nur aus Neid Ueberlieferter war; so wußten doch die Hohenpriester oder konnten es wissen, daß er der im Gesetz verheißene Messias gewesen, weil sie nicht läugnen konnten, und ja auch wirklich nicht läugneten, daß er viele Wunder und Zeichen gethan, wie die Propheten es von Messias verkündigt. Obgleich sie also nicht erkannten, daß Christus der Herr der Herrlichkeit sei, so hätten sie dies doch erkennen können, wenn nicht die Bosheit ihr Herz verblendet hätte. Die Verblendung aber entschuldigt keineswegs den Verblendeten, weil sie freiwillig in ihrer Ursache ist. Wenn aber die Unwissenheit die Juden keineswegs entschuldigte, wie konnte der Herr dann beten: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun?" Hierauf, meine Christen, können wir nur antworten, daß die Liebe Jesu Christi so groß gewesen, daß er die Sünde seiner Feinde, wenn auch nicht vollständig entschuldigen, weil er dies nicht konnte, so doch wenigstens einigermaßen mildern wollte, wie immer es nur möglich war. Denn jedenfalls hätten sie ja noch schwerer gesündigt, wenn sie gänzlich frei von Unwissenheit gewesen wären. Obgleich also der Herr wohl wußte, daß jene Entschuldigung nicht sowohl eine Entschuldigung, als vielmehr nur ein Schatten der Entschuldigung sei, so wollte er sie dennoch anführen, damit wir seine unendlich große Güte gegen die Sünder daraus ersehen könnten, damit wir daraus abnehmen möchten, wie

bereitwillig er eine bessere Entschuldigung für sie angenommen und angeführt hätte, wenn irgend eine besserere hätte gefunden werden können.

So haben wir nun den Sinn jener wunderbaren Worte erkannt, womit der Herr seine Predigt von der Kanzel des Kreuzes herab eröffnet. Laßt uns jetzt noch darüber nachdenken, welche Früchte wir für uns selbst und unser eigenes Heil aus diesen kostbaren Worten gewinnen können.

Ob nun gleich diese Früchte von der größten Mannigfaltigkeit sind, so wollen wir doch heute nur bei zweien mit unserer Betrachtung verweilen, die aus allen die besten und wichtigsten sind. Die erste dieser Früchte besteht darin, daß wir einen Blick thun in die Geheimnisse der Liebe Jesu Christi, die, wie der Apostel sagt, alle Wissenschaft übersteigt. („Scire supereminentem sciential charitatem Christi." Eph. 3.) Wenn das Kreuz des Herrn überhaupt und die Leiden und Schmerzen, die es ihm bereitet, uns gleichsam wie in einem Brennpunkt seine, all unsere tiefsten Ahnungen noch übertreffende Liebe zeigen; dann wird uns diese Liebe in einem fast noch höheren Grade offenbar, wenn wir sehen, wie all diese Leiden, deren bloße Vorstellung uns mit Schauder erfüllt und deren bloße Erdulbung uns schon als der höchste denkbare Grad von Liebe erscheinen muß, ihn nicht abhalten konnten, seine Liebe auch nach Außen hin durch Fürsorge und Ermahnung und Gebet zu offenbaren. Wir, meine Christen, wenn irgend ein großer und heftiger körperlicher Schmerz uns befällt, sei es ein Schmerz des Kopfes oder der Zähne oder irgend eines anderen Gliedes, werden

durch ihn so in Anspruch genommen, daß wir gar nichts Anderes mehr zu denken vermögen, daß wir unfähig werden, unsere Geschäfte zu verrichten und selbst die Besuche unserer Freunde nicht annehmen. Christus aber, der Gekreuzigte, trägt auf seinem Haupte die Dornenkrone und kann also ohne die schrecklichsten Schmerzen dasselbe weder an den Stamm des Kreuzes anlehnen noch überhaupt bewegen; seine Hände und Füße werden durch die grausamen Nägelwunden, die durch die Last seines Körpers immermehr sich erweitern, fortwährend von den heftigsten Schmerzen durchwühlt; an seinem ganzen Leibe ist keine Stelle zu finden, die nicht, durch die Geißelung und die Stöße und Mißhandlungen aller Art verwundet, ihm die verschiedenartigsten Leiden bereitete: und dennoch, o Liebe, die wahrhaft all unsere Einsicht übersteigt, in diesem Meer der betäubendsten Schmerzen, da ist er, mit Verachtung aller eigenen Leiden, allein um das Heil seiner Feinde besorgt, um das über ihren Häuptern schwebende Verderben abzuwenden: da ruft er, nicht etwa: Sende deine Engel, o Gott, um in ihrem Verbrechen sie aufzuhalten, über ihre Sünde sie zu belehren, sondern: „Vater, vergib ihnen!" Wahrlich, hier hat sich erfüllt, was Salomon im Hohenliede geweissagt: „Viele Gewässer konnten die Liebe nicht auslöschen," „Aquae multae non potuerunt extinguere charitatem." Die Gewässer der Noth und der Bedrängniß und des Leidens sind ihm, nach den Worten des Psalmisten, bis an die Seele gedrungen, d. h. sie konnten keinen höheren Grad mehr erreichen, und dennoch bleibt die Liebe, die er auf Erden in den Herzen Aller anzuzünden gekommen war, in ihm selbst

unauslöschbar, ja sie steigert sich und facht sich an zu einer Flamme, die nothwendig mit allverzehrender Kraft ihm die Herzen erobern, die die Welt überwinden muß. Diese, für uns Sünder so unbegreifliche und dennoch auch von uns mit seiner Gnade nachahmbare Liebe Jesu Christi ist es, die noch weit mehr als alle Wunder und Zeichen ihm seine Herrschaft über die Welt errungen hat, und die diese Herrschaft ihm sichern wird bis ans Ende der Welt; die mit Flammenschrift die Eigenschaft „göttlich" aufgeprägt trägt; die Alle nothwendig überzeugen muß, die da guten Willens sind. Ja, hier schon hätten die Juden ausrufen können: „Wahrhaftig dieser ist Gottes Sohn!" Und diese Liebe, in der der Herr das glänzendste und überwindendste Zeugniß seiner Göttlichkeit vor die Augen der Welt hingestellt hat, sie ist es, die fort und fort glühende Kohlen sammelt auf die Häupter derer, die ihm dennoch nicht glauben und ihn nicht für den erkennen und als den anbeten wollen, als den er sich unmöglich auf eine noch deutlichere Weise offenbaren konnte. Gott ist die Liebe, und wer so liebt, der kann nur Gott sein.

Die andere Frucht, die wir aus dem ersten Wort des Herrn am Kreuze für uns gewinnen können und die Allen, die sie verkosten, überaus heilsam und zuträglich werden wird, besteht darin, daß wir lernen, auch die ungerechtesten Beleidigungen leicht und schnell zu verzeihen und auf solche Weise aus Feinden uns Freunde zu machen. Um aber hierzu bestimmt zu werden, ist gewiß ein vollkommen hinreichender Beweggrund das Beispiel Christi, das Beispiel Gottes. Denn wenn Christus seinen Beleidigern, seinen Kreuzigern verziehen

und für sie gebetet hat, warum sollte dies der Christ nicht thun? Wenn Gott, der Schöpfer und Herr und Richter, in dessen Macht es stand, augenblickliche Rache zu nehmen, dennoch wartet, und den Sündern Zeit zur Buße läßt; wenn er bereit ist, denen zu verzeihen, die seiner höchsten Majestät die größte nur denkbare Beleidigung zufügen: warum sollte das Geschöpf dieses zu thun verweigern? zumal da eine solche Handlung von höchstem Werth und von größtem Verdienst ist, für den, der sie ausübt? O wenn die Menschen, wenn die Christen es wüßten, wie leicht sie, wenn sie nur wollen, mit unaussprechlichen Schätzen sich bereichern können, welch kostbares, unbeschreiblichen Lohn mit sich bringendes Verdienst sie sich erwerben könnten, wenn sie jene Aufregung des Geistes niederkämpfen, jene kleinen und geringfügigen Beleidigungen großmüthig verzeihen wollten, gewiß, sie würden nicht so hart und unerbittlich sein im Verzeihen, nicht so unbereitwillig zum geduldigen Tragen des erlittenen Unrechts!

Doch, erwiedern hier die Meisten, es scheint ja widernatürlich und ganz unmöglich zu sein, daß Jemand auf ungerechte Weise geduldig sich unterdrücken, durch Wort oder That sich beeinträchtigen lasse. Wir fühlen ja Alle in uns selbst, so oft wir zufällig mit einem unserer Widersacher zusammentreffen, jene natürliche Aufregung der Galle; wir fühlen unwillkürlich die Begierde nach Rache, oder wenigstens eine gewisse unüberwindliche Abneigung in uns aufsteigen. Die so denken und urtheilen, verwechseln in gefährlichem Irrthum die gerechte Vertheidigung gegen einen ungerechten Angriff mit der stets ungerechten Abneigung gegen unsere

Feinde und der Begierde sich an ihnen zu rächen. Widerstand zu leisten, daß dir ein Unrecht nicht zugefügt werde, verbietet Niemand; aber ein zugefügtes Unrecht zu rächen und nachzutragen, verbietet das ausdrückliche göttliche Gesetz; denn dies kommt nicht den einzelnen Menschen, sondern nur Dem allein zu, der gesprochen hat: „Mir gehört die Rache, ich werde vergelten.“ (Deut. 32.) Dies ist es, was unser Herr und Meister, Christus, uns gelehrt hat, wenn er sagt: „Liebet euere Feinde, thuet wohl denen, die euch hassen und betet für die, welche euch verfolgen und schmähen.“ (Matth. 5.) Dieser unser göttlicher Herr und Meister war aber nicht ähnlich den Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf dem Stuhle Moses saßen und lehrten, aber nicht darnach handelten; sondern er hat auf dem erhabenen Lehrstuhl des heil. Kreuzes dasjenige auch selbst gethan und erfüllt, was er gelehrt. Er hat seine Feinde geliebt und gebetet für seine Verfolger: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.“

Doch, wird wiederum von Anderen eingewendet, ein solches Gebot ist nicht für alle Menschen, sondern nur für Wenige, vom Herrn besonders Begnadigte; es übersteigt unsere natürlichen Kräfte; es ist zu schwer, um von Jedem erfüllt werden zu können. Nicht doch, Geliebteste; im Gegentheil, es ist leicht; denn das Joch Christi, der dieses Gebot seinen Jüngern auflegt, ist sanft und seine Bürde ist leicht; „seine Gebote sind nicht schwer.“ (1. Joh. 5.) Wenn sie uns schwer und hart zu sein scheinen, dann kommt dies nur daher, daß in uns nur wenige oder wohl gar keine Liebe Gottes ist; denn der Liebe, meine Christen, ist nichts zu schwer: „Die Liebe ist

geduldig, ist gütig, sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles." (1. Cor. 13.) Auch hat ja, wie ihr wißt, nicht Christus allein seine Feinde geliebt, wenn er auch alle Anderen in dieser Liebe übertroffen hat. Schon im alten Bunde hat Joseph jene feindlichen Brüder geliebt, die ihn auf verrätherische Weise nach Egypten verkauft und hat ihnen das empfangene Böse mit vielem und außerordentlichem Guten vergolten. Ebenso hat schon David den ihm feindlich gesinnten Saul geduldig ertragen und alle Gelegenheit, ihm zu schaden, geflissentlich vermieden, ob er gleich von ihm oft und auf das äußerste beleidigt und selbst bis zum Tode verfolgt wurde. Und im Gesetz der Gnade endlich, welch herrliche Nachahmer hat der Herr zu allen Zeiten in dieser so verdienstvollen und zugleich so nothwendigen Tugend der Feindesliebe gefunden. Erinnern wir uns nur an Stephanus, der, während er gesteinigt wurde, kein anderes Gebet hatte als: „Herr rechne ihnen dies nicht zur Sünde" und an Paulus, der von sich und seinen Mitaposteln schreibt: (1. Cor. 4.) „Wir werden geschmäht und wir segnen, wir werden verfolgt und wir dulden, wir werden verwünscht und wir beten."

Doch, entgegnen endlich noch Einige, wohl muß man den Feinden verzeihen, aber zu seiner Zeit; wenn nämlich das Andenken des empfangenen Unrechtes ausgelöscht, wenn die erste Aufwallung vorüber, wenn der Unwille und der Zorn auf irgend eine Weise sich erst Luft gemacht. Wie aber, wenn unterdessen der Herr deine Seele von dir forderte, wenn du plötzlich aus dieser Welt abgerufen würdest, ohne mit dem Gewande der Liebe bekleidet zu sein, und du dann

hören müßtest: „Freund wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitliches Kleid an?“ Nein, Geliebteste, laßt uns nicht warten mit der Versöhnung, nicht aufschieben unser Verzeihen; laßt uns vielmehr unsern Herrn und Meister nachahmen, der zu eben der Zeit, als er die Beleidigung empfing, als seine Hände und Füße noch von den Wunden bluteten, die seine Feinde ihm geschlagen, als sein ganzer Leib noch von den Schmerzen gemartert wurde, die sie ihm bereitet, zu seinem Vater betete: „Vater vergib ihnen.“ Laßt uns durch eine so großmüthige Selbstüberwindung, die wir uns anthun, die Güte des Herrn einladen, seine Gnaden in reichlichem Maß über uns auszuschütten; laßt uns den Eintritt in diese heilige Fastenzeit damit bezeichnen, daß wir, ehe wir kommen, um unsere Gabe auf dem Altar zu opfern, uns nicht bloß äußerlich, sondern vollständig und von Herzen mit allen denen versöhnen, gegen die wir noch offene oder heimliche Abneigung hegten. Wir werden uns dann würdig machen, nicht nur in gleich großmüthiger Weise vom Herrn behandelt zu werden, sondern auch, da wir selbst alle Bitterkeit aus unserem Herzen entfernt haben, die Süßigkeit seiner Liebe und seines himmlischen Trostes in reichlichem Maaße zu verkosten. Amen.

II.

„Et dixit illi Jesus: Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso.“ Luc. 23, 43.

„Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Nachdem der Herr am Kreuze zuerst zum Gebet seine Lippen geöffnet, um von seinem himmlischen Vater etwas zu erflehen, was er selbst, so bereitwillig auch seine Liebe dazu gewesen wäre, ohne die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Vaters zu verletzen, nicht gewähren konnte: — Verzeihung seinen Feinden, — da öffnet er zum zweiten Mal seinen Mund, nicht mehr zu einer Bitte, deren Gewährung von der Barmherzigkeit des Vaters abhängt, sondern zu einem Versprechen, das er aus eigener Machtvollkommenheit gibt. Das zweite Wort, das der Herr vom Kreuze herab spricht, ist nämlich jene glänzende, inhaltsreiche Verheißung, die dem einen der beiden mitgekreuzigten Schächer zu Theil wird: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Den Feinden zu verzeihen, die den vom Vater in die Welt gesandten Heiland von sich

wiesen, war etwas, das selbst vom Sohne den ewigen, unerforschlichen Rathschlüssen des Vaters, den verborgenen Schätzen seiner unendlichen Barmherzigkeit überlassen werden mußte; den Freunden aber zu verzeihen, den reumüthigen Sündern, die in ihm ihren Heiland und Seligmacher erkennen und zu ihm ihre Zuflucht nehmen, dies war das Werk des Sohnes, weßhalb er vom Vater in diese Welt gesendet worden, weßhalb ihm vom Vater alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden. Hier also bittet er nicht mehr: Vater verzeih ihm, sondern, als einer, der da Macht hat, Sünden zu vergeben, als einer, der Gewalt hat, das ewige Leben zu schenken, wem er will, als Herr und Mittler, dessen Amt es ist, zu erlösen und zu verzeihen, spricht er, wie sonst in seinem Leben: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben,“ so auch hier: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Die Gelegenheit aber, die den Herrn zu diesem Worte veranlaßte, war diese, daß von den beiden Verbrechern, die, ihm zum Schimpf, zu seiner Rechten und Linken mit ihm gekreuzigt wurden, einer, getroffen von dem, was er neben sich geschehen sah, erschüttert durch die Nähe des Heiligsten, die er, von der Gnade unterstützt, immer deutlicher zu ahnen anfing, von bitterer Reue über seine Missethaten ergriffen, die ihn schuldiger Weise in eben jene Strafe gebracht, die er die Unschuld selbst mit solch göttlicher Geduld neben sich leiden sah, während sein anderer Leidensgefährte, durch alles das ungerührt, seine Worte und Verwünschungen mit denen der Feinde des Herrn vermischte und Diesen selbst vom Kreuze herab schmähte: „Wenn du Christus bist, so hilf dir selbst

und uns" (Luk. 23, 39) — im Gegensatz zu jenen Lästerungen seine Reden ihm verwies mit den Worten: „Auch du fürchtest nicht Gott, da du doch dieselbe Strafe erleidest. Und wir dulden sie auf gerechte Weise, da wir den Lohn unserer Thaten empfangen; dieser aber hat nichts Uebles gethan;" dann aber, immer mehr dem Strahle der Gnade sein Herz eröffnend und durch das Andenken an seine Verbrechen immer mehr geängstigt, wendet er sich voll Reue, voll Glauben und voll Vertrauen an den Herrn: „O Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Wahrlich, meine Christen! Wunderbares wirkt die Gnade in dem Herzen dieses Räubers! Während Petrus, der Apostel, den Herrn verläugnet, da bekennt ihn der mit ihm gekreuzigte Verbrecher! Die Jünger waren durch die Gefangennehmung des Herrn um all ihre Hoffnungen von dem irdischen Reiche des Messias, das sie noch immer erwarteten, gebracht worden, und der Räuber am Kreuz ruft aus voll Glauben und Vertrauen: „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Thomas will nicht eher glauben, als bis er den Auferstandenen mit Augen gesehen; dieser aber, während er ihn schimpflich am Kreuze hängen sieht, zweifelt nicht daran, daß er nach seinem Tode ein König sein werde. Wer hat jenen Räuber solch hohe, vor den Augen der Meisten verborgene Geheimnisse gelehrt? „Herr," nennt er denjenigen, den er nackt, verwundet, verspottet und verachtet neben sich erblickt; für einen König gibt er ihn aus, der in sein Reich einzugehen im Begriffe ist, während er ihn aller Herrlichkeit entblößt und aller Macht beraubt sieht! Gewiß, Geliebteste! erhabene Tugenden lehrt

uns dieser so eben erst am Kreuz bekehrte Sünder! Dadurch, daß er ihn, der so verachtet an seiner Seite hängt, daß er von allen für seines Gleichen hätte gehalten werden können, mit dem Worte „Herr“ anredet, gibt er zu erkennen, daß er sich selbst für seinen Diener, seinen Knecht hält, daß er in ihm seinen Herrn, seinen Heiland, seinen Erlöser bekennt. Er fügt hinzu: „Gedenke meiner;“ zum Bekenntniß des Glaubens fügt er Hoffnung und Vertrauen, Liebe, Andacht, Demuth hinzu. Er sagt nicht: Gedenke meiner, wenn du kannst, wenn es dir möglich ist, mir zu helfen; er glaubt, daß der, an den er sich wendet, Alles könne. Er sagt nicht: wenn du willst, wenn es Dir gefällig ist; denn von seiner Liebe und Barmherzigkeit erwartet er Alles, ihr gibt er sich gänzlich hin. Er sagt nicht: Ich wünsche Theil zu haben an deinem Reich, weil seine Demuth dieses verbietet, weil das Bewußtsein seiner Sünden ihn nicht wagen läßt, so Großes zu verlangen. Er sagt nichts Anderes als: „Gedenke meiner.“ Wenn du auch nur dich würdigst, meiner dich zu erinnern, wenn du nur das Auge deiner Barmherzigkeit mir einmal zuwendest, so genügt es mir; denn deiner Macht und Weisheit bin ich gewiß und an deiner Liebe und Güte zweifle ich nicht. Und zwar nicht jetzt verlange ich deine Gunst, nicht um Befreiung von dieser Strafe des Kreuzes bitte ich; nichts Irdisches und Vergängliches fordere ich von dir, sondern: „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst;“ nur das Ewige und Ueberirdische hat für mich noch Werth, nur unvergängliche und himmlische Güter verlange ich. Und was antwortet der Herr auf eine so gläubige, so demüthige, so hoffnungsvolle Bitte?

„Amen dico tibi.“ „Wahrlich ich sage dir!“ Dieses Amen, meine Christen, dieses „Wahrlich,“ mit dem der Herr so viele seiner Reden beginnt, die er zu unserer Beruhigung und unserem Trost, oder zu unserer Belehrung und Erschütterung gesprochen, ist gleichsam, wie der heil. Augustinus bemerkt, der Schwur Jesu Christi, den er anwendet, um seinen göttlichen Worten noch mächtigeren Eindruck, noch erhabneren Ernst zu verleihen. Auch hier fügt der Herr nicht ohne Grund diese feierliche Versicherung seiner Rede bei, um alle Zweifel, die etwa wegen der Erfüllung seiner Bitte in dem reumüthigen Sünder hätten aufsteigen können, gänzlich zu vertreiben. Er hätte zweifeln können in Rücksicht auf seine eigene Unwürdigkeit, da es ja etwas Unglaubliches zu sein schien, daß Jemand, der noch vor wenigen Stunden ein unbußfertiger Verbrecher gewesen, so plötzlich in die Gnade Gottes aufgenommen und zum Antheil an seinem Reiche zugelassen werde. Er hätte zweifeln können in Rücksicht dessen, an den er mit seiner Bitte sich wandte, der ja zur gänzlichen Ohnmacht und Schwäche herabgesunken schien. Er hätte endlich zweifeln können in Rücksicht der versprochenen Sache; denn unmittelbar nach dem Tode in das Paradies einzugehen, war etwas im alten Bunde bisher Unerhörtes. Erst der Tod Jesu Christi war es, der das seit der Sünde des ersten Menschenpaares geschlossene Paradies den Menschen wiederum öffnete. Mit Recht also fügt der Herr seinem so großen und unglaublichen Versprechen jenes versichernde, allen Zweifel benehmende Wort bei: „Wahrlich ich sage dir.“

„Hodie mecum eris.“ „Heute wirst du mit mir sein.“

Nicht: am Tage des Gerichtes werde ich zu meiner Rechten dich stellen; auch nicht: nach einigen Jahren im Reinigungsort werde ich in meine Ruhe dich aufnehmen; nicht: nach einigen Monaten oder Tagen werde ich dich trösten und das ewige Licht dir leuchten lassen, antwortet ihm der Herr; sondern heute noch, ehe die Sonne untergeht, wirst du mit mir von der Schmach und der Strafe des Kreuzes zu den unversiegbaren Freuden des Paradieses übergehen! Welch staunenswerthe Güte und Freigebigkeit des Herrn; welch außerordentliches, beneidenswerthes Glück jenes Sünders! Nicht nur die Sünde wird ihm vollständig verziehen, auch die Strafe wird ihm gänzlich erlassen.

Wie aber, meine Christen, steht eine so überfließende Barmherzigkeit des Herrn, daß er heute noch jenen Sünder in die Wohnung der Seligen aufnehmen will, nicht entgegen jener unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, vermöge welcher er nichts Unreines einlassen kann in das Reich der Himmel, vermöge welcher er für Alles bis auf den letzten Heller Genugthuung verlangen muß? Wie konnte jener Sünder heute noch aus einem Räuber in einen Heiligen umgewandelt werden, der für den Genuß der himmlischen Freuden schon fähig geworden? Wird nicht durch dieses Beispiel der großmüthigsten Verzeihung, von der man jemals gehört hat, die Lehre der Kirche vom Reinigungsort oder Fegefeuer aufgehoben? Der heil. Augustinus gibt uns Aufschluß hierüber. Er glaubt nämlich mit Recht, daß jener reumüthige Schächer in Wahrheit als Martyrer betrachtet werden könne, da er ja Christum öffentlich vor seinem Tode bekannt, als weder die

Apostel noch die Jünger den Muth hatten ihn vor den Menschen zu bekennen. Um dieses Bekenntnisses willen ward sein Tod, den er mit Christo erlitten hat, von Gott ebenso angenommen, als ob er ihn für Christum erlitten hätte. Er hat also auf solche Weise wahrhaft die Bluttaufe empfangen, und in ihr ist ihm mit der Schuld zugleich alle Strafe nachgelassen. Mit Recht also konnte der Herr, ohne seine göttliche Gerechtigkeit zu verletzten, ohne der Lehre der Kirche vom Reinigungsort Eintrag zu thun, denn diese bezieht sich nur auf die für nach der Taufe begangene Sünden zu leistende Bußstrafe, jene trostreichen Worte sprechen: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein."

„Mecum, mit mir." Wenn, meine Christen, der Herr auch nichts Anderes versprochen hätte, als: „du wirst mit mir, in meiner Gesellschaft sein;" gewiß Großes, Unendliches hätte er hiermit allein schon versprochen. Denn, wie wiederum der heil. Augustinus schreibt: „Wo kann es denn schlecht und traurig sein mit ihm und wo kann es gut sein ohne ihn?" (Tract. 51. in Joan.) Seine Gesellschaft allein ist hinreichend, jeden Kummer und jede Traurigkeit zu verscheuchen, seine Gegenwart allein könnte, wenn es möglich wäre, selbst die Hölle in ein Paradies verwandeln. Deßhalb verspricht auch der Herr als höchsten Lohn seinen treuern Dienern, daß er in seine Gesellschaft sie einst aufnehmen, daß er an einen Ort sie führen werde, wo er selbst ist. „Wenn Jemand mir dient, so möge er mir folgen, und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein." (Joan. 12.) — Aber nicht nur seine Gesellschaft verspricht der Herr jenem auf ihn hoffenden Sünder, sondern er fügt noch

hinzu: „in paradiso“ „im Paradiese.“ Unter dem Worte Paradies ist aber hier nichts Anderes zu verstehen, als die Seligkeit und das vollkommene, alle irdischen Wünsche und Ahnungen weit übertreffende Glück der Seele, das aus der Anschauung Gottes fließt. Diese, meine Christen, ist das wahre und eigentliche Paradies der Seele, in welchem keine Sehnsucht unbefriedigt, kein Verlangen mehr ungestillt bleibt. So wie also Christus der Herr, dessen heiligste Seele niemals von seiner Gottheit getrennt war, auch mitten unter seinen Leiden und am Kreuze selbst in diesem Paradiese der Anschauung Gottes sich befand (was aber keineswegs verhinderte, daß er nicht sein körperliches Leiden auf das vollständigste und allerschmerzlichste empfand), so sagt er jetzt in höchst passender Weise zu dem bekehrten Räuber: So wie du jetzt mit mir im Leiden und am Kreuz, aber nicht zugleich mit mir im Paradiese bist, in welchem ich, dem höheren Theile meiner Seele nach, beständig mich befinde, so wirst du nach wenigen Stunden, heute noch, mit mir nicht nur außerhalb aller Leiden, sondern auch innerhalb des Paradieses sein!

Aus diesem Versprechen des Herrn, das wir jetzt seinem Wortsinn nach betrachtet haben, können wir wiederum für uns selbst manch heilsame Frucht gewinnen. Die erste und wichtigste wird darin bestehen, daß wir die unendliche Größe der Barmherzigkeit und Freigebigkeit Jesu Christi kennen lernen, daß wir erfahren und im Beispiel vor Augen sehen, wie gut, wie nützlich, wie vortheilhaft es sei, ihm zu dienen. Christus, der von Schmerzen und Qualen aller Art bedrängt und betäubt war, der durch sein eigenes übergroßes Leiden

in allen Theilen des Körpers und der Seele in Anspruch genommen war, hätte, wäre er ein gewöhnlicher Gerechter gewesen, den bittenden Räuber überhören können; das Uebermaß der eigenen Leiden hätte ihn entschuldigt, an denen des Anderen keinen Antheil zu nehmen. Aber seine Liebe wollte lieber die bittersten und heftigsten Schmerzen verachten, als einen armen Sünder, der seine Schuld bekennt, ungehört abweisen. Den Spottreden und Lästerungen der Pharisäer und des Volkes gegenüber verstummt der Herr; auf den Ruf und die Bitte eines unglücklichen Büßenden und Bekennenden kann seine Liebe nicht stumm bleiben. Auf die Flüche und Schmähungen hat die Liebe nichts zu erwiedern, denn „die Liebe ist geduldig;“ auf das Bekenntniß des Sünders antwortet sie, denn „die Liebe ist gütig.“ Und wir Geliebteste, die wir so wenig selbst zu leiden haben, die wir frei sind von allen den Qualen und Schmerzen, die unsere Kräfte für uns selbst in Anspruch nehmen, wir bleiben dennoch stumm und gleichgiltig gegen die Bitten und das Unglück unserer Nächsten? Während wir nach der Lehre unseres erhabenen Vorbildes verpflichtet sind, die eigenen Schmerzen und Beschwerden für nichts zu achten, uns selbst hinzugeben und zum Opfer zu bringen aus Liebe für Andere, da verweigern wir ihnen diese Liebe selbst dann, wenn sie keine Opfer, keine Schmerzen, keine Selbstverläugnung uns kostet?

Was aber, Geliebteste, sollen wir zu jener wunderbaren Freigebigkeit sagen, mit welcher der Herr die Liebe, die er am Kreuz dem reumüthigen Sünder erweist, begleitet? Wie viele, die treu und eifrig ihren irdischen Herren dienen, wen-

den alle ihre Kräfte auf, mühen sich Tag und Nacht, und gewinnen am Ende so wenig und ärndten so Geringes für ihre Mühe, daß all ihr Dienst verschwendet zu sein scheint. Christus aber, ein wahrhaft großmüthiger und freigebiger Herr, empfängt von jenem Räuber keinen anderen Dienst, als wenige reumüthige Worte und bloßes aufrichtiges Verlangen ihm zu dienen, und wie, meine Christen, belohnt er dies? Zur selben Stunde noch werden ihm alle jene schweren Schulden vergeben, die er sein ganzes Leben hindurch auf sich geladen; er wird aufgenommen in den Schooß Abrahams, theilhaftig gemacht der Gemeinschaft der Seligen, zugelassen zur unversiegbaren Freude der Anschauung Gottes. Und nicht etwa war der Herr lässig in der Erfüllung seines Versprechens; sondern was er ihm damals am Kreuze verheißen, das erfüllte er wirklich nach wenigen Stunden und führte ihn ein zugleich mit den Seelen aller Gerechten des alten Bundes, die er selbst aus der Vorhölle erlöst, in die Wohnung seines himmlischen Vaters, wo er mit ihm von nun an durch alle Ewigkeit im Paradiese sein sollte.

Und, meine Christen, nicht bloß gegen jenen Räuber hat sich der Herr so freigebig erwiesen. Es ist euch bekannt, was er den Aposteln versprochen, die um seinetwillen Alles verlassen hatten: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Thronen, zu richten die zwölf Stämme Israels," und auf welch herrliche Weise er sein Versprechen erfüllt, da er sie, wie schon David es geweissagt: „zu Fürsten über die ganze Erde bestellt hat." Es ist euch bekannt, was er denen versprochen, die um seinetwegen auch nur einen Hungrigen gespeist, einen Durstigen

getränkt, einen Dürftigen bekleidet. Es ist euch bekannt, was er Allen versprochen, die auch das Liebste und Theuerste ihm aufgeopfert, die Vater und Mutter und Haus und Acker und Alles, woran nur immer ihr Herz hängen konnte, wenn es der Liebe Gottes im Wege stand, verlassen: daß sie hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben sollen; was der heil. Hieronymus so erklärt, daß, wer immer ein solches Opfer aus Liebe zu Gott gebracht hat, einmal schon in diesem Leben solch geistige Freude und solch himmlischen Trost dafür empfangen wird, daß sein Opfer dadurch hundertfältig aufgewogen wird, und dann, als ob Alles dies noch nichts oder Geringes wäre, in der andern Welt das ewige Leben, d. h.: die größte nur denkbare Fülle aller Freuden. So groß also, Geliebteste, ist die Güte und Freigebigkeit Christi, unseres Königs, gegen die, welche seinem Dienst sich ergeben, und so groß wird seine Güte und Freigebigkeit auch einst gegen uns sein, wenn wir in diesem Dienst bis ans Ende ausharren. Sind nicht also diejenigen Thoren, die ihr eigenes Glück sich entgehen lassen und sich selbst im Wege stehen, die, mit Hintansetzung des Dienstes Jesu Christi, dem Mammon, dem Bauch, der Wollust ihren Dienst widmen? Betrügen sie sich nicht also selbst um das, was sie doch alle von Natur wünschen und begehren? Wie ist es also möglich, daß dennoch, ob sich gleich Alles dies so verhält, Christus der Herr so wenige Diener findet, und jene trügerischen, vergänglichen Dinge, eine so unermeßliche Schaar von Anhängern? O möchte uns doch wenigstens, wenn es die Liebe nicht vermag, jenes glänzende Versprechen, das der Räuber

am Kreuz empfängt, zum Dienst des Gekreuzigten heute ernstlich und für immer bewegen!

Aber nicht nur die Barmherzigkeit und Freigebigkeit des Herrn ist es, die aus seinem zweiten Wort am Kreuze auf die herrlichste Weise hervorleuchtet; es ist auch die Macht und Gewalt seiner Gnade, die wir hier an jenem bekehrten Räuber in ihren Folgen zu bewundern haben. Dieser war ein großer und ausgezeichneter Sünder, der in diesem seinem gottlosen Zustande das ganze Leben hindurch bis zur Zeit seiner Hinrichtung, also beinahe bis zu seinem Ende, verharrte; dem zu seiner Bekehrung durchaus keine äußeren Mittel geboten waren; der beständig in der Gesellschaft von Sündern gelebt, der von Christo nie etwas gehört, bis er am Richtplatz mit ihm zusammentraf; der also, um sich zu bekehren, einzig und allein auf die, keinem Sünder jemals gänzlich entzogene innere Gnade angewiesen war. Und dennoch ist diese Gnade allein in ihm so mächtig und wirkt in ihm so gewaltig, daß er in der kurzen Zeit seiner Reue aus einem Verbrecher in einen Heiligen umgewandelt wird. Von dieser wunderbaren Gnade getroffen, wird er im Augenblick erleuchtet, bekennt öffentlich die Unschuld Christi und seine künftige Herrlichkeit, straft mit ernsten Worten seinen sündigen Gefährten, ermahnt ihn zur Buße, und empfiehlt sich endlich vor allen Umstehenden demüthig und reumüthig der Gnade und Barmherzigkeit seines Heilandes. Wer also, meine Christen, hat nun noch Ursache an seinem Heile zu verzweifeln, ob er auch der größte und verstockteste Sünder gewesen wäre, wenn er sieht, wie derjenige der schon fast um die zwölfte Stunde noch in den Weinberg

des Herrn kommt, gleichen Lohn empfängt mit denen, die von Anfang an dem Herrn gedient und für ihn gearbeitet haben?

Im Gegensatz zu diesem herrlichen Beispiel von der Macht der göttlichen Gnade, sehen wir aber die menschliche Schwäche und Verstocktheit in dem anderen Räuber, der nicht bekehrt und erschüttert wird weder durch die Liebe Jesu Christi, da er ihn für seine Feinde beten hört, noch durch die Ermahnung seines Gefährten, noch durch die wunderbare Finsterniß, noch durch das Erdbeben, noch durch das Zerspalten des Felsens, noch durch das Beispiel derer die bei diesen außergewöhnlichen Ereignissen an ihre Brust schlugen und bekehrt nach Hause gingen. Während der Eine ohne diese äußeren Mahnungen, die ja, wie wir aus dem Evangelium wissen, erst nach seiner Bekehrung eintreten, einzig und allein von der Gnade Gottes unterstützt, sich bekehren konnte, da war Alles dies noch nicht hinreichend, das verstockte Herz des Anderen zu überwältigen. Was aber hieraus für uns, als die wichtigste Lehre, sich ergibt, ist, daß wir lernen, unsere Bekehrung nicht bis zum Ende des Lebens aufzuschieben. Denn wenn wir auch den Einen noch unmittelbar vor seinem Ende vor Gott Gnade finden sehen, so sehen wir doch auch ebenso den Anderen in seinen Sünden zu Grunde gehen. Und wenn wir die Geschichte befragen, so wird sie uns zeigen, wie nur höchst selten und ausnahmsweise es sich ereignet, daß auf ein schlechtes Leben ein guter Tod folge; wie es aber nur zu häufig der Fall ist, daß die Gnade der Bekehrung denen in der Sterbestunde verweigert werde, die sich derselben durch ein stets sündhaftes Leben unwürdig gemacht; so wie

im Gegentheil nur sehr Wenige nach einem guten und frommen Leben bei ihrem Ende zu Grunde gehen, sehr Viele aber mit eben der Andacht und Gottergebung auch sterben, mit der sie gelebt haben. Wahrlich, schon diejenigen sind allzu verwegen und setzen sich der Gefahr eines unersetzlichen Verlustes aus, die auch nur einen Tag in der Todsünde zuzubringen wagen, da sie ja jeden Augenblick durch irgend einen Zufall ihr Leben verlieren können und nach dem Tode, wenn die Nacht der Vergeltung angebrochen ist, kein Raum für Buße und Reue mehr gewährt wird.

Endlich, Geliebteste, lehrt uns das Bild, das wir heute unserem Geiste vorgeführt haben, wie Niemand in dieser Welt, weder der Unschuldige, noch der Reumüthige, noch der Böse ohne Kreuz leben kann, wie aber nur den ersten beiden das Kreuz Heil, dem letzteren aber nichts Anderes als Last und Verderben bringt. Drei, meine Christen, sehen wir zur selben Stunde auf Golgatha gekreuzigt; einen Unschuldigen, — Christum; einen Reumüthigen, — den guten, und einen Verstockten — den bösen Schächer. Christum, der stets und auf ausgezeichnete Weise heilig gewesen; den bösen Räuber, der stets und auf ausgezeichnete Weise böse gewesen, und den anderen Verbrecher, der eine Zeitlang böse und zuletzt heilig gewesen. Niemand also, Geliebteste, weder der Heilige und Gerechte, noch der Bekehrte und Reumüthige, noch endlich der Sünder kann in dieser Welt ohne Kreuz leben. Daß alle Guten ihr Kreuz haben, folgt ja schon aus den Worten des Herrn: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich;" „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der

kann mein Schüler nicht sein," (Luc. 14.) und dasselbe bezeugt uns der Apostel wenn er sagt: „Alle die da fromm leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden" (2. Tim. 3.) und der heil. Augustinus behauptet sogar: (in Ps. 11.) „Wenn du noch keine Trübsale erfahren hast, dann hast du noch nicht angefangen ein Christ zu sein." Und die Vernunft selbst lehrt uns nichts Anderes. Entgegengesetzte Dinge können ohne Streit und Kampf nicht miteinander sein. Feuer und Wasser lassen unmöglich sich vermischen. Nun ist aber die Welt voll von diesen Gegensätzen; Gute und Böse leben miteinander nicht nur in derselben Welt, sondern auch nur zu oft in derselben Kirche; es kann also unmöglich geschehen, daß nicht die Guten von den Bösen Trübsal und Verfolgung und Kreuz zu erdulden haben. Daher heißt es schon im Buche der Weisheit: (Eccl. 33.) „Gegen das Böse ist das Gute, gegen den Tod das Leben, gegen den Gerechten der Sünder." Aber auch die Bösen, auch die Sünder leben nicht ohne Kreuz in dieser Welt. Wenn sie auch von den Frommen und Gerechten nicht Verfolgung leiden, so leiden sie dieselbe doch von anderen Sündern, werden sie von den eigenen Lastern, von dem eigenen Gewissen gequält. Niemand, er mag gut, oder bös oder reumüthig sein, ist hier frei von Kreuz, ist vollkommen glücklich. Dies bezeugt uns selbst der weiseste und glücklichste aller Sterblichen, Salomon, der nicht läugnen konnte, daß auch er sein Kreuz zu tragen habe, wenn er sagt: „In Allem hab' ich Eitelkeit und Trübsal des Geistes gefunden; und deßhalb ekelte mich's meines Lebens, da ich sah, daß Alles böse sei unter der Sonne und Alles

Eitelkeit und Trübsal des Geistes;" (Eccl. 2.) und der weise Sirach hatte dieselbe Erfahrung gemacht, wenn er sagt: „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams." (Eccl. 40.) Da sich dies nun so verhält, meine Christen, da Niemand ohne Kreuz auf Erden leben kann, so werden wir nur die Wahl haben, ob wir das Kreuz der Guten und Gerechten oder das Kreuz der Sünder tragen wollen. Daß aber zwischen diesen Kreuzen ein Unterschied sei, daß das Kreuz der Guten ein kurzes, ein leichtes, ein fruchtbringendes, das der Bösen hingegen ein langes, ein schweres, ein nutzloses sei, darüber nur noch einige Worte. Daß das Kreuz der Guten ein kurzes sei, das wird Niemand bezweifeln, der sich daran erinnert, daß es ja mit der Zeit dieses irdischen Lebens zu Ende geht. Denn von den sterbenden Gerechten sagt der heil. Geist „daß Gott jede Thräne abwischen wird von ihren Augen." Dieses Leben aber ist nach dem Ausspruch desselben heil. Geistes nur ein „Dunst, der eine Zeitlang erscheint und dann vergeht." (Jacob. 4.) Daß aber dies Kreuz der Guten nicht nur ein kurzes, sondern auch ein leichtes und süßes sei, wegen des mit demselben verbundenen überfließenden göttlichen Trostes, bezeugt der Herr selbst, wenn er sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." „Ihr werdet zwar traurig sein, aber euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, und euere Freude wird Niemand von euch nehmen." Und daß dieses Kreuz endlich ein fruchtbares und heilbringendes sei, darüber belehrt uns ebenfalls der Herr: „Selig, sagt er, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich," und der Apostel,

wenn er schreibt: „Das Augenblickliche und Leichte unserer Trübsal wirket das ewige Pfund der Herrlichkeit in uns.“ — Das Kreuz der Gottlosen hingegen ist lang, ja es ist ewig. Um uns hiervon zu überzeugen, dürfen wir nur hinblicken auf den bösen mit Christo gekreuzigten Schächer. Sein Kreuz hat keineswegs mit seinem Leben aufgehört, es dauert noch heute fort und wird dauern durch alle Ewigkeit. Denn, wie der Herr wiederum uns belehrt: „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen.“ Das Kreuz der Sünder ist also lang, denn es ist ewig. Es ist ferner nicht, wie das des Gerechten, leicht und süß, sondern schwer und drückend. „Wir sind müde geworden, heißt es im Buche der Weisheit, auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens und sind rauhe Wege gewandelt.“ Und meine Christen, saget selbst, sind nicht rauhe und unbequeme Wege, die Wege des Ehrgeizes, der Habsucht, des Neides, der Wollust? sind nicht rauhe Wege Alles, was jene Laster begleitet, jene Unruhe, jener Aerger, jener Zank, jener Ekel und Ueberdruß? sind nicht rauhe Wege die Früchte, die jene Laster tragen, jene Schmähungen, jene Verunglimpfungen, jene Unglücksfälle, jene Krankheiten, jene Wunden, die in ihrem Gefolge sind? Was endlich, Geliebteste, kann das Kreuz der Gottlosen für Früchte tragen? „Man sammelt nicht Trauben von den Dornen noch Feigen von den Disteln.“ Das Joch des Herrn zwar bringt Ruhe und Friede mit sich, denn, sagt der Herr selbst: „Nehmt mein Joch auf euch und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden.“ Das Joch des Teufels aber, das dem Joch des Herrn entgegengesetzt ist, was kann es Anderes brin-

gen, als Angst und Unruhe? — Wenn dem nun so ist, Geliebteste, ist es wohl möglich, daß noch Jemand unter euch sei, der es vorziehen sollte das Joch des Teufels statt des Kreuzes Jesu Christi zu tragen; lieber ein schweres, ein unfruchtbares, ein ewiges Kreuz zu wählen, da es ihm freisteht das kurze, süße und die herrlichsten Früchte tragende Kreuz Jesu Christi auf sich zu nehmen? Mögen diejenigen, die so verblendet sein wollen ihren thörichten Willen haben, wenn sie denn durchaus Gefallen daran finden, sich vergeblich zu quälen; wir, Geliebteste, wollen uns keines anderen Kreuzes, als des Kreuzes Jesu Christi rühmen! Amen.

III.

„Cum vidisset ergo Jesus matrem et discipulum stantem, quem diligebat, dicit matri suae: Mulier ecce filius tuus. Deinde dicit discipulo: Ecce mater tua." Joan. 19, 26.

„Als nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, da spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter!"

Das letzte jener Worte, welche die Sorge um Andere den Herrn am Kreuze aussprechen ließ, war jene liebevolle und rührende Anordnung, die Jesus für seine heilige, mit dem Schwerdt des bittersten Schmerzes im Herzen zurückbleibende Mutter traf, die seiner irdischen Gegenwart nun beraubt werden, der ihre einzige und höchste Stütze, ihr göttlicher Sohn, jetzt entzogen werden sollte. Es standen aber, wie uns der Evangelist erzählt, neben dem Kreuze des Herrn seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria Cleophä und Maria Magdalena. Unter dieser Maria Cleophä ist aber nicht die leibliche Schwester der Mutter des Herrn

zu verstehen; denn, wie wir wissen, war die seligste Jungfrau das einzige Kind ihrer heil. Eltern; sondern jene Maria Cleophä wird die Schwester der Mutter des Herrn genannt, weil sie die Ehefrau des Cleophas, des Bruders des heil. Joseph gewesen, mithin also in nächster Verwandtschaft mit der seligsten Jungfrau stand. Alle nahen Verwandten wurden aber von den Juden mit dem allgemeinen Namen Brüder und Schwestern bezeichnet, wie ja auch von Brüdern des Herrn, d. h. von Söhnen der Brüder des heil. Joseph die Rede ist. Die dritte der neben dem Kreuze stehenden Marien war Maria Magdalena, oder Maria aus dem Flecken Magdala, dieselbe, die früher eine große Sünderin, aber durch die Gnade des Herrn bekehrt und in das Muster aller Büßerinnen umgewandelt, die Füße des Herrn mit ihren Thränen benetzt und mit ihren Haaren abgetrocknet hatte.

Die Kreuzigung war jetzt vorüber und der Aufruhr und das wilde Drängen und Treiben des Volkes und der Henker, das bei derselben stattgefunden, hatte nachgelassen; die Feinde des Herrn, die ihn nach den Worten des Psalmisten gleich wüthenden Stieren umgaben, hatten ihr schreckliches Ziel erreicht und ihre Rache befriedigt. Jetzt erst, als das Gewühl der Hölle um den Opferaltar des Kreuzes herum sich aufgelöst, war der Liebe und Andacht gestattet, dem Fuße des Kreuzes sich zu nähern. Die kleine Schaar der Gläubigen, die damals nur aus einigen mitleidsvollen Frauen und einem von besonderer Liebe erfüllten Jünger bestand, trat nun heran, um dem blutigen Gottesdienst auf Golgatha beizuwohnen, — so wie es auch heute nur zu oft noch geschieht, daß bei der unblutigen

Erneuerung dieses erhabenen Opfers eine nur gar kleine Zahl von Andächtigen, die fast meistens nur aus Frauen besteht, sich einfindet. Und — meine Christen! nicht ohne reichlichen Segen davonzutragen, wohnten jene andächtigen Seelen dem blutigen Erlösungsopfer bei, so wie auch heute noch die unblutige Fortsetzung desselben eine nie versiegende Quelle von himmlischen und irdischen Gütern ist für Alle, die andächtig und reumüthig ihre Gebete mit diesem höchsten aller Opfer vereinigen. Aus diesem Opfer und der Gnade und wunderbaren Kraft, die aus ihm fließt, schöpfte die heil. Jungfrau Vermehrung ihrer Standhaftigkeit, Magdalena Vermehrung ihrer Reue, Alle Vermehrung ihrer Liebe. Oder sollte etwa das blutige Opfer unwirksamer gewesen sein in denen, die ihm andächtig beiwohnten, als das unblutige heute noch ist? Gewiß, meine Christen! wir können zuversichtlich glauben, daß Gott der Herr seine Gnade in reichlichem Maß über diejenigen ausgeschüttet hat, die dem Opfer seiner Erlösung, das die Quelle alles Heiles und aller Gnaden, die uns zufließen, geworden ist, auch körperlich beizuwohnen unter allen Menschen allein durch keine Furcht und keine Rücksicht sich abhalten ließen. Aber nicht bloß Gnade für die Seele mußte nothwendig über jene in vollem Maß herabströmen, die der Quelle so nahe standen, und in diesem Stehen so treu bis ans Ende ausharrten; auch zeitliche Gnade wird ihnen zu Theil als Lohn ihrer treuen Liebe. Denn: „als nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, da spricht er zu seiner Mutter: Mulier, ecce filius tuus! Weib, siehe dein Sohn!“ Der Sinn dieser Worte ist aber folgender: Ich, dein

wahrer Sohn dem Fleische nach, gehe jetzt aus dieser Welt zum Vater, und weil ich weiß, daß du, meine Mutter, auf dieser Erde weder Eltern noch Geschwister hast, so empfehle ich dich, um nicht alles irdischen Schutzes dich beraubt zu lassen, meinem vor allen Andern geliebten Jünger Johannes. Er möge an dir von nun an die Stelle eines Sohnes vertreten und du mögest Mutterrechte über ihn erlangen. Johannes allein also, der reinste und unschuldigste unter den Jüngern, ist würdig, daß die Allerreinste und Heiligste seinem Schutze anvertraut werde, er, der an der Brust des Herrn, wo er, wie er selbst uns erzählt, am letzten Abendmahl geruht, so erfüllt worden war von Liebe zu seinem göttlichen Meister, daß keine Gefahr und keine Rücksicht ihn hindern konnte, selbst dann, als alle Anderen ihn verlassen hatten, von seiner Seite zu weichen. Deßhalb und um seiner jungfräulichen Reinheit willen, war er auch vorzugsweise der Jünger, den der Herr lieb hatte und dem er daher das Kostbarste anvertraute, was er auf Erden zurückließ — seine eigene heilige Mutter, die er ihm als kostbarstes Vermächtniß in seiner Todesstunde zur eigenen Mutter gab: „Ecce mater tua!" „Siehe deine Mutter!" Wenn nun auch, meine Christen! diese einfachen Worte des Herrn uns in ihrem Verständniß klar und ohne Schwierigkeit vor Augen liegen, so sind desto reichlicher die Früchte für unser Heil, die wir aus ihnen gewinnen können. Ueber diese wollen wir unter dem Beistande derjenigen, die ja nicht nur des Johannes, sondern auch unsere Mutter geworden ist, jetzt nachdenken. Ich beginne im allerheiligsten Namen Jesu.

Fürs erste, meine Christen! läßt uns das Bild des tiefsten und heiligsten Schmerzes, das uns die unter dem Kreuze des Herrn versammelte heilige Gesellschaft darbietet, einen Blick in die Größe der Liebe Jesu Christi thun, die nicht zufrieden mit den eigenen Schmerzen, auch noch durch den Anblick der Schmerzen der Anderen betrübt sein will; in jenes wunderbare Verlangen des Herrn, so viel für uns zu leiden, als er nur immer Gelegenheit hatte; den Kelch des Leidens mit allen nur möglichen Umständen bis auf den letzten Tropfen zu leeren, damit unsere Erlösung in Wahrheit nicht nur vollständig, sondern überfließend werde. Denn, während die andern Menschen und besonders die, welche eines gewaltsamen Todes sterben, gewiß darauf bedacht sind, ihre Freunde und Verwandten von ihrer Hinrichtung fern zu halten, die durch ihren Schmerz und ihr Wehklagen den eigenen Schmerz verdoppeln würden, da will Christus, nicht zufrieden mit dem eigenen Leiden, auch noch, daß seine eigene Mutter, und der Jünger, den er lieb hatte, dabei zugegen seien, damit jener Schmerz des Mitleids, den sie um ihn trugen, den eigenen Schmerz noch erhöhe und vermehre. Christus, der am Kreuze aus den vier grausamen Nägelwunden vier reichliche Ströme des Blutes vergoß, wollte, daß mit ihnen sich jene vier Thränenbäche vereinigten, die aus den Augen der drei Marien und des Jüngers, den er lieb hatte, nicht minder reichlich sich ergossen und mit seinem heiligen zur Erde strömenden Blute vereinigten. Zwar waren die eigenen Schmerzen so groß und allgemein, daß er mit Recht die Worte des Psalmisten auf sich anwenden konnte: „Circumdederunt me dolores mortis,“

„Schmerzen des Todes umgeben mich!“ Ps. 17; aber nicht bloß am eigenen Leibe umgaben ihn diese Schmerzen des Todes, sie umgaben ihn auch in den Schmerzen derer, die voll von höchster Betrübniß und von den bittersten Seelenschmerzen sein heiliges Kreuz umgaben. Jenes Schwerdt, das nach der Weissagung Simeons nun mit all seiner Schärfe in das Herz seiner heiligsten Mutter gedrungen war, es traf nicht bloß ihr Herz, es traf doppelt das Herz ihres heiligsten Sohnes, der durch sein Leiden es ihr bereitet. So sehr also hat Gott die Welt geliebt, daß er solche Schmerzen zulassen und über sich kommen lassen wollte, damit wir durch das Uebermaß solcher Liebe bewogen, nicht zu Grunde gingen, sondern zur ernstlichen Wirkung unseres Heiles bestimmt würden. Und dennoch widersteht das menschliche Herz noch immer einer solchen Liebe, und will lieber den Zorn des allmächtigen Gottes erfahren, als der Süßigkeit seiner Liebe sich ergeben. Wahrlich, meine Christen! undankbar im höchsten Grade sind wir, und aller Strafe würdig, da wir, während Christus, aus Liebe zu uns, noch viel mehr, als nöthig war, leiden wollte, da ein einziger Tropfen seines kostbaren Blutes schon hingereicht hätte, die ganze Welt zu erlösen, aus Liebe zu Ihm und für unser eigenes Heil nicht einmal so viel leiden und dulden wollen, als nöthig ist. Die Ursache einer solchen Nachlässigkeit, einer solchen unverantwortlichen Trägheit kann keine andere sein, als daß wir das Leiden und die Liebe Jesu Christi nicht mit der Ruhe und Aufmerksamkeit und mit dem Eifer betrachten und überdenken, wie sichs geziemte; daß wir alles dies nur oberflächlich und gleichsam wie im Vorübergehen unter dem

Lärm der Welt hören und beachten, es aber nicht zu Herzen nehmen und keine Früchte für uns daraus gewinnen. Daher mahnt der Prophet uns so nachdrücklich: (Jerem. 1.) „Gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze," und der Apostel, wenn er sagt: (Hebr. 12.) „Ueberdenket denjenigen, der eine solche Verfolgung von den Sündern wider sich erduldet hat; auf daß ihr nicht müde werdet, nachlassend in eurem Geist."

Wenn wir nun ferner diejenigen näher betrachten, die, um durch ihren Schmerz des Mitleids die Schmerzen des Herrn am Kreuze noch zu erhöhen, neben ihm stehen, dann werden wir finden, wie auch ihre Personen nicht ohne Geheimniß und heilsame Lehre für uns sind. Maria Magdalena stellt uns in ihrer Person die Reumüthigen und Büßenden dar; Maria Cleophä die Gerechten und auf der ersten Stufe der Vollkommenheit Befindlichen, Maria die Mutter des Herrn und Johannes die Heiligen und Unschuldigen. Alle diese Klassen von Menschen, aber diese allein, stehen auch heute noch bei dem Kreuze des Herrn. Denn die Sünder, die von Reue und Buße sich fern halten, halten auch nothwendig und natürlich sich fern vom Kreuz. Und zwar, Geliebteste, stehen alle diese verschiedenen Jünger des Herrn nicht ohne Grund beim Kreuz, denn Alle sind bedürftig der Hülfe des Gekreuzigten. Die Büßenden, die Anfänger in der Schule der Vollkommenheit, die durch Magdalena uns dargestellt werden, haben zu kämpfen gegen die noch regen und lebendigen Leidenschaften, deren Fesseln sie durch ihre Buße zu entkommen suchen, gegen die böse Begierde, die Ur-

heberin ihrer Vergehen, die sie zwar jetzt verabscheuen, die aber gleichwohl noch immer in ihnen lebt; sie bedürfen daher im höchsten Grade den Beistand ihres Hauptes und Anführers Jesu Christi in dem großen und allgemeinen Kampf gegen die Sünde, damit sie ermuthigt und angefeuert werden, wenn sie ihn ringen und kämpfen und nicht eher herabsteigen sehen vom Kreuz, bis er den vollständigsten und herrlichsten Sieg über die alte Schlange davongetragen. Es darf uns also nicht Wunder nehmen, wenn wir die Büßenden am Fuße des Kreuzes finden, da sie ja nirgend anders als hier lernen können, wahre und starkmüthige Büßer zu werden.

Aber auch die Gerechten, meine Christen, die die erste Stufe der Vollkommenheit bereits erstiegen haben, finden wir am Fuße des Kreuzes. Sie, die durch Maria Cleophä angedeutet werden, die im Ehestande sich befand, ohne auf die höchste Stufe der Vollkommenheit Ansprüche zu machen, bedürfen ebenfalls gar sehr der Hülfe des Kreuzes Jesu Christi, damit nicht die Sorgen dieses Lebens, in die sie nothwendig verwickelt werden, den guten Samen in ihnen ersticken. Sie, die da vorzugsweise zur Arbeit und zum Kampf mit der Welt, mit der sie täglich in Berührung kommen, berufen sind, haben unumgänglich nothwendig Christum den Gekreuzigten unverwandt anzublicken, damit sie nicht, wie einst die Jünger, die ganze Nacht arbeiten, und am Ende nichts fangen, das heißt, keinen Gewinn für ihre Seele davontragen. Christus, der nicht abließ zu arbeiten und zu kämpfen, bis er alle seine Kräfte Gott dem Herrn zum vollständigsten und vollkommensten Opfer gebracht, zeigt ihnen niemals mehr als am Kreuze, wie

man ausdauern solle im Kampf, wie man durch all das Treiben und Gewühl der Welt und der Hölle um uns her, sich nicht abhalten lassen solle, zu beten, Werke der Liebe aller Art zu verrichten, und für Gott zu wirken und zu leiden. Auch sie also haben in dieser Welt keine andere Zufluchtstätte als das Kreuz und werden daher nothwendig zu seinen Füßen gefunden.

Aber auch die Vollkommenen und Heiligen selbst, die durch die seligste Mutter des Herrn und den Jünger der Liebe bezeichnet werden, stehen unter dem Kreuze; denn auch sie können ohne dies Kreuz nicht leben; auch sie bedürfen, und zwar fast noch mehr als die Uebrigen, der Hülfe des Gekreuzigten. Je höher der Grad ist, den sie in der Vollkommenheit einnehmen, um so mehr haben sie zu fürchten jenen auf den Höhen wehenden Wind der Eitelkeit und des Hochmuthes, wenn sie nicht fest gegründet sind in tiefer Demuth. Und wenn nun Christus stets als höchster Lehrer der Demuth sich uns gezeigt hat: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen"; dann hat er sich gewiß niemals mehr als einen solchen erwiesen, als auf dem Lehrstuhl des heil. Kreuzes. Denn hier hat er nach den Worten des Apostels: „sich selbst erniedrigt, da er gehorsam wurde bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes." (Phil. 2.) Und in Wahrheit, kann auch der schärfste menschliche Verstand eine noch größere Verdemüthigung ersinnen, als daß derjenige, der allmächtig ist, sich fesseln und binden und ans Kreuz schlagen läßt; daß derjenige, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen

sind, im Narrenkleide von Herodes sich verspotten, daß der, dessen Sitz nach den Worten des Psalmisten (Ps. 98.) „über den Cherubim" ist, inmitten zweier Verbrecher sich kreuzigen läßt? Wahrlich, wer in dem Spiegel des Kreuzes mit Aufmerksamkeit und Nachdenken sich selbst beschaut, der muß ganz stumpf und ungelehrig sein, wenn er hier nicht lernt, daß er von der vollkommnen Demuth, wie weit er auch immer in dieser Tugend vorgeschritten sein mag, noch weit entfernt sei.

Wir lernen ferner aus den Worten, die der Herr vom Kreuze zu seiner heiligen Mutter und dem Jünger, den er lieb hat, spricht, wie gute Eltern gegen ihre Kinder und gute Kinder gegen ihre Eltern sich zu verhalten haben; das erste aus dem Verhalten der seligsten Jungfrau gegen ihren göttlichen Sohn und das zweite aus dem Verhalten Jesu Christi gegen seine heilige Mutter. Die Eltern also, meine Christen, sind verpflichtet durch göttliches Gebot, ihre Kinder zu lieben, jedoch so, daß nicht die Liebe der Kinder der Liebe Gottes entgegentrete. Denn, sagt der Herr selbst: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth." (Matth. 10.) Dies grade ist es, was wir die heiligste Jungfrau neben dem Kreuze des Herrn auf das pünktlichste erfüllen sehen. Wir sehen sie stehen neben dem Kreuze mit höchstem Schmerz und mit höchster Standhaftigkeit. Ihr Schmerz war das Zeugniß ihrer großen, ihrer höchsten Liebe zu ihrem gekreuzigten Sohne; ihre Standhaftigkeit war das Zeugniß ihrer noch größeren Liebe gegen Gott, dem sie die natürliche irdische Liebe zu ihrem Sohn auf das vollkommenste zum Opfer brachte. Das Maß ihrer Schmerzen ist ihre

Liebe. Ihr Schmerz war der höchste, weil sie ihren Sohn über Alles liebte. Und wie hätte sie ihn auch nicht lieben sollen und zwar mehr und heftiger als irgend eine Mutter auf Erden ihren Sohn, da sie wußte, daß er alle Menschenkinder an Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit übertraf, daß er an Schönheit und Vortrefflichkeit selbst alle Engel überstrahlte. So wie also die seligste Jungfrau ihren Sohn mehr liebte, als er von allen Andern geliebt wurde, so war auch der Schmerz, den sie bei seinem Leiden und Tode empfand, größer als der aller Anderen. Dieser Schmerz war für sie, wie der heil. Bernhard bemerkt, ein wahres und eigentliches Marterthum des Herzens; ihr Seelenschmerz war größer als der körperliche aller anderen Martyrer, weßhalb sie von der Kirche mit Recht der Martyrer Königin genannt wird. Und dennoch, meine Christen, weil sie noch mehr die Ehre und Verherrlichung Gottes, als den irdischen Leib ihres Sohnes liebte, stand sie neben dem Kreuz mit wunderbarer Standhaftigkeit, und blickte ohne das geringste Zeichen von Ungeduld ihren leidenden und sterbenden Sohn an. Sie fiel weder in Ohnmacht, noch wehklagte sie laut nach Art der Frauen; sondern sie ertrug standhaft und mit vollkommenster Ergebung, was nach dem Willen Gottes zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen zu ertragen war. Sie liebte zwar sehr und aufs heftigste das irdische Leben ihres göttlichen Sohnes; aber sie liebte noch unvergleichlich mehr die Verherrlichung Gottes und das Heil und die Erlösung der Welt, welche sie ja auch ihren Sohn mehr lieben sah, als sein irdisches körperliches Heil. Dies Beispiel, Geliebteste, sollen alle christlichen Eltern nach-

ahmen: das heißt, ihre Kinder zwar lieben, aber nicht Gott sie vorziehen, der ja Aller gemeinsamer Vater ist und sie alle weit mehr und weit besser liebt, als wir Menschen sie nur immer zu lieben wissen. Die Eltern sollen ihre Kinder lieben mit wahrer und vernünftiger Liebe, nicht ihren Fehlern und Untugenden schmeicheln, sondern in der Furcht Gottes sie erziehen, sie mit Worten und selbst mit körperlicher Züchtigung bestrafen, so oft sie Gott beleidigen und ihre Pflichten verabsäumen. Denn solches, meine Christen, ist der Wille Gottes, der da weiß, daß unsere Natur von Hause aus böse und verderbt von Jugend auf ist, daß sie nur durch Gewalt und Züchtigung gebändigt werden könne. Denn, spricht der heil. Geist im Buche der Sprichwörter: (Prov. 13, 24.) „Wer die Ruthe spart, der haßt seinen Sohn"; (Ibid. 23, 13.) „Wolle nicht die Zucht dem Knaben entziehen, denn wenn du ihn mit der Ruthe schlägst, so wird er nicht sterben; du wirst ihn mit der Ruthe schlagen und seine Seele von der Hölle erretten." (Tu virga percuties eum et animam ejus ab inferno liberabis.) Ferner, wenn es Gott etwa gefallen sollte, durch frühzeitigen Tod die Kinder den Eltern zu entziehen, wenn er sie in der Blüthe ihrer Jahre von ihnen fordert, was ja vor allen Anderen der seligsten Jungfrau widerfahren ist, dann sollen die Eltern nicht dem heftigen natürlichen Schmerz sich hingeben und allen Trost von sich stoßen, sondern vielmehr die verborgenen Rathschlüsse Gottes anbeten, der gar Viele hinwegnimmt, damit nicht, wie es im Buch der Weisheit heißt, die Bosheit ihren Sinn verderbe und sie so ewig zu Grunde gehen. Gewiß, wenn manchen Eltern offenbar

wäre, aus welcher Absicht Gott der Herr dies thue, sie würden nicht nur nicht weinen, sondern sogar sich freuen. Und, meine Christen, wenn der Glaube der Auferstehung so lebendig in uns wäre, wie er lebendig war in der seligsten Jungfrau, die durch die Hoffnung der glorreichen Auferstehung ihres Sohnes, die er selbst vorhergesagt, in all ihren Leiden aufgerichtet wurde, dann würden wir uns nicht mehr betrüben, wenn irgend Jemand vor dem Alter stirbt, als wir uns betrüben, wenn Jemand vor der Nacht einschläft. Denn der Tod des Gläubigen ist, wie der Herr selbst ihn nennt und wie der Apostel uns belehrt, nur ein Schlaf. „Wir wollen, sagt er, (1. Thessal. 4.) euch nicht in Unwissenheit lassen über die Schlafenden, daß ihr nicht betrübt werdet, wie die Anderen, die keine Hoffnung haben." Wer da gewiß und zuversichtlich hofft, daß jenes durch den Tod ihm entrissene Kind einst glorreich zur Verherrlichung auferstehen werde, der hat wahrlich keine Ursache, sich zu betrüben, sondern vielmehr sich zu erfreuen, daß sein Heil ihm gesichert sei.

Aber ebenso wie die Eltern in der seligsten Jungfrau unter dem Kreuz ihr erhabenstes Muster vor Augen sehen, so zeigt Christus der Herr den Kindern ihre Pflichten gegen die Eltern auf das Herrlichste durch das, was er am Kreuze noch sterbend seiner Mutter erweist. Die Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern besteht hauptsächlich darin, wie der Apostel uns belehrt, ihnen wieder zu vergelten, was sie an uns gethan haben, „mutuam vicem reddere parentibus." (1. Tim. 5.) Die Kinder vergelten aber ihren Eltern dadurch, daß sie ihnen, wenn sie altern, ihren Lebensunterhalt und alle Be-

dürfnisse des Lebens verschaffen, so wie sie selbst einst in ihrer Jugend Alles dies von den Eltern empfangen haben. Christus der Herr nun gibt seiner alternden Mutter, die nach seinem Tode Niemanden gehabt hätte, der um sie Sorge getragen, seinen geliebten Jünger Johannes zum Sohne, damit er an ihr alle Pflichten eines Kindes erfülle; Johannes, der mit ihm in fast gleichem Alter war und also am passendsten seine Stelle vertreten konnte, Johannes, den er selbst am meisten liebte und von welchem er auch wiederum am meisten geliebt wurde, auf dessen Sorge und Eifer in der Erfüllung seines Auftrages er sich verlassen konnte; Johannes, von dem er wußte, daß er unter allen Aposteln am längsten leben, daß er also die seligste Jungfrau gewiß überleben würde.

Und zwar trifft der Herr diese liebevolle Bestimmung zu einer Zeit, wo seine eigenen Leiden in so schrecklicher Weise überhand genommen, wo er damit beschäftigt war, den bittersten Kelch seines nahen Todes zu trinken. Dennoch siegte die Liebe zur Mutter über die eigenen Schmerzen und mit Verachtung aller eigenen Leiden übernimmt er, jetzt noch, die Sorge für ihr Wohl und ihre Unterstützung. Und die Hoffnung täuschte ihn nicht, die er in die Liebe und Bereitwilligkeit seines Jüngers gesetzt hatte; denn von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich „ex illa hora accepit eam in sua.“ — Wenn nun Christus seine Mutter in solcher Weise geehrt und so liebevoll für sie gesorgt hat, um wieviel mehr sind wir dann, Geliebteste, unseren Eltern Liebe und Ehre schuldig! Christus verdankte seiner Mutter weit weniger, als alle anderen Menschen ihren Eltern verdanken. Wir Alle verdanken

ihnen soviel, als wir selbst nie zurückzugeben im Stande sind; wir verdanken ihnen das eigene Leben. Christus aber und er allein ist hiervon ausgenommen. Er empfing von seiner jungfräulichen Mutter nur ein Leben, sein menschliches nämlich; er selbst aber hatte ihr drei Leben gegeben: das natürliche, da er sie erschaffen, das Leben der Gnade, da er sie geheiligt und mit aller Fülle himmlischer Güter überhäuft, das Leben der Herrlichkeit, das ewige Leben, da er sie in sein Reich aufgenommen und über alle Chöre der Engel erhöht hat. Wenn also Christus, der seiner Mutter weit mehr gegeben, als er von ihr empfangen, sie so ehren wollte, um wieviel mehr werden wir dann verpflichtet sein, den Eltern das Gute, was wir von ihnen erhalten, wenigstens so weit, als wir vermögen, da wir es gänzlich nicht im Stande sind, zu vergelten.

Der Auftrag aber, meine Christen, und die Verpflichtung, die der Herr dem Johannes auferlegt, für seine heiligste Mutter Sorge zu tragen, war gewiß eine leichte Bürde, eine süße Last. Wer würde nicht auf das bereitwilligste diejenige Mutter bei sich aufgenommen haben, die das ewige Wort des Vaters selbst in ihrem Schooße aufgenommen? Wer möchte nicht den Liebling des Herrn beneiden, der, als er die Gegenwart des Sohnes Gottes nicht mehr genießen konnte, durch die Gesellschaft der Mutter Gottes dafür entschädigt wird? Doch, Geliebteste, nicht ihm allein wird dieses erhabene Glück zu Theil; auch wir können, wenn wir wollen, Theil nehmen an seinem Vorrang; auch wir können durch Bitten vom Herrn erlangen, daß er auch zu uns sage: „Siehe deine

Mutter." Der da gewollt hat, daß wir Miterben des Reiches seines Vaters seien, der wird es gewiß auch nicht verschmähen, uns zu Miterben der Liebe seiner Mutter zu machen. Und die allerseligste Jungfrau wird sich nicht beschwert fühlen durch die Menge der Söhne; da ja, vermöge ihrer weiten, die Liebe aller Heiligen noch übertreffenden Liebe, ihr Mutterschooß Allen geöffnet ist, die wahre Kinder ihres Sohnes sein wollen; da sie nichts sehnlicher wünscht, als daß keiner verloren gehe von denen, die ihr Sohn durch sein eigenes, so kostbares Blut erlöst hat. Laßt uns also, Geliebteste, mit Zuversicht und Vertrauen zum Herrn herantreten und inständig und flehentlich ihn bitten, daß er von einem jeden aus uns seiner Mutter sage: „Siehe dein Sohn"; daß er von seiner Mutter einem jeden aus uns sage: „Siehe deine Mutter". O wie wohl wird uns sein unter dem Schutze einer solchen Mutter! Wer wird aus ihrem mütterlichen Schooß uns zu reißen vermögen? Welche Versuchung, welche Prüfung wird uns überwältigen können, wenn wir der Hülfe, des Beistandes der Mutter Gottes, die auch die unsrige geworden, uns erfreuen? Nein, Geliebteste, es scheint unmöglich zu sein, daß derjenige zu Grunde gehe, von welchem Christus selbst seiner Mutter gesagt hat: „Siehe dein Sohn!" wenn er nur nicht taub bleibt gegen das, was ihm Christus sagt: „Siehe deine Mutter!" Amen.

IV.

„Et circa horam nonam clamavit Jesus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma sabacthani? hoc est: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?“ Matth. 27, 46.

„Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, Lama sabachthani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Die drei ersten Worte des Herrn am Kreuz waren, wie wir aus dem Evangelium ersehen, in kurzen Zwischenräumen bald nach seiner Kreuzigung und noch vor dem Eintritt jener wunderbaren Finsterniß, die, während er am Kreuze hing, die Erde bedeckte, gesprochen worden. Mit dem Anfange jener Finsterniß aber, welche Schrecken und Schauer ringsumher verbreitete, da ward es auch still und öde um das Kreuz herum. Die Feinde des Herrn und die Spötter und Lästerer die früher so laut und beherzt in ihren Reden gewesen, wurden verzagt und kleinlaut und gar mancher Herzen bemächtigte sich unheimliche Furcht und Bangigkeit; die Freunde des Herrn, die unter seinem Kreuz standen, waren in stummen sprachlosen Schmerz versunken und vermochten es nicht, ihrem

beklemmten Herzen durch Trostworte Luft zu machen. Der Herr selbst versinkt in langes, fast dreistündiges Schweigen. Denn, erzählt der heil. Matthäus: „Von der sechsten Stunde an entstand eine Finsterniß über die ganze Erde und (erst) um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama sabachthani?“ Was, geliebteste Christen, that unser Herr, so müssen wir hier fragen, versenkt in das Meer seiner Schmerzen in jenen drei schrecklichen Stunden des Schweigens? Finsterniß und Nacht deckte die Erde und der Herr ruhte unterdessen keineswegs auf weichem Lager, sondern hing nakt, mit Schmerzen übergossen, ohne irgend einen Trost, an dem harten Holz des Kreuzes. Lehre, o Herr, deine Diener! und würdige dich, sie einen Blick thun zu lassen in dasjenige, was damals in deiner heiligen Seele vorging, damit sie nicht nur durch deine Worte, sondern auch durch dein Schweigen am Kreuz belehrt und ermahnt werden. Es ist mir, Geliebteste, als ob der Herr uns antwortete: Niemals, im ganzen langen Lauf meines Lebens, welches voll war von Arbeit und Beschwerde, hab' ich größere Pein und Qual erduldet, als in jenen drei Stunden der Verlassenheit, und niemals hab' ich mit größerer Liebe und größerer Geduld meine Leiden ertragen als in diesen Stunden. Damals war es, wo meine Wunden mir den größten Schmerz verursachten und die Bitterkeit meines Leidens auf's höchste gestiegen war. Damals trug selbst die Finsterniß und der Schauder, der auf der ganzen Natur lag, dazu bei, mein Leiden und meine Angst zu mehren und jeden Schein des Trostes mir zu benehmen, um mich ganz und ausschließlich nur mit meinen Schmerzen und Lei-

den zu beschäftigen. Aber, während Alles dies geeignet war, mir jene drei Stunden als drei lange Jahre erscheinen zu lassen, da war dennoch die Liebe und die Sehnsucht, die meine Brust erfüllte, die Ehre und Verherrlichung meines Vaters und das Heil euerer Seelen zu befördern, so groß, daß, je mehr mein körperliches Leiden zunahm, um so mehr auch jene Sehnsucht für euch zu leiden und dem Vater bis zum Tode gehorsam zu werden, befriedigt wurde, und diese Liebe bewirkte, daß jene drei langen Leidensstunden mir nur als drei kurze Augenblicke erschienen.

Wie sehr, meine Christen, müssen wir beschämt uns fühlen und als undankbar uns erkennen, wir, denen es schon beschwerlich fällt, auch nur eine Stunde der Betrachtung jener Leiden und Schmerzen unseres Heilandes zu widmen, während es ihm nicht zu schwer war, drei volle Stunden mitten in den Schauern jener Finsterniß, in Kälte und Blöße, im quälendsten Durst, in den bittersten und heftigsten Qualen, um uns unser Heil zu erwerben, am Kreuz zu hängen. Und meine Christen, war etwa die Heftigkeit jenes Leidens im Stande den Geist des Herrn zu überwältigen, brachte er jene Stunden des Schweigens am Kreuz etwa hin in dumpfer Bewußtlosigkeit und gänzlicher Unthätigkeit? Nein, Geliebteste, obgleich damals das heiligste Fleisch des Herrn schwach war bis zum Tode, so war sein Geist dennoch willig zum Gebet. All jene Zeit der Verlassenheit, da der Herr nichts mit seinen heiligen Lippen gesprochen, wandte er dazu an, im Herzen zu seinem himmlischen Vater für uns zu rufen und beten. Er betete nicht bloß mit seinem Geist und seinem Herzen, sondern mit

seinem ganzen Leibe, mit allen seinen heiligen Gliedern, mit seinem Blut, mit seinen Wunden. So viel Tropfen Blutes er vergoß, mit so viel Zungen rief er gleichsam vom Vater Barmherzigkeit und Gnade über uns herab. Endlich aber, als seine Verlassenheit und sein Leiden auf's höchste gestiegen war, da gibt er wiederum Worte seinem stillen Gebet, um auch uns in seinem Schmerz nicht ohne Belehrung zu lassen, um auch uns einen Blick in seine heilige leidende Seele zu eröffnen. „Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama sabachtani. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Bis zu dieser Stunde hatte der Herr Alles mit der wunderbarsten Ruhe und Geduld, mit vollkommenem, gottergebenen Schweigen ertragen, ohne auch nur einen Laut der Klage von sich zu geben, damit die Weissagung des Isaias erfüllt würde: „Wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt werden und verstummen, gleichwie ein Schaf vor seinem Scherer und wird seinen Mund nicht öffnen." (Is. 53, 7.) Er beklagte sich weder über die Juden die ihn angeklagt, noch über Pilatus der ihn verurtheilt, noch über diejenigen, die das schreckliche Urtheil ausgeführt, die seine Geißelung, seine Dornenkrönung, seine Kreuzigung ihm zugefügt; er seufzte weder, noch rief er mit lauter Stimme, noch gab er durch äußere Zeichen seinen Schmerz zu erkennen. Jetzt aber, da er dem Tode nahe war und seine Leiden ihren Gipfel erreicht hatten, jetzt wollte er, damit die Menschen wüßten und erführen, daß er, obgleich er Gott war, dennoch all seine Leiden in seiner menschlichen Natur auf das vollkommenste empfand, und da-

mit sie um so dankbarer seien für den kostbaren Preis der Erlösung, den er ihnen auf eine so bittere und schmerzliche Weise erworben, — er wollte, daß der innere Schmerz seines Leidens auch äußerlich bekannt werde. Die Worte also, die er jetzt mit lauter Stimme in die Nacht hinein, die den Schauplatz seines Opfertodes bedeckte, und zu seinem himmlischen Vater hinaufruft, sind nicht Worte der Ungeduld oder der Anklage oder der Beschwerde gegen seinen Vater; sondern Worte, die um unsertwegen gesprochen sind, um die Größe seines Leidens mit vollkommenstem Recht und zur allergelegensten Zeit uns zu offenbaren. Hierüber laßt uns nun unter seinem göttlichen Beistande heute nachdenken und in seinem heiligen Namen beginnen.

„Deus, Deus, meus.“ „Mein Gott, mein Gott.“ Eine natürliche Frage, die sich uns hier aufdrängt, ist, warum wohl der Herr, während er die Barmherzigkeit des Vaters für seine Feinde anfleht, ihn mit dem süßen Namen Vater anredet: „Vater, vergib ihnen;“ da er aber seine Hülfe für sich selbst in Anspruch nimmt, es verschmäht, ihm den Namen Vater beizulegen; warum er ihn hier nicht „mein Vater,“ sondern „mein Gott“ anredet. Wer, Geliebteste, konnte wohl mehr Ansprüche auf Gottes Vaterschutz machen, als derjenige, der nicht bloß seiner Menschheit nach ein Kind jenes allgemeinen Vaters des Menschengeschlechtes war und zwar um seiner vollkommenen Sündenreinheit das allergeliebteste Kind, an dem er allein vollkommnes Wohlgefallen haben konnte; sondern der auch seiner Gottheit nach vor aller Zeit im Schooße des Vaters ruhte? Wen hätte der Vater wohl noch lieber und bereitwilliger seinen

Schutz erfahren lassen, von wem konnte er mit größerem Recht in Leiden und Drangsal mit dem Worte Vater angeredet werden? Und dennoch sehen wir denjenigen, der im höchsten und ausschließlichsten Sinne der Sohn Gottes war, da er seiner Menschheit nach des göttlichen Vaterschutzes bedürftig ist, und zwar in höherem Grade, als jemals ein anderer Mensch, dennoch nicht zu seinem Vater, sondern zu seinem Gott rufen. Der Grund hiervon, Geliebteste, soweit wir ihn zu erkennen im Stande sind, ist ein zweifacher. Einmal war es natürlich, da der Herr am Kreuze seiner Gottheit sich gleichsam selbst entäußert, da die menschliche Natur es war, in der er seine Genugthuung vollbrachte, während die göttliche derselben nur ihren unendlichen Werth verlieh, — es war natürlich, daß die menschliche Natur hier ganz in den Vordergrund trat; daß er, wenn er auf das Leiden schaute, das ihn umgab und in das er vom Scheitel bis zur Zehe versenkt war, sich mehr, als je zu einer anderen Zeit, als Mensch fühlen mußte, — ja nach den Worten des Psalmisten „als den letzten und verachtetsten der Menschen, als einen Wurm und keinen Menschen“ „vermis et non homo.“ Kein Wunder also, wenn er in das menschliche Elend so ganz und gar versenkt, den Abstand von der Gottheit, den er, und er allein, weil er zugleich Gott und Mensch war, vollkommen ermessen konnte, tiefer als jemals empfand; daß Er, der die Herrlichkeit des Vaters vor aller Zeit in seinem Schooße verkostet, in dieser gänzlichen Beraubung jener Herrlichkeit, in die er sich freiwillig begeben, nach der göttlichen Natur des Vaters ruft und verlangt, daß er nicht vom Vater, sondern, was noch

mehr sagen will, von Gott sich verlassen fühlt. Der andere Grund, weßhalb er hier ausruft nicht mein Vater, sondern mein Gott, bezieht sich auf uns, und besteht darin, daß er uns lehren wollte, wie er sein Leiden und seine Schmerzen nicht als Gott besiegt und überwunden, sondern vielmehr als Mensch auf das schmerzlichste empfunden habe; daß er die Lästerzungen jener Irrlehrer verstummen machen wollte, die da behaupteten, er habe keinen wahren menschlichen Leib, sondern nur einen Scheinkörper gehabt und somit auch ohne Schmerzgefühl sein Leiden überstanden; daß er die Verblendung jener zu Schanden machen wollte, die da zu läugnen wagten, daß er wahrer Gott gewesen, die da glaubten, daß sein Leiden ein rein menschliches und keineswegs durch das Bewußtsein der Herrlichkeit, die er vor aller Zeit beim Vater gehabt, noch um ein unendliches erhöhtes und darum auch um so kostbareres und werthvolleres gewesen.

„Ut quid dereliquisti me?“ „Warum hast du mich verlassen?“ Dieses „Warum“ meine Christen, hat hier im Munde des Herrn einen doppelten Sinn. Einmal ist es ein Ausruf, und als solcher deutet es uns an die Größe seiner Verlassenheit am Kreuz. Sein Leiden hatte einen solchen Grad erreicht, daß nicht bloß die Engel anbetend darüber staunen, sondern daß die heiligste Seele des Herrn selbst gleichsam in Verwunderung geräth ob der Größe der Strafe, die die ewige Gerechtigkeit des Vaters für die Sünden der Menschen von ihrem eigenen geliebten Sohne fordern muß, die uns wieder einen Blick in die Größe der Schuld eröffnet, die eine solche Strafe nothwendig machte, über welche die ewige Weisheit

selbst ihr Staunen und ihre Verwunderung laut ausruft. Jenes „Warum" ist aber auch zweitens eine Frage, die der ewige Sohn an seinen himmlischen Vater stellt, nicht als ob er selbst die Antwort hierauf nicht gewußt, sondern damit wir dadurch aufmerksam gemacht und zum Fragen aufgefordert würden. Warum also, meine Christen, hat Gott der Herr seinen geliebten Sohn am Kreuze verlassen, und ihn alles Trostes, den er ihm doch gewiß zu spenden im Stande war, beraubt?

Die erste Ursache hiervon war die Größe und die Menge der Sünden, die der Sohn Gottes in seinem Leibe am Holze des heiligen Kreuzes zu büßen übernommen und die die göttliche Gerechtigkeit uns auf's deutlichste vor Augen stellen wollte durch die Größe der Strafe, die sie deßhalb über den kommen ließ, der, wie der Apostel Paulus sagt, selbst zum Fluch für uns geworden ist. Zwar hätte, um der unendlichen Würde des Leidenden willen, weit weniger Leiden schon hingereicht auch um eine noch größere Schuld zu tilgen; aber, daß der Herr dennoch so viel und so Unaussprechliches um unserer Sünden willen leiden wollte, und daß der ewige Vater, dessen Liebe zu seinem Sohn doch unbegränzt war, dies zuließ, daß er ihn selbst in Mitten seiner Leiden verlassen wollte, dies zeigt uns auf's deutlichste, wie die Sünde von seiner unendlichen Heiligkeit beurtheilt, welch' große und schreckliche Wichtigkeit von Gott selbst ihr beigelegt wird. Weil die Beleidigung der höchsten Majestät eine unendlich große gewesen, und weil diese Beleidigung von allen seit Adam lebenden Menschen zu unzähligen Malen wiederholt worden, deßhalb gefiel es dem ewigen Vater, daß das Lamm

Gottes, das die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen, mit dieser Sündenlast auch unzählige und unendlich große Peinen und Strafen übernahm, die in ihrer ganzen Größe eben dadurch uns offenbar werden, daß Gott selbst ihn zu verlassen schien. Von Gott verlassen zu sein, ist die höchste und größte aller Strafen, die die Sünde in ihrem Gefolge hat, diejenige, worin recht eigentlich in ihrem Wesen die Strafe der Hölle besteht. Christus also, der vollständig und überflüssig für die Sünde genug thun wollte, wollte deßhalb auch diese größte nur denkbare Strafe der Sünde, er wollte gewissermassen die Höllenstrafe selbst erdulden, so weit und in wiefern es für ihn möglich war, damit uns der Vater die ewige Strafe, die wir durch jede Todsünde verwirkt haben, um seines geliebten Sohnes willen, der sie für uns in seiner Verlassenheit am Kreuz gewissermassen selbst verkostet, nachlassen könne.

Zu welch unendlichem Dank sind wir also, Geliebteste, dem ewigen Vater verpflichtet, der seinen geliebten eingebornen Sohn in den größten Leiden auf eine Zeit lang verlassen wollte, damit er uns befreie von der ewigen Verlassenheit! Zu welch unendlichem Dank sind wir Jesu Christo, dem Lamme Gottes, das unsere Sünden am Kreuzholze getragen, verpflichtet, der lieber selbst von Gott verlassen werden wollte, als daß er uns in unserem Elend und der Knechtschaft der Sünde verlassen hätte!

Ein anderer Grund, warum Gott der Vater Christum am Kreuz verlassen wollte, war die unaussprechliche Kostbarkeit, der unendliche Werth jener köstlichen Perle des Himmelreiches, die

Christus, jener weise Kaufmann, von dem er selbst im Gleichniß redet, durch Verkauf alles dessen was er hatte, uns erwerben wollte. Jene kostbare Perle, die Gnade Gottes und das mit ihr verbundene Anrecht auf den Himmel, war durch die List der Schlange im Paradiese verloren gegangen und konnte von Niemand anderem als nur von Christo, dem wahren Gott und dem wahren Menschen, der durch seine Weisheit die List des Teufels zu Schanden machte, wieder erworben werden. Je größer aber der Preis war, den der Herr, um jene kostbare Perle uns wieder zu erkaufen, bezahlen mußte, um so deutlicher erkennen wir den überaus großen Werth jenes so theuer erkauften Geschenkes.

Eine dritte Ursache endlich war die große Liebe, die der Sohn zu seinem göttlichen Vater trug. Er wünschte nämlich, daß durch die Erlösung der Welt und die Zerstörung des Reiches der Sünde, die Ehre seines himmlischen Vaters auf das vollkommenste und glänzendste wieder hergestellt werde. Dies war aber nur dadurch möglich, daß der Vater den Sohn auf eine Zeitlang, all seines Schutzes beraubt, verließ, das heißt, daß er ihn alle Qualen dulden ließ, die nur immer erdacht und von einem Menschen ertragen werden konnten. Wenn wir also fragen, warum hat Gott Christum den Herrn am Kreuze verlassen, so ist die Antwort, damit die Größe unserer Sünde, die Größe unserer Schuld und unserer deßhalb verdienten Strafe, die Größe und Kostbarkeit der göttlichen Gnade und des wiedererworbenen Heiles und endlich die Größe der Liebe des Sohnes Gottes zu seinem ewigen Vater uns offenbar werde.

„Ut quid dereliquisti me." „Warum hast du mich verlassen?" Wie haben wir nun, Geliebteste! dieses Verlassen des Vaters, das der Sohn am Kreuze über sich kommen ließ, zu verstehen? Verlassen konnte der Sohn vom Vater nicht werden in der Weise, daß etwa jene ewige Wesenseinheit, die zwischen ihm und dem Vater bestand, und von der er redet, wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins," aufgehoben worden wäre. Verlassen konnte auch die menschliche Seele Jesu von seiner Gottheit nicht werden, da seine menschliche und göttliche Natur in ihm dem Gottmenschen zur Einheit der gottmenschlichen Person verbunden war, welche Einheit auch der Tod nicht mehr aufheben konnte, in welchem sowohl sein heiliger ins Grab gelegter Leichnam als auch seine heilige zur Vorhölle niedersteigende Seele mit der Gottheit vereinigt blieb. Aufgehoben konnte auch jene vollkommene Willenseinheit des Menschen Jesu Christi mit seinem und seines Vaters göttlichen Willen nicht werden; denn obgleich in Christo zwei Willen, ein menschlicher und ein göttlicher gewesen, so konnte doch niemals ein Widerspruch oder eine Trennung zwischen diesen beiden Willen stattfinden. Gott konnte deßhalb auch Christum, in welchem niemals auch nur ein Schatten einer verkehrten Willensrichtung gewesen, nicht in der Weise verlassen, wie er die Sünder verlassen muß, die durch ihre Sünde, den Mißbrauch ihres Willens, ihn zuerst verlassen. Es bleibt also keine andere Art und Weise des Verlassens übrig, das zwischen dem ewigen Vater und seinem gottmenschlichen Sohne stattfinden konnte, als das Verlassen des Schutzes, daß der Vater seinen Schutz der heiligsten Mensch-

heit seines Sohnes entzog, daß er ihn sich selbst und seinen eigenen Leiden und Qualen überließ, ohne auch den geringsten Tropfen geistigen Trostes und himmlischer Freude in seinen bitteren Leidenskelch zu mischen, damit, nachdem er so selbst alle Trostlosigkeit und Verlassenheit, die nur irgend ein Mensch erfahren kann, auf sich genommen, wir jetzt in seiner Verlassenheit eine beständige und nie zu erschöpfende Quelle von Trost in allen unseren Leiden und Verlassenheiten besäßen.

Aus diesem Wort des Herrn, aus seiner Verlassenheit am Kreuz und den damit verbundenen Umständen, können wir aber wiederum, Geliebteste! gar Mannigfaltiges lernen, das uns Trost und Gewinn für unsere Seele bringt.

Wir lernen hier zunächst, wie wir in großen, all unsere Kräfte und unsere ganze Geduld in Anspruch nehmenden Trübsalen uns zu verhalten haben. Jenes fast dreistündige Schweigen, mit dem der Herr von der sechsten bis beinahe zur neunten Stunde die größten nur denkbaren Körper- und Seelenleiden ertragen, lehrt uns in Demuth und Standhaftigkeit unser Leiden hinnehmen, und ohne durch ungeduldige Klagen uns desselben erledigen zu wollen, ohne Trost von den Menschen zu erwarten, ohne irdischer Zerstreuung zu bedürfen, in der Verborgenheit und Einsamkeit, allein mit unserer Seele und mit unserem Gott, den Kelch der Bitterkeiten trinken, den Gott selbst allen denen bereitet, die er lieb hat. Doch wir lernen hier noch mehr; wir lernen nicht bloß ohne irdischen Trost und ohne menschliche Zusprache, von der Welt verkannt und verstoßen, in der Stille und Verborgenheit unser Kreuz tragen, wir lernen auch ohne himmlischen Trost, mit dem

Gott der Herr doch zuweilen die Leiden, die er seinen Jüngern schickt, zu versüßen pflegt, ohne irgend eine geistige Freude, in der Bitterkeit und Trockenheit und Trostlosigkeit unseres Herzens nicht verzagen und auch zu jener Zeit, wo Gott uns zu verlassen scheint, und der Himmel gleichsam eisern über uns bleibt, ohne auch nur einen Tropfen wohlthätigen Gnadenthaues in unser beängstigtes Herz fallen zu lassen, mit Ruhe, mit starkmüthiger Ergebung und in tiefster Demuth Gott dem Herrn dienen, wie er es eben von uns verlangt, nicht bloß um Lohn und Gnade und Trost, sondern einzig und allein um *seiner* selbst willen.

Wir lernen hier ferner, nicht ablassen vom Gebet und ausharren demüthig und geduldig selbst zur Zeit der Versuchung, der Traurigkeit und Trostlosigkeit, auch dann, wenn Gott *selbst* sein Ohr von uns abzuwenden scheint. So wie Christus der Herr damals, als der Vater ihn verließ und ihm all den Trost entzog, der aus der Vereinigung mit der Gottheit ihm zufließen mußte, nichts destoweniger nicht aufhörte, sich betend zum Vater zu wenden; wie er die ganze Zeit seiner Verlassenheit am Kreuze unausgesetzt und ununterbrochen betete: so gibt es auch für uns zur Zeit der Traurigkeit und Verlassenheit keine andere Hülfe, als beständiges und nie ermüdendes Gebet. Hier aber, Geliebteste! ist zugleich der Prüfstein des Gebetes. Jenes Gebet freilich, das leider von so vielen Christen für wahres Gebet gehalten wird, jene schönen und wohlklingenden Redensarten, jene sogenannten erhabenen Gedanken und Stimmungen, jene allgemeinen leeren und kernlosen Empfindungen, die ohne Richtung und Ziel im

Unbestimmten herumschweifen, (worin leider die Andacht so unendlich Vieler besteht, die ohne wahren und festen Glaubensgrund natürlich auch in ihren religiösen Gefühlen verkehrt und ohne Halt und Ziel sind) — ein solches Gebet wird zur Zeit solcher Prüfungen nicht Stand zu halten vermögen, und so wie es überhaupt vor Gott von keinem Werthe ist, auch nicht im Stande sein, irgend eine Stütze zur Zeit der Verlassenheit zu werden. Hier, Geliebteste! kann nur das wahre Gebet seine Kraft und Wirksamkeit noch äußern, das da besteht in tiefer Demuth und Selbstverachtung, in steter und vollkommener Bereitwilligkeit, sich Gott gänzlich zum Opfer zu bringen, in unausgesetzter und kräftiger Selbstverläugnung, in gänzlicher Verachtung aller bloß weltlichen und irdischen Dinge, in wahrer und gründlicher Erkenntniß, daß Alles, und nur zu oft auch das scheinbar Gute und die gute Sache äußerlich Fördernde nur Eitelkeit und Trübsal des Geistes sei, ja Alles, außer einzig und allein, Gott lieben und ihm dienen, außer der tiefen und unergründlichen Sehnsucht nach dem, der da allein unser Herz befriedigen kann, nach jenem Frieden, den die Welt nicht geben kann, nach dem himmlischen Jerusalem.

So, Geliebteste, betete der Herr zur Zeit seiner Verlassenheit, wo er die Demuth und Geduld und Opferwilligkeit im höchsten Grade ausgeübt und die Sehnsucht nach seinem himmlischen Vater in Ihm die größte gewesen. Und wenn er uns nun hierin zeigt, wie wir innerlich beten sollen, so zeigt er uns zugleich in den Worten, die er dabei an seinen himmlischen Vater richtet, wie wir äußerlich und mündlich beten

sollen. Es sind dies nicht seine eigenen Worte, es sind die Anfangsworte des 21. Psalmes, in wechem der heil. Geist durch den Mund des David seine Leiden in weissagenden Bildern geschildert, die jetzt alle an ihm wirklich in Erfüllung gingen.

So sollen auch wir, Geliebteste! die wir selbst nicht würdige Worte des Gebetes zu finden vermögen, uns jener heiligen Worte bedienen, die der heilige Geist und die Kirche uns in den Mund legt, und die auch allein im Stande sind, unseren Gefühlen den wahren, Gott wohlgefälligen Ausdruck zu geben und sie selbst zu läutern, zu veredeln. Besonders aber sind es die Psalmen, das Gebetbuch der heil. Schrift, das der Herr selbst gebraucht und aus dem er noch am Kreuze gebetet, die auch der Kirche und also auch ihrer Glieder erstes und bestes Gebetbuch sind, durch die wir auf die würdigste und angemessenste und zugleich für uns selbst trefflichste und belehrendste Weise zu Gott reden können.

Wir lernen aber endlich auch, meine Christen, und zwar sehr Wichtiges und Großes aus jener wunderbaren Finsterniß, die während der Verlassenheit des Herrn am Kreuz über die ganze Erde sich ausbreitete. Jesus Christus war geboren in stiller Mitternacht, um durch sein übernatürliches Himmelslicht die Welt zu erhellen; diese aber, die das Licht nicht aufnehmen wollte, das in der Finsterniß leuchtete, schlug ihn dafür am hellen Mittag ans Kreuz und ob solchen Frevels wird nun das Mittagslicht selbst finster vor Grauen. So wie nun diese Finsterniß als eine besondere und außerordentliche Gnade für die Juden anzusehen ist, als das letzte und gewaltigste und geeignetste Mittel, das Gott anwandte, ihre Blindheit

zu erleuchten, so ist sie auch für unsere, des Lichtes so sehr bedürftige Zeit ein Mittel, das ganz geeignet wäre, sie auf das vollständigste aufzuklären. Jene Finsterniß war keine gewöhnliche Sonnenfinsterniß, sondern eine ganz außerordentliche und außergewöhnliche. Denn sie war so groß und vollkommen, wie niemals eine natürliche Sonnenfinsterniß sein kann; sie wurde nicht bloß in Judäa, sondern auf der ganzen Erde gesehen. So erzählt unter Andern der heidnische Geschichtsschreiber Phlegon: „Im vierten Jahre der zweihundertundzweiten Olympiade fand eine große und von allen bisher geschehenen ausgezeichnete Verfinsterung der Sonne statt. Um die sechste Stunde wurde der Tag auf solche Weise in finstere Nacht verwandelt, daß die Sterne am Himmel sichtbar wurden.“ Und so konnte auch der heil. Martyrer Lucianus in seinem Verhör seinen heidnischen Anklägern antworten: „Durchforschet euere Annalen und ihr werdet finden, daß zur Zeit des Pilatus einst die Sonne entflohen und der Tag von Finsterniß unterbrochen worden.“

Aus vielfachen Gründen aber ließ der Herr diese außerordentliche Finsterniß über die Erde hereinbrechen. Gott wollte damit erstens, wie der heil. Leo bemerkt, die große Verblendung des jüdischen Volkes zeigen, die schon Isaias geweissagt mit den Worten: „Steh' auf, werd' erleuchtet, Jerusalem, weil dein Licht gekommen und die Herrlichkeit des Herrn über dir aufgegangen ist; denn siehe, Finsterniß wird den Erdkreis decken und Dunkel die Völker.“ Aber nicht bloß ihre Verblendung, sondern auch überhaupt die Größe ihres Verbrechens, wollte ihnen Gott durch dies außerordentliche Zeichen vor Augen halten, wie

der heil. Hieronymus uns belehrt. Vorher, sagt er, hatten die bösen Menschen nur die guten Menschen verfolgt und getödtet, jetzt aber wagten die Bösen es, Gott selbst, der das menschliche Fleisch angenommen, zu verfolgen und zu tödten; jetzt standen die Diener und Knechte gegen den König der Menschen und der Engel auf und schlugen ihn mit unbegreiflicher Verwegenheit ans Kreuz. Deßhalb entsetzt sich die ganze Welt und die Sonne selbst zieht ihre Strahlen zurück, um ein solches Verbrechen nicht zu sehen. — Was also, meine Christen, konnte jene außerordentliche Finsterniß, die zur Zeit des Osterfestes, also des Vollmondes, wo niemals eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß stattfinden kann, geschah, die also nur durch die göttliche Allmacht bewirkt werden konnte, die grade so lange dauerte als Christus der Herr am Kreuze hing, von der sechsten bis zur neunten Stunde, die auf der ganzen Erde gesehen wurde und über deren wunderbare Erscheinung wir die unumstößlichsten Zeugnisse selbst von ungläubigen Zeugen haben, was konnte sie anders bedeuten, als, daß jener Urtheilsspruch des Caiphas und des Pilatus ungerecht gewesen, daß Jesus der Gekreuzigte der wahre Sohn Gottes, der verheißene Heiland der Welt gewesen? Dies also, Geliebteste, war der Grund, warum Gott mit Nacht die Erde bedeckte und solch wunderbare und schreckenerregende Zeichen geschehen ließ: um auf das deutlichste und klarste zu zeigen, daß sich geirrt die Hohenpriester, daß sich geirrt das Volk, daß sich geirrt Pilatus, daß sich geirrt alle Irrlehrer und Ungläubigen, die in Christo den Sohn Gottes nicht erkennen wollten; daß sich geirrt und daß noch immer sich irre

und stets sich irren werde Jeder, der da nicht bekennt und mit dem Hauptmann unter dem Kreuz ausruft: „Wahrhaftig dieser war Gottes Sohn.“

So ist also jene Finsterniß ein Licht geworden, das alle Nacht des Irrthums, der Irrlehre und des Unglaubens für immer und ohne Mühe aufhellt; ein Licht, das mit unwiderstehlichem Glanze bis in unsere Zeit hineinleuchtet und leuchten wird bis zum Ende der Welt; ein Glanz, vor dessen Strahlen Niemand sich zu verbergen vermag; ein beständiges Gericht und Verwerfungsurtheil für Jeden, der nicht an Christum den Sohn Gottes glaubt, und insbesondere für eine Zeit, die da mitten im Christenthum lebt und dennoch nicht christlich ist. Was ruft jenes wunderbare Ereigniß Anderes unserer von der Nacht des Unglaubens bedeckten Zeit zu, als jene Worte des Isaias, die, wenn jemals, in dieser Zeit in Erfüllung gehen: (Isaias 6.) „Gehe und sage diesem Volk, höret mit den Ohren und wollet nicht verstehen, sehet mit den Augen und wollet nicht erkennen. Verblende das Herz dieses Volkes und beschwere ihre Ohren und schließe ihre Augen, daß sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören und in ihrem Herzen nicht verstehen, und sich bekehren und ich sie heile.“ Amen.

V.

„Postea sciens Jesus, quia omnia consummata sunt, ut consummaretur Scriptura, dixit: Sitio.“ Joa. 19, 28.

„Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, da spricht er, auf daß die Schrift erfüllt werde: Mich dürstet!“

Wir kommen, geliebte Christen, in unserer Betrachtung der letzten Worte des Herrn am Kreuze heute zum fünften dieser Worte, und dieses Wort ist in Wahrheit nur ein Wort: „Sitio.“ „Mich dürstet.“ Damit aber der Sinn dieses Wortes uns verständlich werde, ist es nothwendig, uns an die Umstände zu erinnern, unter denen es gesprochen wurde. Der heil. Johannes erzählt sie uns folgendermaßen: „Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, da spricht er, auf daß die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Es stand aber da ein Gefäß voll Essig. Jene nun füllten mit dem Essig einen Schwamm, steckten ihn auf einen Hysopstengel und hielten es ihm an den Mund.“ (Joh. 19, 28—29.) Wenn wir den tieferen, unter diesen einfachen Worten verborgenen Sinn uns zu erforschen bemühen, so wird er etwa

folgender sein: Unser Herr und Heiland, der langersehnte und durch so viele Verheißungen und Vorbilder angekündigte Erlöser der Welt, wollte Alles erfüllen, was die Propheten, voll des heil. Geistes, von seinem Leben und seinem Leiden vorher gewußt und, ihm zum Zeugniß, vorher verkündet. Und weil nun nach vollständiger Erfüllung alles Anderen nur Eins zu erfüllen noch übrig war, daß ihm Essig zum Trank dargereicht werde, nach jenen Worten des 68. Psalmes: „In meinem Durst haben sie mich mit Essig getränkt;" deßhalb, damit auch dies letzte noch erfüllt werde, gibt der Herr jetzt seinen Durst durch ein bittendes Wort zu erkennen; worauf die Umstehenden, anstatt ihm seine Bitte zu gewähren und einen erquickenden Trank ihm zu reichen, einen Schwamm in Essig tauchen und ihm denselben auf einem Hysopstengel darbieten, und so unbewußt und ohne es zu wollen jene Worte des Propheten in Erfüllung bringen. Also: „Damit die Schrift erfüllt würde, sprach der Herr: mich dürstet."

Wie aber, müssen wir fragen, sprach er diese Worte denn nicht, weil ihn wirklich dürstete, weil ihn nach einem, wenn auch noch so geringen Labsal in seinen unermeßlichen Leiden verlangte? Nicht deßhalb, damit es geschehe, hatte ja der Prophet es vorhergesagt; sondern deßhalb weissagte er davon, weil er voraus sah, daß es geschehen würde. Seine Vorhersagung war ja nicht die Ursache von dem, was geschehen sollte; sondern das künftig Geschehende war Ursache davon, daß es vorhergesehen und geweissagt werden konnte. Warum sagt also hier der heilige Johannes: „Damit die Schrift erfüllt würde, spricht er: mich dürstet?"

Ein großes Geheimniß, meine Christen, wird uns hier eröffnet. In Wahrheit quälte den Herrn vom Anfange seiner Kreuzigung an der schrecklichste Durst, der die nothwendige Folge des fortwährenden Blutverlustes sein mußte, und in dem gewiß eine der größten Martern bestand, die der Herr am Kreuze zu erleiden hatte. Er aber hatte durch drei Stunden hindurch diese unaussprechliche Marter stillschweigend ertragen, ob sie gleich mit jedem Augenblicke zunehmen mußte, und hätte sie auch ohne Zweifel bis zu seinem Ende, das ja damals schon vor der Thür war, stillschweigend forttragen können. Dennoch offenbarte er sie jetzt, weil es der Wille Gottes war, daß wir Alle erführen, daß auch diese Qual bei seinem Leiden nicht gefehlt. Deßhalb hatte der ewige Vater auch dieses Leiden durch den Propheten voraussagen lassen; deßhalb gab er dem Herrn jetzt ein, diese seine Qual durch ein Wort noch vor seinem Ende offenbaren. Er öffnete daher abermals seinen heiligen Mund und sprach mit brechender und verschmachtender, unaussprechlich rührender Stimme: „Sitio“ „Mich dürstet“ d. h. schon sind in meinem gemarterten Leibe alle Lebenssäfte vertrocknet; schon sind von der Gluth jenes schrecklichen Fiebers, das meine Wunden mir verursachen, alle meine Adern, mein Gaumen und meine Zunge verdorrt; schon ist der Durst, den ich bisher schweigend ertragen habe, größer, als ihn nur jemals irgend ein Kranker oder Verschmachtender empfunden hat; wenn also Jemand mich erquicken will, so reiche er mir zu trinken. Und welchen Trank reichen ihm jene dar, an die er seine so rührende Bitte richtete? „Es war aber dort ein Gefäß voll Essig.“ O der bitteren, der grausamen

Erquickung! „Es war dort ein Gefäß voll Essig," — voll Essig, der den Wunden schädlich ist, der den Tod zu beschleunigen pflegt und eben aus dieser Ursache dort hingebracht worden, — voll Essig, der keineswegs ein Labsal für den Durst, sondern ein bei solchen Leiden nur neue Pein bereitendes Getränk war. Sie reichten ihm also, wie der heil. Cyrillus bemerkt, anstatt eines stärkenden und erquickenden Trankes einen schädlichen und übelschmeckenden dar. (Lib. 22. cap. 35. in Joan.) Schon vor der Kreuzigung hatten sie ihn mit Galle und Essig getränkt, anstatt jenes letzten Labetrunkes, der sonst den Verbrechern noch vor ihrer Hinrichtung gereicht zu werden pflegte; und jetzt reichen sie ihm wiederum Essig dar, um sein Leiden zu vermehren und seinen Tod zu beschleunigen. Es waren dies jene grausamen Menschen, von welchen der Prophet geweissagt: „Ich erwartete, wer mit mir sich betrübt hätte, und es war Niemand da, der mich getröstet hätte und ich fand ihn nicht. Sie gaben mir Galle zur Speise und in meinem Durst haben sie mich mit Essig getränkt." (Ps. 68.) Laßt uns, Geliebteste, aus dieser Qual des Herrn, die er unsertwegen noch vor seinem Tode offenbaren wollte, unter seinem göttlichen Beistande, soweit wir es im Stande sind, alle jene Lehren und Früchte zu gewinnen suchen, deren er uns durch Offenbarung derselben in dem Wort: „Mich dürstet" theilhaftig machen wollte. Ich beginne im allerheiligsten Namen Jesu.

„Ich erwartete wer mit mir sich betrübt hätte, und es war Niemand da, der mich getröstet hätte, und ich fand ihn nicht." Aber, meine Christen, stand denn nicht die heilige

Mutter des Herrn mit den anderen Marien und dem Jünger der Liebe unter seinem Kreuz? Betrübten sich alle diese heiligen Seelen nicht in Wahrheit bis auf's Aeußerste mit dem Herrn? Wie konnte also der Prophet weissagen: „Ich erwartete, wer mit mir sich betrübt hätte, und es war Niemand da? Betrübten sich nicht mit ihm alle seine Jünger und Freunde, auch diejenigen, die es nicht wagten, offen ihre Betrübniß an den Tag zu legen; betrübten sich nicht über das Ende ihres Meisters auf's Aeußerste alle seine Apostel, ob sie gleich geflohen waren und aus Furcht im Verborgnen sich hielten; sie, denen der Herr selbst voraus gesagt: „Ihr werdet trauern und weinen, die Welt aber wird sich freuen?" (Joh. 16.) Gewiß, meine Christen, betrübten sich alle diese und zwar sehr und ernstlich und im höchsten Grade; allein sie betrübten sich nicht mit ihm, und zwar deßhalb, weil der Grund ihrer Betrübniß ein anderer war, als der Grund der Betrübniß des Herrn. Jene betrübten sich über das körperliche Leiden und den Tod des Herrn; Er betrübte sich hierüber nur eine kurze Zeit im Garten zu Gethsemane, um sich uns durch diese Betrübniß als wahren und wirklichen Menschen zu zeigen; in Wahrheit aber freute sich der Herr, dem höheren Theil seiner Seele nach, über sein Leiden und sein Erlösungswerk; weßhalb er ja auch schon vorher zu den Aposteln gesagt: „Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und wie drängt es mich, daß ich sie vollbringe." (Luc. 12, 15.) Unter dieser Taufe verstand er aber sein Leiden und seinen blutigen Tod. „Mit Sehnsucht hat mich verlangt dies Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide." (Luc. 22.) „Wenn

ihr mich lieb hättet, so würdet auch ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe.“ (Joh. 14.) Wenn nun also, meine Christen, der Herr am Kreuz über sein körperliches Leiden und seinen Tod keineswegs sich betrübte, welches war dann die Ursache jener Betrübniß, in der er Niemanden fand, der mit ihm sich betrübt hätte? Keine andere, als der Untergang jener Seelen, für welche er litt und starb und an denen sein Leiden dennoch verloren war. Und welches war der Trost, den der Herr in dieser Betrübniß vergeblich erwartete und den Niemand ihm darbot? Kein anderer, als das Heil jener Menschen, die ihn kreuzigten und verhöhnten und ob sie gleich so die unbewußten Werkzeuge ihrer eignen Erlösung wurden, dennoch weit davon entfernt waren, die Früchte dieser Erlösung für sich selbst zu gewinnen. Dies war jener Trost, nach welchem allein ihn verlangte, nach dem allein er hungerte und dürstete.

Aber es ward ihm Galle zur Speise und Essig zum Trank dargeboten. Die Bitterkeit jener Galle, was bedeutet sie anderes, als die Sünde, das Bitterste, was es geben kann für den, dessen Geschmack rein und unverdorben ist? Die Schärfe jenes Essigs, was bedeutet sie anderes, als die aller Süßigkeit, aller Liebe beraubte Verhärtung und Verstockung in der Sünde? Mit Recht also betrübte sich der Herr, da er sah, wie zwar der eine Räuber sich bekehrt, der andere aber verstockt und unbußfertig geblieben; wie so viele in ihren Sünden ohne Hoffnung der Bekehrung sein Kreuz umgaben; wie selbst von den eigenen Aposteln Petrus ihn verläugnet, Judas ihn verrathen.

Wenn also, Geliebteste, Jemand von euch Christum

den Dürstenden erquicken und trösten will, dann biete er sich selbst ihm als einen Reumüthigen und Büßenden, der die eigenen Sünden verabscheut und durch seine Buße auszulöschen sucht, zum Troste dar; er empfinde zugleich mit dem Herrn großen und tiefen Schmerz über die Sünden der Anderen, darüber, daß noch täglich eine so unermeßlich große Zahl von Seelen verloren geht, während doch alle, wenn sie wollten, leicht könnten gerettet und der Wohlthat der Erlösung theilhaftig gemacht werden. Diesen Trost, diese Erquickung in dem Leiden seines Durstes hatte dem Herrn einst der Apostel Paulus dargebracht, da er von sich sagte: (Röm. 9.) „Ich sage euch die Wahrheit und lüge nicht, da mein Gewissen mir Zeugniß gibt im heil. Geist, daß ich große Betrübniß habe und beständigen Schmerz in meinem Herzen, denn ich wünschte selbst von Christo ein Fluch zu werden für meine Brüder." Der Apostel konnte seine Sehnsucht nach dem Heil der Seelen nicht stärker ausdrücken, als mit den Worten: „Ich wünschte selbst von Christo ein Fluch zu werden für meine Brüder." „Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis," d. h. nach der Erklärung des heil. Chrysostomus: so sehr war der Apostel über den ewigen Untergang seiner Brüder, der hartnäckigen, das Evangelium von sich stoßenden Juden betrübt, daß er, wenn's möglich wäre, selbst um Christi willen von Christo getrennt sein wollte, um nur ihr Heil dadurch zu befördern; nicht von der Liebe Christi, denn er selbst sagt ja: „Wer wird uns trennen von der Liebe Christi?" (Röm. 8.) sondern von der Herrlichkeit Christi; da er selbst der Herrlichkeit

des Himmels lieber beraubt sein wollte, als daß Christus jener Frucht seines Leidens beraubt würde, die in der Bekehrung so vieler Tausend Juden bestanden hätte. So also betrübte sich jener große Apostel in Wahrheit mit Christo und tröstete durch seine Betrübniß den Schmerz des Herrn; — aber, Gott sei's geklagt, gar wenige Nachahmer findet er in dieser Zeit. Gar viele Hirten der Seelen betrüben sich heut zu Tage weit mehr darüber, wenn die Einkünfte ihrer Kirche vermindert oder geschmälert werden, als wenn eine große Anzahl von Seelen verloren geht. Die Worte des heil. Bernhard finden nur zu sehr Anwendung auch auf unsere Zeit: (de consid. lib. 4. cap. 9.) „Geduldiger tragen wir den Verlust Jesu Christi, als unseren eigenen. Um die täglichen Ausgaben kümmern wir uns durch gegenseitige tägliche Beschwerden, und den beständigen Verlust der Heerde des Herrn kennen wir nicht."

Aber auch über die Laien kann der Herr mit Recht sich beklagen, daß sie sich nicht mit ihm betrüben und ihm keinen Trost in seinen Schmerzen darbieten. Wenn er schon am Kreuze über die Undankbarkeit und Verstocktheit der Juden sich beklagt, da er sah, wie seine so unendlich große Mühe und all seine Schmerzen, die er für sie ertrug, von ihnen verachtet wurden; wie die kostbare Arznei seines heiligen Blutes die er ihnen anbot, gleich wie von Wahnsinnigen zurückgestoßen wurde: was wird er dann jetzt sagen müssen, da er zwar nicht mehr vom Kreuze, aber vom Himmel herab sieht, wie sein heiliges Leiden selbst von denen, die an ihn glauben, die gute und eifrige Katholiken sein wollen, geringgeschätzt

und für nichts geachtet, sein heiliges Blut mit Füßen getreten, wie ihm überall nichts als Galle und Essig dargeboten wird, d. h. wie die Sünden auf Erden ohne durch das Andenken an die göttlichen Gerichte, durch die Betrachtung der ewigen Strafen verhindert zu werden, täglich sich häufen und vermehren? „Freude ist im Himmel über einen Sünder der Buße thut;" (Luc. 15.) allein, wenn derjenige der durch den Glauben und die Taufe für Christus zum neuen Leben geboren schien, der durch die Buße von den Todten auferweckt, zum Leben der Seele wieder aufgestanden, wenn dieser nichtsdestoweniger bald darauf durch die Sünde auf's neue stirbt: wird dann nicht jene Freude im Himmel in Traurigkeit verwandelt? Wird nicht die Milch in Galle, der Wein in Essig verwandelt? Gleicht eine solche Seele nicht einem Acker, der, nachdem er mit dem sorgfältigsten Fleiß bebaut und gepflegt worden und schon von herrlichen, reiche Frucht versprechenden Saaten bedeckt ist, durch einen unvorhergesehenden Hagelschlag plötzlich verwüstet und all seines Schmuckes und seiner Hoffnungen beraubt wird? Wie oft aber, Geliebteste, wie unzählig oft muß ein solcher Anblick den Herrn betrüben; wie oft wird ihm so bittere Galle, so widerwärtiger Essig auch jetzt noch von den Menschen zum Trank dargeboten? Gewiß, Geliebteste, es sind dies Uebel, die in Wahrheit mit vollem Recht zu beklagen und zu beweinen sind; und wer immer sie beklagt und beweint und aufrichtig darüber sich betrübt, der betrübt sich mit Christo dem Herrn am Kreuz; und wer immer um diese Uebel zu verhindern und aufzuheben nach Kräften arbeitet und sich bemüht, der tröstet Christum in seinen Leiden und

wird dafür auch einst mit Christo im Himmel sich freuen und in seinem Reich mit ihm herrschen.

Noch eine andere nicht minder heilsame Betrachtung bietet sich uns dar, wenn wir auf unseren dürstenden Erlöser hinblicken. In demselben Sinne nämlich, in welchem er einst zu der Samariterin am Jacobsbrunnen gesprochen: „Gib mir zu trinken,“ in diesem scheint er auch jetzt am Kreuze zu sagen: „mich dürstet.“ In welchem Sinne sprach aber der Herr zu der Samariterin: „Gib mir zu trinken?“ Nicht damit er von ihr zu trinken empfange, sondern vielmehr damit sie durstig werde, nach jenem lebendigen Wasser, das Er ihr zu trinken geben wollte; denn, setzt er hinzu: „Wenn du die Gabe Gottes erkenntest und wer derjenige ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du vielleicht von ihm fordern und er würde dir geben lebendiges Wasser.“ (Joh. 4.) Nicht seinen körperlichen Durst wollte also der Herr befriedigen; sondern es dürstete ihn darnach, den Durst der Anderen zu stillen. Wie hätte auch derjenige dürsten können, der selbst die Quelle lebendigen Wassers war; der von sich selbst zu einer anderen Zeit sagte: „Wenn Jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke.“ „Si quis sitit, veniat ad me et bibat?“ (Joan. 7.) War er nicht jener Fels, der in der Wüste auf wunderbare Weise die Israeliten tränkte, nach der Erklärung des heil. Paulus: (1 Cor. 10.) „Sie tranken aber aus dem geistigen, ihnen folgenden Fels, — der Fels aber war Christus?“ War er nicht derjenige, der durch den Propheten Jeremias zu den Juden sprach: (Jerem. 2.) „Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, und sich Zisternen gegraben,

löchrige Zisternen, die kein Wasser halten können?“ Der Herr also, der vom Kreuz herab gleichsam den ganzen Erdkreis überschaute, der da voll war von Durstigen und vor Durst verschmachtenden Menschen, er erbarmte sich bei Gelegenheit seines eigenen körperlichen Durstes des geistigen allgemeinen Durstes des Menschengeschlechtes und in diesem Sinne rief er aus: „Mich dürstet,“ d. h. mich dürstet zwar in Wahrheit auch körperlich im höchsten Grade, wegen der brennenden Schmerzensgluth, die meine Wunden mir verursachen; aber dieser Durst wird im Augenblick vorüber sein; weit mehr aber noch dürstet mich darnach, daß die Menschen durch den Glauben erkennen, daß ich die wahre Quelle lebendigen Wassers für alle Zeiten bin, daß sie zu mir kommen und trinken, um in Ewigkeit nicht wieder zu dürsten.

O wie glücklich sind wir, wenn wir diese Lehre des ewigen Wortes verstehen und zu Herzen nehmen! Dürsten nicht fast alle Menschen mit quälendem und unauslöschlichem Durste, vermöge der verkehrten Begierden ihres Herzens, nach den trüben und unerquicklichen, schnell vorüberfließenden Wassern der irdischen Güter, der Ehre, der Reichthümer, der Vergnügungen? Und, Geliebteste, gibt es wohl irgend Jemanden, der von diesem Wasser getrunken und vollständig erquickt und befriedigt worden wäre, der nicht wiederum gedürstet hätte? Wer aber hat jemals das lebendige Wasser verkostet, das ihm Christus anbietet; wer hat je von dem Wasser seiner göttlichen Weisheit und seiner himmlischen Liebe getrunken, und wiederum gedürstet, d. h., in wem ist nicht sogleich aller Durst nach irdischen Dingen ausgelöscht worden; wer hat hier nicht vollkommene Labung

und Ruhe für seine Seele in der Hoffnung des ewigen Lebens gefunden? Dieses lebendige Wasser, meine Christen, das nicht aus der Erde quillt, sondern vom Himmel herabfließt; das uns der Herr, der die Quelle dieses Wassers selbst ist, geben wird, wenn wir's von ihm verlangen: es wird nicht allein den Durst nach irdischen und sündhaften Dingen auslöschen, es wird uns auch eine unversiegbare, alle Bedürfnisse unseres Herzens und unseres Geistes vollkommen stillende Erquickung werden durch die ganze Zeit unserer irdischen Pilgerschaft. Deßhalb ladet der Herr selbst durch seinen Propheten uns ein, jenes Wasser zu verkosten: „Ihr alle, die ihr durstig seid, kommet zum Wasser, eilet und kommet und kaufet ohne Geld und ohne irgend einen Tausch Wein und Milch.“ (Jer. 55.) Das Wasser soll gekauft werden, weil es nicht ohne einige Anstrengung, ohne einige Vorbereitung und Mitwirkung von unserer Seite erworben werden kann; aber ohne Geld und ohne irgend einen Tausch, weil es umsonst gegeben wird, weil kein ihm gleichstehender Preis gefunden werden kann. Und was der Prophet vorher Wasser genannt hat, das nennt er bald darauf Wein und Milch, um anzudeuten, daß es eine so kostbare und vortreffliche Sache ist, daß sie in sich alle die Eigenschaften des Wassers, des Weines und der Milch vereinigt. Die Weisheit Jesu Christi also, die in seiner Lehre, und die Liebe Jesu Christi, die in seiner Gnade uns angeboten wird, sie wird Wasser genannt, weil sie sowohl die Gluth der bösen Begierde auslöscht, als auch alle die guten und hohen und erhabenen Begierden, deren wir nur immer fähig sind, auf das vollkommenste stillt und befriedigt; sie wird

Wein genannt, weil sie unseren Geist erquickt und stärkt und erwärmt und ihn gleichsam berauscht mit dem heiligsten und nüchternsten Rausche der Liebe Gottes; sie wird Milch genannt, weil sie besonders geeignet ist, uns, die wir unserm Geiste nach gegen Gott nur Kinder und Säuglinge sind, mit süßer und unserer Schwachheit ganz entsprechender Nahrung allmälig zu nähren und zu stärken, weßhalb der heil. Petrus sagt: „Wie neugeborne Kindlein seid begierig nach der geistigen, lauteren Milch." Dies ist jener Durst, nach welchem den Herrn am Kreuze dürstete, daß alle Menschen ihn empfänden; dies ist jener Durst, den der Herr so bereitwillig ist, auf das vollkommenste zu stillen, wer auch immer zu ihm trinken kommt; dessen Befriedigung jene Ruhe und Erquickung mit sich bringt, die er verspricht, wenn er sagt: Nehmt mein Joch auf euch und ihr werdet Ruhe für eucre Seelen finden; jene Ruhe und Befriedigung, die Allen, die von diesem Wasser trinken, in so hohem Grade zu Theil wird, daß sie nicht mehr nöthig haben und nicht mehr darnach verlangen, aus irdischen Brunnen das trübe Wasser der sinnlichen Lust und der weltlichen Erquickungen und Vergnügungen zu schöpfen.

Alles dies, Geliebteste! jene Fülle von Erquickungen, jenen Strom von geistigen Freuden, welche denen zu Theil werden, die, um dies kostbare Wasser vom Herrn zu kaufen, alles Weltliche und Irdische, ja sich selbst ihm dafür hingegeben haben, wir haben es Christo dem Herrn zu verdanken, der durch seinen Durst am Kreuze den unsrigen ausgelöscht, der als ein lebendiger Quell in Mitten seiner Kirche nicht aufhört, die Aecker unserer Herzen zu bewässern und zu befruch-

ten, so daß sie Trockenheit und Durst nur dann noch zu fürchten haben, wenn sie von dieser Quelle, die nie zu fließen aufhört, wenn sie von Christo Jesu und seiner Kirche sich entfernen und seiner göttlichen Einwirkung sich entziehen.

Aus dem Gegenstande endlich, auf welchen der Durst Jesu Christi sich bezog, können wir noch eine andere wichtige Lehre für uns gewinnen. Christus der Herr dürstete, außer seinem körperlichen Durst, hauptsächlich nach zwei Dingen: nach der Ehre Gottes und nach dem Heile der Menschen. Daß der Herr nichts mehr und nichts eifriger verlangt, nach nichts mehr gedürstet habe, als nach der Ehre und Verherrlichung seines himmlischen Vaters, daran wird Niemand zweifeln, denn dies rufen uns alle seine Werke, alle seine Lehren, alle seine Leiden, alle seine Wunder in Erinnerung. Er, dessen Speise es war, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, er kannte auch keinen andern Durst, als die Ehre seines Vaters auf Erden zu befördern. So wie nun Christus die Ehre seines himmlischen Vaters gedürstet hat, so werden auch wir verpflichtet sein, die Ehre Gottes und die Ehre Jesu Christi vor allem Anderen zum Gegenstande unseres Durstes zu machen. Christus der Herr aber dürstete nicht bloß nach der Ehre Gottes, sondern er dürstete auch nach dem Heil der Menschen und wir, Geliebteste, werden ebenfalls nicht nur die Ehre Jesu Christi, sondern auch das eigene Heil und das Heil unserer Nächsten, um dem Herrn hierin ähnlich zu werden, durstig verlangen müssen. Vor Allem ist es uns im höchsten Grade nothwendig, nach dem eigenen Heil auf das heißeste zu dürsten und zu verlangen, damit

diese Sehnsucht und dieser Durst uns antreibe, aus allen uns zu Gebot stehenden Kräften dies unser Heil wirklich zu fördern. Gewiß, höchst wunderbar ist es, daß während wir wissen, daß Christus, der doch die höchste Weisheit ist, nach unserem Heil so sehnlich gedürstet hat, wir dennoch nicht bewegt werden, ihn in einer Sache nachzuahmen, die für uns selbst von so hoher Wichtigkeit und Bedeutung ist. Höchst wunderbar und schwer zu begreifen ist es fürwahr, daß während wir die zeitlichen Güter noch immer mit so heftigem Durste verlangen, als wären sie in Wahrheit ewige Güter, wir das wirklich ewige Heil so lau und gleichgültig herbeisehnen, als ob es eine höchst unbedeutende und geringfügige Sache wäre.

Die Liebe, meine Christen, zu einer Sache erzeugt die Sehnsucht nach ihr; wenn aber die Sehnsucht heftig und stark sich äußert, wird sie Durst genannt. Wer möchte nun, Geliebteste, das eigene Heil, und zwar das ewige, nicht lieb haben? Wenn es nun unmöglich ist, daß eine so große, so unendlich vortreffliche Sache, als unser eignes Heil ist, nicht geliebt werde, warum wird sie nicht heftig gewünscht und verlangt? Warum wird sie nicht heiß gedürstet? Warum wird sie nicht aus allen Kräften gesucht? Warum schwebt uns die Größe und Erhabenheit unseres Zieles, die in nichts Geringerem besteht, als in dem Besitz und der Anschauung Gottes, nicht so lebendig und lebhaft vor Augen, wie sie dem heiligen Propheten David vor Augen schwebte, der da nicht umhin konnte, beim Andenken daran in die Worte auszubrechen: „Wie der Hirsch nach den Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken

lebendigen Gott; wann werd ich kommen und vor dem Angesicht Gottes erscheinen?" Der Grund, daß diese Sehnsucht heute bei so wenigen Menschen sich findet, kann kein anderer sein, als daß wir die Größe und Vortrefflichkeit und Erhabenheit unseres Heiles nicht mit lebendigem Glauben erfassen, noch mit fester zuversichtlicher Hoffnung ergreifen. Und daß dieß nicht geschieht, liegt wiederum daran, daß wir nicht, wie wir sollten und mit der Gnade Gottes könnten, geistig, sondern daß wir irdisch und fleischlich gesinnt sind, „der fleischliche Mensch aber versteht nicht, was des Geistes Gottes ist." (1. Cor. 2.) Wollet ihr also, Geliebteste, und wer sollte dies nicht wollen, nach dem Heil eurer Seelen, nach dem Heil der Andern, nach der Ehre Gottes und Jesu Christi dürsten lernen, dann höret, was der Apostel Jacobus euch sagt: „Wenn Jemand von euch der Weisheit bedürftig ist, so fordere er sie von Gott, der da Allen überflüssig gibt, und sie wird ihm gegeben werden." (Jac. 1.) Diese Weisheit wird euch dasjenige schätzen und verlangen lehren, was der irdische sinnliche Mensch nicht zu würdigen versteht; sie wird euch dürsten lehren nach jenem lebendigen Wasser, ohne das kein Durst jemals gestillt werden kann, und das Alle, die von ihm getrunken haben, in Ewigkeit nicht wieder dürsten läßt. Amen.

VI.

„Cum ergo accepisset Jesus acetum, dixit: Consummatum est.“ Joan. 19, 30.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!“

Das Letzte, was dem Herrn am Kreuze, bevor er starb, zu erfüllen noch übrig blieb, war erfüllt; die letzte Bitterkeit, die ihm von den undankbaren Menschenkindern bereitet wurde, hatte er empfangen und aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater ebenso willig und geduldig, wie den Anfang seines Leidens hingenommen; es war ihm nun nichts mehr übrig, als zu sterben, um das Erlösungswerk zu vollbringen. Nachdem nun der hl. Johannes uns erzählt, wie der Herr noch zuletzt seinen Durst zu erkennen gegeben, und wie ihm auch dies letzte Labsal versagt worden war, da fährt er weiter fort: „Da Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!“ Was zuerst den Wortsinn dieses sechsten Wortes des Herrn am Kreuz betrifft, so bedeutet es nichts Anderes als: Vollbracht und vollendet ist das Werk meines

Leidens. Zwei Werke auf Erden zu vollbringen war der ewige Sohn vom Vater gesandt worden: den Armen das Evangelium zu predigen und für das Menschengeschlecht zu leiden. Ueber das erste dieser Werke hatte der Herr schon früher, unmittelbar vor seinem Leiden, gesagt: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, daß ich es thue... Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen.“ (Joh. 17, 64.) Dieß sprach der Herr nach der letzten und längsten Ermahnungsrede, die er noch nach der Einsetzung des hl. Abendmahls an seine Apostel gehalten. Damals also hatte er das erste Werk vollbracht, das ihm vom Vater aufgetragen war. Das andere Werk, das nun noch zu vollbringen war, bestand darin, den Kelch des Leidens zu trinken, von dem er redete, wenn er sagte: „Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ und ein anderes Mal: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben?“ (Joh. 18.) Von diesem Werke spricht er auch, wenn er jetzt, unmittelbar vor seinem Tode, ausruft: „Es ist vollbracht,“ d. h. ich habe den Kelch meines Leidens getrunken und ihn ausgeleert bis auf die Hefen; es ist nichts mehr übrig, als daß ich mein Haupt neige und sterbe. Dieses Wort des Herrn, das im Deutschen gewöhnlich durch: „Es ist vollbracht“ wiedergegeben wird, hat aber in der Ursprache und der wörtlichen lateinischen Uebersetzung einen noch weiteren, noch umfassenderen Sinn. „Consummatum est“ heißt nicht nur: „es ist vollbracht,“ es heißt auch zugleich, „es ist erfüllt, es ist zu Ende, es ist zu Stande gebracht.“ Wollen wir den ganzen Sinn der Worte des Herrn erfassen und ver-

stehen, so müssen wir, nach dem Beispiel der hl. Väter auf alle diese verschiedenen Bedeutungen Rücksicht nehmen. Consummatum est, oder wie wir gewohnt sind zu sagen: „Es ist vollbracht“ heißt also zuerst, nach der Erklärung des hl. Augustinus, ebensoviel als: Es ist erfüllt, und dieser Sinn ist derjenige, der zunächst auch von dem Evangelisten angedeutet wird, wenn wir an das unmittelbar Vorhergehende uns erinnern. „Da nun Jesus wußte“ heißt es, „daß Alles erfüllt sei, da spricht er, damit die Schrift erfüllt werde: mich dürstet. Und als er den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist erfüllt.“ Erfüllt also ist Alles, was im alten Bunde von ihm verkündet worden, bis auf das letzte, daß er in seinem Durst mit Essig getränkt werden sollte; erfüllt ist die Bedeutung aller Vorbilder; erfüllt sind alle Verheißungen der Erlösung; erfüllt ist die Sehnsucht der Altväter; erfüllt sind die Gesichte der Propheten. Erfüllt ist Alles, was David, was Isaias, was Jeremias, was Zacharias, was Michäas von seinem Leiden geweissagt haben; erfüllt ist endlich das Wort Jesu Christi selbst, das er vor seinem Leiden zu den Aposteln sprach: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird Alles erfüllt werden, was durch die Propheten geschrieben ist vom Menschensohn.“ (Luc. 18.)

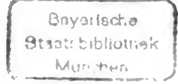
„Consummatum est“ heißt aber auch zweitens, wie der hl. Chrysostomus uns belehrt: es ist zu Ende gebracht, es ist überwunden, es ist aufgehoben. Zu Ende gebracht und aufgehoben ist aber nichts Anderes, als die Gewalt, die den Menschen, die den bösen Geistern selbst, über Christum eingeräumt war; jene Gewalt, von der der Herr

redet, wenn er zu seinen Feinden spricht: „Dieß ist euere Stunde und die Gewalt der Finsterniß.“ Haec est hora vestra et potestas tenebrarum.“ (Luc. 22.) Diese Stunde, wo die Finsterniß Gewalt über das Licht der Welt erhalten, war nun vorüber; die Macht des Teufels war zerstört, überwunden, zu Ende gebracht. Es hatte sich erfüllt, was Christus vor seinem Leiden gesagt: „Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden, und wenn ich werde erhöht sein, werde ich Alles an mich ziehen.“ (Joh. 12.)

Consummatum est, oder es ist vollbracht, heißt ferner, ohne die andern Bedeutungen auszuschließen, (denn dies ist eben die Fülle und die Tiefe der göttlichen Worte, daß sie mehrere und verschiedene Geheimnisse mit einem Wort ausspricht): Es ist vollendet, es ist zu Stande gebracht und zwar dasjenige, was der Herr auf Erden zu vollenden und zu gründen gekommen war und woran er die ganze Zeit seines Lebens gebaut hatte: das Gebäude seiner hl. Kirche. Der Herr war nicht jenem Menschen ähnlich, von dem er selbst im Gleichniß erzählt, daß er einen Thurm bauen wollte und ihn dann nicht zu vollenden im Stande war, so daß die Menschen ihn verspotteten und sagten: „Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte nicht vollenden.“ „Hic homo coepit aedificare et non potuit consummare.“ (Luc. 14.) Sondern was der Herr zu bauen angefangen und was er auf Petrus den Felsen gegründet hatte, das vollendete er, als er am Kreuze hängend ausrief: Consummatum est: Es ist vollendet.

Endlich und im höchsten Sinne bedeutet jenes Wort: Vollendet und vollbracht ist das Opfer, das seit drei Stunden in blutiger Weise auf Golgatha gefeiert wurde und in diesem Sinne heißt es ebensoviel, als: „Ite missa est." Das Opfer ist vollbracht, ist zu Ende, die Welt ist mit Gott wiederum ausgesöhnt, die Schuld ist getilgt, der Himmel ist eröffnet. Aus dieser vierfachen Bedeutung des Wortes: „Es ist vollbracht," wollen wir nun für unser Heil unter dem Beistande der göttlichen Gnade Belehrung und Frucht zu gewinnen suchen. Ich beginne 2c.

Was zunächst die erste Bedeutung des Wortes Consummatum est, „Es ist vollbracht", betrifft, die der hl. Augustinus (in Ps. 76.) uns eröffnet, so können wir besonders zwei höchst heilsame Wahrheiten daraus lernen. Es ist vollbracht, d. h. es ist erfüllt, vollendet. Hieraus folgt für's Erste, daß nach dieser Erfüllung, die Alles umfaßt und Alles in sich begreift, die die vollständigste und allgemeinste ist, die nur gedacht werden kann, nichts mehr zu erfüllen übrig bleibt. Es gibt also für uns nichts mehr zu erwarten nach Jesu Christo. Es gibt kein Licht, keinen Fortschritt, keine Erwartung mehr über Jesus Christus hinaus. Es gibt keine Geheimnisse mehr zu enthüllen. Es gibt keine Verheißungen und Hoffnungen von irgend etwas Anderem, was nicht Christus ist, zu erfüllen. Es gibt keine unbekannten Heilswahrheiten mehr zu lernen. Es gibt keinen noch neueren Bund, kein noch zeitgemäßeres Evangelium mehr, als das Evangelium Jesu Christi. Es gibt keine neuen, noch besseren Mittel und Wege mehr, die Menschen zu erleuchten, zu belehren und selig



zu machen. Consummatum est. Es ist vollbracht. Die Zeit der Erwartung, der Hoffnung und der Sehnsucht ist übergegangen in die Zeit der Erfüllung, des Glaubens und der Befriedigung. Alles ist zu Ende in Jesu Christo. Alle Weissagungen und Verheißungen endigen in Ihm. Sein einziges Versöhnungsopfer ist der Mittelpunkt und Schlußstein aller Zeiten und aller Geschichte. Dieses Opfer steigt in seinen Folgen und Wirkungen hinauf bis zum Anfang der Welt und erstreckt seine Kraft bis zum Ende der Welt. Es erlöst und begnadigt ebenso die vergangenen, wie die gegenwärtigen, wie die zukünftigen Geschlechter. Deßhalb sagt der hl. Paulus im Briefe an die Hebräer (10, 14): „Mit einem Opfer hat er auf immer vollendet," „Una oblatione consummavit in aeternum." Es ist ebenso wenig möglich, zu seinem Erlösungswerk irgend etwas hinzuzufügen oder als nicht mehr zeitgemäß hinwegzunehmen für die Zukunft wie für die Gegenwart und die Vergangenheit. Es kann von einem neuen Licht, von einer neuen Aufklärung, von einer Vervollkommnung des Christenthums nicht mehr die Rede sein, seit der Herr ein für alle Mal gesagt: Consummatum est. Es ist vollbracht.

Noch eine andere Betrachtung stellt hier der hl. Augustinus an. Consummatum est, d. h. alle bis auf Christus sich erstreckenden Weissagungen sind erfüllt. So wie wir also durch ihre Erfüllung gewiß werden, daß dasjenige wahr gewesen, was die Propheten verkündet, so sind wir nun auch gewiß, daß Alles das ebenso noch geschehen werde, was von denselben Propheten geweissagt und noch nicht erfüllt ist. „Sowie bis auf den heutigen Tag, sagt der hl. Augustinus,

Alles eingetroffen ist, so wird auch das, was noch übrig ist, eintreffen. Fürchten wir also den Tag des Gerichtes; der Herr wird wiederkommen; der da einst demüthig kam, wird in Hoheit und Herrlichkeit kommen." Qui venit humilis, veniet excelsus. (In Ps. 76.) Der Herr, der da Alles erfüllt hat, was durch die Propheten von ihm geweissagt worden, er wird ohne allen Zweifel auch das erfüllen, was er selbst geweissagt hat. Was aber noch zu erfüllen sei, das verkündet er uns, wenn er sagt (Matth. 24.): „Wie in den Tagen des Noe, so wird es sein bei der Ankunft des Menschensohnes. Denn sowie sie waren in den Tagen der Sündfluth: sie aßen, sie tranken, sie heiratheten und verheiratheten bis zum Tage, da Noe in die Arche ging, und nahmen es nicht zu Herzen, bis die Sündfluth kam und sie alle dahinriß: also wird auch sein die Ankunft des Menschensohnes." „Wachet also, weil ihr nicht wißt, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." Aber, werdet ihr vielleicht sagen, die Erfüllung von Allem dem ist noch weit entfernt! Und wenn dem auch wirklich so wäre, meine Christen, wenn der Tag des Gerichtes noch in weiter Ferne läge, so ist doch keineswegs weit entfernt, sondern vielmehr sehr nahe die Stunde des Todes eines Jeden von uns; es ist aber gewiß, daß in jener Stunde in dem besonderen Gerichte ein Jeder wird Rechenschaft geben müssen selbst von jedem unnützen Wort. Und wenn schon von jedem unnützen Wort, um vielmehr von jedem schädlichen, jedem verläumderischen, jedem unkeuschen, jedem lästernden Wort, die doch so vielen Christen so geläufig und gewöhnlich sind? und wenn schon von den Worten, um wie viel mehr von den Thaten,

den Betrügereien und Ungerechtigkeiten, den Ehebrüchen und Unreinigkeiten, den Unmäßigkeiten, den Gottesrauben, und von so vielen und unzähligen anderen Sünden? Die Erfüllung also jener vergangenen Dinge macht uns unentschuldbar, wenn wir nicht an die Erfüllung dieser künftigen auf das festeste glauben, und auf diese Erfüllung uns nicht jetzt schon ernstlich vorbereiten.

„Consummatum est“ heißt ferner nach der Erklärung des heil. Chrysostomus: vollendet ist die Zeit der Demüthigung und Erniedrigung für den Sohn Gottes, zu Ende ist die Zeit der Gewalt und Herrschaft der Welt und des Teufels über Christum, der, um uns zu befreien, freiwillig sich dieser Herrschaft unterworfen, und über uns, die er durch diese freiwillige Unterwerfung erlöst und freigemacht hat. Consummatum est, das Maß der Demüthigung und Erniedrigung die Gott selbst von den Menschen hinnehmen wollte, ist voll und übervoll, so daß nichts mehr hinzugefügt werden, daß kein größerer Triumph des Teufels und der Sünde mehr gedacht werden kann, als daß es ihnen gelungen, Gott selbst an's Kreuz zu bringen und zu tödten. Bis hier her, bis zu einer so staunenswerthen Höhe ließ Gott die Bosheit steigen; bis hierher, bis zu einer so unbegreiflichen Tiefe wollte der Herr sich erniedrigen. Jetzt aber, da die Sünde ausgetobt und ihr Maß erfüllt hat, da die größte und schrecklichste Sünde, die nur begangen werden kann, da der Gottesmord vollbracht war, jetzt ist die Langmuth Gottes zu Ende; weiter kann sie nicht mehr gehen, denn schwerer kann nicht mehr gesündigt werden. Es heißt also jetzt mit vollem Recht:

Consummatum est; das Maß ist voll, die Sünde hat ihren Gipfel erreicht, sie ist zu Ende. Aber nicht nur zu Ende ist die Sünde, nicht nur hat sie sich in sich selbst erschöpft, da sie nicht mehr im Stande ist, zu noch höherem Grade sich zu steigern: sondern auch überwunden, zerstört, vernichtet ist die Sünde. Sie hat, indem sie bis zum Aeußersten, bis an's Ende fortgeschritten, sich selbst die Grube gegraben, in der sie begraben werden soll. Diese größte der Sünden, dieses Ende der Sünde in dem Morde des Gottmenschen, ist zugleich in wunderbarer anbetungswürdiger Fügung Gottes, der Tod und das Grab der Sünde geworden. Sie ist nun zu Ende, sie hat sich selbst überlebt und die Herrschaft, die sie bisher über die Welt ausgeübt und die der Fürst der Sünde, bisher unrechtmäßiger und aufrührerischer Weise sich angemaßt, ist zu Ende, ist in die Hände Dessen übergegangen, der, indem er den Stachel der Sünde in sich selbst aufgenommen, sie ihres Stachels beraubt und so ihre Gewalt und Herrschaft zu Ende gebracht hat.

Wenn dem nun so ist, meine Christen, wenn wirklich die Macht der Sünde zerstört ist, wenn uns Christus der Herr, wie der heil. Paulus sagt: (Col. 1, 13.) „entrissen hat der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe,“ welches ist denn wohl die Ursache, daß eine so große Anzahl von Menschen dennoch lieber in jener Gewalt der Finsterniß, in jener schmählichen Knechtschaft des Teufels und der Sünde bleiben oder auf's neue in dieselbe sich begeben wollten, während es ihnen doch freisteht, Christo, dem mächtigsten, siegreichsten und gütigsten Könige zu dienen, und durch diesen Dienst in Wahrheit auf das glücklichste mit

ihm zu herrschen? Die Ursache, meine Christen, ist keine andere als, daß in diesem Dienst angefangen werden muß mit dem Kreuz, daß es nothwendig ist, um zu jener Freiheit und Herrschaft zu gelangen, zuerst die Herrschaft über sich selbst sich zu erwerben, „das Fleisch mit den Lastern und Begierden zu kreuzigen.“ Dieses anscheinend so bittere Heilmittel ist gar oft der Grund, daß der Mensch lieber krank bleiben, als auf solche Weise geheilt werden will. Die Herrschaft der Sünde kann aber nur zu Ende gehen am Kreuz; wie die Sünde durch das Kreuz, das sie Christo bereitet hat, ihren Gipfel erreichte, so kann sie auch auf keine andere Weise vernichtet und überwunden werden als dadurch, daß das Kreuz freiwillig übernommen und getragen wird. So wie Christus der Herr nur am Kreuz und durch die Kraft des Kreuzes sagen konnte: es ist vollbracht, d. h. das Böse, die Sünde ist überwunden und vernichtet, so können auch wir in uns selbst die Sünde nur zu Ende bringen, besiegen, überwinden durch das Kreuz. Auch wir können nur am Kreuz d. h. wenn wir mit Christo der Welt gekreuzigt sind und nur durch das Kreuz d. h. wenn wir mit Christo das Kreuz geduldig tragen und nie von ihm herabsteigen, die Herrschaft des Bösen, der Sünde, des Teufels in uns zu Ende bringen, um so einst mit Christo sagen zu können: es ist vollbracht d. h. die Sünde ist in uns zu Ende gebracht.

Consummatum est heißt drittens: es ist vollendet, es ist zu Stande gebracht, und in diesem Sinne bedeuten diese Worte, daß das Gebäude der Kirche am Kreuze vollendet worden, daß die Kirche, wie eine zweite Eva, aus der Seite

des sterbenden Erlösers, wie jene aus der Rippe des schlafenden Adam, hervorgegangen. Dieses Geheimniß, das den Ursprung unserer Mutter, der Kirche, uns anzeigt, ist ganz besonders geeignet, in dieser Leidenswoche uns Stoff zur Betrachtung darzubieten. Denn was lehrt es uns denn Anderes, als das Kreuz, das wir jetzt besonders im Sinne haben sollen, lieben, ehren und hochschätzen? Denn, meine Christen, wer sollte den Ort nicht ehren und lieben, an dem unsere allgemeine Mutter, die heilige, katholische Kirche, ihr Leben und ihre Vollendung empfing? Dieser Ort aber ist das Kreuz, und deßhalb, Geliebteste, hält uns die Kirche, eingedenk ihrer Geburtsstätte, überall und an allen Orten das Kreuz entgegen. Ueberall malt sie es, überall stellt sie es auf, überall verherrlicht und erhöht sie es. Kein Sakrament spendet sie uns ohne dieses Zeichen, keine Segnung ertheilt sie ohne dasselbe, kein Werk, kein Gebet beginnt sie ohne dies allgemeine Zeichen des Heiles, ohne diese allgemein wirksame, dem Feinde furchtbare Waffe. Mit dem Kreuz also ist die Kirche bezeichnet seit ihrer Geburt; durch das Kreuz ist sie vollendet und zu Stande gebracht worden; durch das Kreuz wird sie deßhalb auch allein erhalten und zur höchsten und letzten Vollendung, zur Verherrlichung geführt. So wie der Herr nur am Kreuze und nirgend anders die Kirche vollenden konnte, so kann auch die Kirche das Werk, das er ihr aufgetragen, durch kein anderes Mittel vollbringen und erfüllen als durch das Kreuz. Das Zeichen des Menschensohnes, das Kreuz, ist es daher, das uns beständig und überall erinnert an die Vollkommenheit und Vollendung der Kirche, an ihren

Ursprung und an ihr Ende. Es erinnert uns an ihre Vollkommenheit und Vollendung, denn so wie der Herr am Kreuze Alles vollbracht und durch das Kreuz Alles vollendet und erfüllt hat, so hat er auch die Kirche durch das Kreuz herrlich und vollkommen gemacht. Das Kreuz ist die Quelle, aus der alle die Schätze fließen, die die Kirche in ihrem Schooße aufbewahrt, denn der Herr hat sie ihr am Kreuze erworben; und das Kreuz ist das Mittel, die Kirche stets in ihrer Reinheit und Vollkommenheit zu erhalten, denn nur durch die Lehre vom Kreuz und durch beständiges Tragen des Kreuzes kann die Kirche dasjenige durch alle Zeiten hindurch bleiben, was sie durch das Kreuz, ja am Kreuze selbst zuerst geworden ist. Das Kreuz erinnert ferner die Kirche an ihren Ursprung. Die Verfolgung, die anfängliche Demuth und Verachtung der Kirche war es, die ihr die herrlichsten Triumphe erworben hat, wodurch ihre Bekenner ihre Zierde und ihr Schmuck geworden sind; und das Kreuz erinnert die Kirche an ihr Ende; denn dies Zeichen des Menschensohnes wird dann am Himmel erscheinen, wenn die Kirche ihre Bestimmung auf Erden wird vollendet und vollbracht haben, wenn sie im himmlischen Jerusalem in Wahrheit in Bezug auf sich selbst wird ausrufen können: Consummatum est: Es ist vollendet.

Endlich, Geliebteste, heißt jenes Wort im höchsten und erhabensten Sinne: vollbracht, vollendet, vollständig und überfließend, ist das Opfer, das für die unendliche Sündenschuld der Menschen darzubringen war; bezahlt ist Alles auf's pünktlichste und vollkommenste, was auszugleichen und zu bezahlen gewesen; entrichtet ist in all ihrer Ausdehnung die Genug-

thuung, welche die ewige Gerechtigkeit fordern mußte; gesühnt und wieder hergestellt ist auf das allerreichlichste, was zu sühnen und wieder gut zu machen war; kurz: vollbracht ist die große, heilige, geheimnißvolle Opferhandlung, von der alle früheren Opfer nur Schatten und Vorbilder waren; zu Ende ist der hocherhabene Gottesdienst, den der höchste aller Hohenpriester, der da einmal ins Allerheiligste eingegangen, als das vollkommenste Anbetungs=, Dank=, Bitt= und Versöhnungsopfer für das ganze Menschengeschlecht der göttlichen Majestät dargebracht hat; jenes Opfer, das im Stande ist, nicht nur unsere Sünden, sondern die Sünden der ganzen Welt aufzuwiegen; jenes Opfer, das die Scheidewand der Sünde niedergerissen, das aus Zweien Eins gemacht, das den Himmel geöffnet, das die Erde vom Fluche für immer gereinigt, das uns, die wir fern waren, nahe gebracht hat der göttlichen Majestät; das uns, die wir Kinder des Zornes und Erben der Verdammniß gewesen, zu Kindern der Gnade, zu Erben des Lebens gemacht hat.

Und, Geliebteste, es ist die Wahrheit selbst, die uns solches versichert, die uns die Vollbringung unserer Erlösung laut ankündigt und auf das feierlichste verbürgt durch das Wort: Consummatum est, es ist vollbracht. Durch dieses Wort also sind wir gewiß, daß Alles, was nur immer die göttliche Gerechtigkeit fordern konnte, auf das vollkommenste geleistet ist; daß unsere Schulden wirklich getilgt, daß der Preis bezahlt, daß unsere Freiheit uns erworben ist, daß das Blut des neuen Bundes unsere Sünden ausgelöscht, daß wir nicht mehr ohne Opfer sind und ohne Versöhnung, die da

im Stande wäre, unseren Sünden gleichzuwiegen; daß wir jetzt sterben können, ohne befürchten zu müssen, daß der Engel, der das Paradies bewacht, uns zurückstoßen werde; daß es jetzt für uns nach diesem irdischen Leben ein zweites, ein ewiges Leben gibt.

„Consummatum est." Seitdem der Herr dieses Himmel und Erde durchdringende Wort gesprochen, — und er, der die ewige Wahrheit ist, konnte es nur dann erst sprechen, als es wirklich Wahrheit geworden, — seitdem ist Ruhe und Friede, der bisher auf Erden etwas Fremdes und Unbekanntes gewesen, vom Himmel wieder herabgekommen; seitdem blickt der ewige Vater wieder mit Freude und Wohlgefallen hernieder auf diese böse und verdorbene Erde; denn der Fluch den er im Paradiese über sie ausgesprochen und in Folge dessen sie mit Dornen und Disteln sich bedeckte, ist von ihr genommen; es können nun wieder Rosen und Blüthen unter den Dornen hervorsprossen; ein neuer bisher unbekannter Keim der Fruchtbarkeit ist in die Erde gesenkt. Sie ist mit dem Blut des Gottmenschen besprengt und begossen, und die segensreiche Kraft dieses Blutes macht jeden Fluch und jede Unfruchtbarkeit verschwinden, wohin immer ein Tropfen desselben gefallen. „Consummatum est." Der dies spricht ist derjenige, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der der Herr über Alles ist. Wir also, Geliebteste, haben nun nichts Anderes mehr zu thun, als uns auf's Innigste an denjenigen anzuschließen, der für uns Alles vollbracht, Alles erfüllt, Alles vollendet hat. Unsere Güter sind jetzt in seinen Händen und er bietet sie uns auf das Freigebigste an, da

er ja nur um unsertwillen sie erworben, da er ja nur für uns Alles vollbracht hat. Können wir, Geliebteste, noch freigebigere, noch wohlthätigere Hände uns wünschen, als diejenigen, die um für uns Alles zu wirken und zu vollbringen, für uns durchbohrt werden wollten, und die noch jetzt in ihrer Verherrlichung diese Male der höchsten nur denkbaren Liebe uns zeigen? Und dieses Werk, das der Herr mit seinen heiligen Händen für uns Alle vollbracht hat, dies hört er nicht auf, fort und fort durch seine Gnade in jedem einzelnen von uns zu vollbringen. Er vereinigt uns mit sich als seine eigenen Glieder; er theilt uns in seinen heiligen Sakramenten seinen eigenen Geist und sein eigenes Leben mit. Nach langer Trennung verbindet er sich uns jetzt auf das allervollkommenste und innigste: „Ihr, die ihr einst fern waret, seid nun nahe geworden," (Eph. 2, 13.) und so vollendet und vollbringt er Alles noch fort und fort und fährt fort uns zu segnen und zu heiligen, bis daß auch wir vollendet sind in der Einheit mit ihm, bis auch wir Alles vollbracht haben, bis auch wir seinem Vater wohlgefällig geworden, wie er selbst ihm wohlgefällig war, bis der Vater auch uns liebt, wie er ihn geliebt hat. Amen.

VII.

„Et clamans voce magna Jesus ait: Pater in manus tuas commendo spiritum meum. Et haec dicens expiravit. Luc. 23, 46.

„Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und als er dies gesagt hatte, gab er den Geist auf.“

Wir haben, Geliebteste, im Laufe dieser heiligen Fastenzeit die unaussprechlichen Geheimnisse der drei letzten Stunden des Leidens unseres Herrn Jesu Christi mit einander betrachtet und Früchte für unser Heil aus den erhabenen Lehren zu gewinnen gesucht, die unser sterbender Erlöser selbst vom Kreuz herab uns noch gegeben hat. Es bleibt uns heute nur noch übrig, um unsere Betrachtung zu vollenden, das letzte Wort zu erwägen, mit dem der Herr seine Predigt beendet, die er von der Kanzel des Kreuzes für uns gehalten hat, und das er noch sterbend mit lauter Stimme ausgerufen, und nach welchem er für immer seine heiligen Lippen geschlossen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ „Pater, in

manus tuas commendo spiritum meum.“ Auch dieses Wort wollen wir, nach unserer Gewohnheit, zuerst in seinem tiefen Sinn zu erfassen versuchen, um dann Lehre und Trost für uns daraus zu schöpfen.

„Vater,“ beginnt wiederum der Herr. Wieder gibt er seinem Vater jenen süßen und liebevollen Namen, mit welchem er zuerst seine Worte am Kreuz begonnen. Zweimal hat er mit diesem Namen, als er am Kreuze hing, seinen himmlischen Vater angeredet. Das erstemal bei dem ersten Wort, als er sein Vaterherz für seine Feinde zu erweichen suchte; das zweitemal beim letzten seiner Worte, als er im Begriffe war, zu ihm zurückzukehren, von dem er gesandt worden, als er sich im höchsten Grade als gehorsamer Sohn bewährte, als er seinem Vater gehorsam wurde bis zum Tode.

„In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Was haben wir, Geliebteste, unter den Händen des Vaters anderes zu verstehen, als was die heil. Schrift selbst die Hände Gottes nennt: seine Erkenntniß und seinen Willen, seine Weisheit und seine Macht? Denn hiermit, mit seiner Weisheit und seiner Macht wirkt Gott der Herr alle seine Werke gleichsam wie mit seinen Händen, ohne irgend eines Werkzeuges zu bedürfen. In die Hände des Vaters also empfiehlt sich Jesus; d. h. er bringt sich ihm, seiner unendlichen Weisheit, — in der er das Erlösungswerk erdacht hatte, und seiner unendlichen Macht, deren heiligstem Willen er sich gänzlich hingab, — in dem Augenblick seines Todes als das vollkommenste Opfer dar. Die sündhaften und blutbefleckten Hände der Juden hatten zwar das Opferlamm geschlachtet, aber nicht

sie waren die Priester, die dieses erhabene, unbefleckte Opfer darzubringen fähig waren; die Hände des Vaters selbst sollten es aufnehmen und empfangen, der ja, damit es dargebracht werden könnte, es in seiner Weisheit und seiner wunderbaren Macht von Ewigkeit her vorbereitet hatte. In diese Hände also überliefert sich der Herr im Augenblicke der Darbringung seines Opfers; denn nur diese Hände sind würdig, eine so erhabene Opfergabe zu empfangen, nur in diesen Händen wird sie sicher aufbewahrt und zum Heile des Menschengeschlechtes angewendet werden. — „Befehle ich meinen Geist." „Commendo spiritum meum." Ich befehle, d. h. ich übergebe, übermache alle die Verdienste, die ich bisher erworben, vor Allem aber den Werth und die Frucht des Opfers, das ich jetzt darzubringen im Begriffe bin, Dir o Vater! Zu Deiner Ehre allein, um Deiner beleidigten Majestät Genugthuung zu leisten, um mit Dir das Menschengeschlecht auszusöhnen, um Deinen Zorn zu besänftigen, um Deine heiligsten durch die Sünde beleidigten Augen zu erfreuen, habe ich mein Opfer vollbracht. Dir also übergebe ich es, Dir opfere ich es, Dir empfehle ich es. Mit diesem Worte „ich befehle" hat also der Herr gleichsam die Intention, die Meinung gemacht, in welcher er sein erhabenes Opfer darbringen wollte. — „Meinen Geist." „Spiritum meum." Dies Wort kann einen doppelten Sinn haben; es kann bedeuten „meine Seele", und es kann heißen „mein Leben." Wenn es das erste bedeutete: „in deine Hände empfehle ich meine Seele," dann würde es ebenso viel heißen, als: Meine Seele, die jetzt vom Leibe getrennt werden soll, übergebe ich deinen

Händen, o Vater, daß du sie einstweilen gleichsam aufhebest und in Verwahrung nehmest, bis daß sie nach dreien Tagen in den Leib zurückkehren wird. Besser und richtiger aber verstehen wir unter dem Worte „meinen Geist" hier ebenso viel als „mein Leben," so daß der Sinn ist: Ich gebe meinen Geist jetzt auf und höre nun auf zu leben; aber diesen Geist, dieses Leben, empfehle ich dir, o Vater, daß du es binnen Kurzem meinem Körper zurückgebest. Der Herr bittet also hier seinen Vater, daß er das Leben, welches er freiwillig hingibt, um seine Gerechtigkeit zu sühnen, ihm wieder zurückschenke; daß er, wie der Prophet sich ausdrückt, seinen Heiligen nicht im Grabe die Verwesung sehen lasse, sondern daß er ihn auferwecke, und ihm so das Leben, das er in seine Hände gegeben, aufs neue verherrlicht zurückgebe. Wenn wir diesen Sinn in den Worten des Herrn erkennen, dann verstehen wir zugleich, was der Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer von Christo schreibt: „Der in den Tagen seines Fleisches Bitten und Gebet mit lautem Rufen demjenigen dargebracht, der ihn vom Tode erretten konnte, ist erhört worden um seiner Würde willen." Der Herr betete also nicht für seine Seele, die ja die heiligste und glücklichste war und daher des Gebetes und der Empfehlung keineswegs bedurfte; sondern er betete für seinen Körper, für sein Leben, und hierin ist er, wie euch bekannt ist, auf das vollständigste und glänzendste vom Vater erhört worden, da am Tage seiner Auferstehung die Macht des Todes über ihn vernichtet wurde. „Er ist erhört worden um seiner Würde willen." Möge er uns jetzt seinen Beistand nicht versagen, um auch aus diesem letzten

Wort Belehrung und nachhaltigen Nutzen für unser Heil zu gewinnen. Ich beginne ꝛc.

Drei Dinge sind es vor Allem, die bei Gelegenheit des letzten Wortes des Herrn sich uns zur Betrachtung darbieten, bei denen wir daher heute, als den wichtigsten und der Erwägung würdigsten, allein verweilen wollen. Es ist die Macht Jesu Christi, es ist die Liebe Jesu Christi und es ist der Gehorsam Jesu Christi, welches alles uns niemals herrlicher entgegenleuchtet und niemals mächtiger und eindringlicher zu unserm Herzen spricht, als in dem Augenblicke seines Todes. Möge sich Niemand darüber wundern, daß ich sagte, die Macht Jesu werde uns offenbar in dem Augenblicke, da er seinen Geist in die Hände seines Vaters empfiehlt. Es scheint dies zwar allerdings derjenige Augenblick seines Lebens zu sein, wo er am meisten schwach und ohnmächtig geworden, wo seine Macht von einer fremden aufrührerischen Gewalt, der Gewalt der Sünde, der Urheberin des Todes, vernichtet worden, wo er von allen seinen göttlichen Eigenschaften gerade seine Macht und Herrlichkeit am wenigsten geoffenbart. Wer wird wohl in dem schimpflich gekreuzigten, in dem aufs schrecklichste verwundeten und aller Kraft beraubten Jesus einen mächtigen, erhabenen König vermuthen, denjenigen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? Er offenbart ja, so scheint es, vielmehr im Gegentheil seine Ohnmacht und Schwäche, da er dem allgemeinen und stärksten Feinde des Menschengeschlechts, dem Tode keineswegs Widerstand zu leisten vermag; da er ihm volle und vollkommene Gewalt über sich einräumt; da seine Glieder erstarren,

wie die der anderen Menschen, seine Augen sich schließen, sein Athem stockt; da er als Opfer des Stärkern, des Todes, endlich kalt und als Leiche am Kreuzholze hängt? Und dennoch, meine Christen! wie sehr auch dieser Schein der Schwäche und Ohnmacht hier Wahrheit zu sein scheint, in Mitten dieser scheinbaren Ohnmacht (und deßhalb um so herrlicher und glänzender) offenbart der Herr dennoch seine Macht. Und auf welche Weise wohl? „Jesus rief mit lauter Stimme: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Wer, meine Christen, ich frage euch, wer von allen Menschen, die jemals gestorben sind, hat mit lauter Stimme rufend seinen Geist aufgegeben? Alle, die auf natürliche Weise sterben, verlieren allmälig ihre Kraft und sind keineswegs im Stande, im letzten Augenblick ihres Lebens mit lauter Stimme zu rufen. Jesus aber stirbt mit einem lauten, Himmel und Erde durchdringenden Schrei, weil er zeigen will, daß sein Tod nicht aus Ohnmacht und Schwäche geschieht, daß er der Herr des Todes auch noch im Augenblicke des Todes ist, daß er, wenn er gewollt, auch nicht sterben gekonnt, daß er freiwillig sein Leben hingegeben, daß Niemand es ihm wider seinen Willen zu nehmen im Stande war: „Ich gebe mein Leben hin, daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es hin von mir selbst und habe Macht es hinzugeben und Macht es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 17—18.) Deßhalb geschah es auch, wie aus der Erzählung des Evangelisten hervorgeht, daß, als der unter dem Kreuz stehende Hauptmann sah, daß Jesus nach so schrecklichem Blutverlust dennoch mit lauter Stimme rufend seinen Geist aufgab, er, von der wun-

derbaren Erscheinung getroffen, ausrief: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn." Ihn sollten daher Alle nachahmen, die heut zu Tage, wie sie irrthümlich sich einbilden, um ihrer Vernunft zu folgen, vom Glauben an Christum, den Sohn Gottes, abgefallen sind. Von diesem heidnischen, bisher noch ungläubigen Hauptmann sollten sie lernen, ihre Vernunft vernünftig zu gebrauchen; und daß sie nach achtzehnhundertjähriger Erfahrung dies noch nicht verstehen, dies zeigt nur zu deutlich, wie ein anderer als sie selbst, wie der Fürst der Finsterniß, dem sie Gewalt über sich eingeräumt, in ihrer Verblendung sie befangen hält. Doch nicht bloß durch seinen lauten Ruf offenbarte der Herr in dem Augenblicke seines Todes seine Macht; er offenbarte sie ferner dadurch, daß er die Erde erschütterte, die Felsen zerspaltete, die Gräber eröffnete, den Vorhang des Tempels zerriß. Alles dies ereignete sich in demselben Augenblick, als er seinen Geist dem Vater empfahl. Mächtig in Wahrheit muß derjenige gewesen sein, der als er den letzten Athemzug aushauchte, in dem ohnmächtigsten Augenblicke seines Lebens, noch so viel Kraft besaß, die Elemente zu erschüttern und Todte zum Leben zu erwecken. Und nicht ohne lehrreiches Geheimniß sind alle jene wunderbaren Ereignisse, durch welche der Herr noch sterbend seine Macht zu erkennen gibt. Die Erschütterung der Erde und das Zerspalten des Felsens bedeutet, daß durch den Tod des Herrn und sein heiliges Leiden die felsenharten und verstockten Herzen der Menschen erschüttert und zur Buße erweicht werden sollten; daß die Kraft jenes kostbaren Opfers so groß sei, daß auch die verhärtetsten Sünder durch dasselbe erweicht und begnadigt

werden können, was ja auch wirklich zur selben Zeit, als jene äußeren Zeichen sich ereigneten, noch geschah, da Viele reumüthig und bekehrt an ihre Brust schlugen. Die Eröffnung der Grabmäler bedeutete, daß der Tod des Gottmenschen die Ursache des Lebens und der Auferstehung für die Menschen geworden. Daß der Vorhang des Tempels, der das Allerheiligste den Augen des Volkes verhüllte, zerriß, zeigt auf das deutlichste an, daß durch den Tod Jesu Christi das Heiligthum des Himmels wieder eröffnet, daß Alle, die nur immer die Früchte dieses Todes sich aneignen, zur Anschauung der Majestät Gottes wieder zugelassen werden können. Alles dies sind Werke der Macht, die der Herr bei seinem Tode unsichtbarer Weise gewirkt und die er durch jene gewaltigen Zeichen auch äußerlich geoffenbart und zu erkennen gegeben.

Und wenn nun unser göttlicher Erlöser in dem Augenblicke seiner größten Ohnmacht, im Augenblicke des Todes, seine Macht auf so herrliche und glänzende Weise geoffenbart hat, was sollen wir denn sagen, Geliebteste, von dem, was nicht wie die Macht, gleichsam verschleiert und verhüllt, sondern was offen und unverborgen hier zur Schau getragen wird, von der Liebe und von dem Gehorsam Jesu Christi? Es kann nicht meine Absicht sein, hier die Liebe Gottes, die ein tiefer, unergründlicher Abgrund ist, euch in all ihrem Umfang vor Augen stellen zu wollen. Um von der Liebe Jesu Christo zu reden, muß man selbst von dieser Liebe erfüllt und durchdrungen sein. Ich weiß aber, und fühle es nur zu sehr, daß all die Liebe, die ich in meinem Herzen finde, jener Liebe, mit welcher der Herr uns geliebt, mit der er uns bis zum

Tode geliebt, im höchsten Grade unwürdig ist; ja ich weiß sogar, daß selbst die große und starke Liebe, von der die Heiligen erfüllt waren, noch nicht hinreicht, die Liebe Jesu Christi auch nur einigermaßen aufzuwiegen. Ohne also so vermessen zu sein, die Liebe des Herrn in all ihrer Tiefe euch zeigen, oder auch nur überhaupt auf würdige Weise von seiner Liebe reden zu wollen, denn dieß könnte nur irgend ein Seraphim thun, der von dem Feuer jener Liebe entzündet ist, oder die seligste Jungfrau, die diese Liebe unter allen Sterblichen am vollkommensten erkannt und erwiedert hat, wollen wir uns nur darauf beschränken, aus dem letzten Wort des Herrn am Kreuze von der Liebe Jesu Christi so viel zu erkennen, als wir unterdessen in diesem Lande der Verbannung, wo die Liebe ein Fremdling ist, davon zu ahnen vermögen.

Der Herr zeigt aber in diesem Wort seine Liebe auf doppelte Weise, je nach den beiden Gegenständen dieser Liebe. Er zeigt uns die Liebe zu seinem Vater und er zeigt uns seine Liebe zu uns. „In deine Hände empfehle ich meinen Geist." Diese Worte sind erstens der Ausdruck der höchsten und vollkommensten Liebe zu seinem himmlischen Vater. Die Größe der Liebe wird aus der Kostbarkeit der Gabe erkannt, die die Liebe hinzugeben bereit ist. Nun gab es aber nichts, das noch Kostbarer sein konnte, als der Geist oder das Leben Jesu Christi. Sowie überhaupt das Leben das Kostbarste aller irdischen Güter ist, das der Mensch deßhalb auch zuletzt von Allem erst zu verlieren bereit ist, so war gewiß das Leben Desjenigen, dessen Würde die größte, dessen Schönheit die höchste, dessen Vollkommenheit eine unendliche war, von allen

nur denkbaren Dingen das Allerkostbarste. Dies also seinem himmlischen Vater zu empfehlen, dies ihm hinzugeben, ihm freiwillig aufzuopfern, war der größte Akt der Liebe, der nur jemals ausgeübt werden konnte. Mit diesem aber beschloß der Herr sein irdisches Leben, da er ausrief: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Diese Worte also waren die kostbarsten und werthvollsten, die er jemals in seinem Leben gesprochen und diese Handlung des Empfehlens, des Hingebens seines Lebens, seines Geistes in die Hände des Vaters, war die größte, die erhabenste, die wichtigste, die vollkommenste, die der Herr in seinem ganzen Leben verrichtet, diejenige, durch welche er den höchsten nur möglichen Grad von Liebe gegen Gott offenbarte.

Während aber der Herr seinen himmlischen Vater dadurch auf das höchste liebte, daß er seinen eigenen kostbaren Geist in seine Hände befahl, da übte er durch diese Handlung zugleich die Liebe zu uns Menschen in einem Grade aus, der durch nichts mehr übertroffen werden kann. Was Geliebteste, war denn die Ursache, daß der Herr seinen Geist in die Hände des Vaters befahl? Warum war es dem Vater so angenehm, den Geist, das Leben seines eingebornen geliebten Sohnes in seine Hände zu empfangen? Ist es denn etwa irdischen Eltern angenehm und wohlgefällig, wenn ihre Kinder unter ihren Händen den Geist aushauchen? Wie konnte der ewige Vater auf so wunderbare und ganz eigenthümliche Weise dadurch geliebt werden, daß sein eigener Sohn sein Leben verliert, um in seine Hände es zu übergeben? Deßhalb, meine Christen, weil die Heiligkeit des Vaters so groß, so erhaben,

so unendlich war, daß er das Böse, die Sünde noch weit mehr haßte, als er seinen eigenen Sohn liebte. Deßhalb, weil durch das Leiden seines Sohnes zwar sein Vaterherz betrübt, aber jener ihn noch weit mehr kränkende und beleidigende Anblick der ungesühnten Schuld hinweggenommen wurde; weil seine ewige Liebe zu denen, die mit dieser Schuld befleckt waren, so groß war, daß es ihm angenehm sein konnte, wenn ihr Heil befördert wurde, selbst auf Kosten seines eigenen Sohnes. Wir also, unser Heil, war der Zweck, den der Herr im Auge hatte, als er um seinen Vater zu lieben, sein eigenes Leben in seine Hände befahl. Uns also hat er dadurch zugleich auf eine Weise geliebt, die den Verstand und die Erkenntnißkraft aller Geschöpfe übersteigt. Um den Knecht zu erlösen, hat der Vater den Sohn dahingegeben und um den Vater zu ehren, hat der Sohn für die Knechte sein Leben aufgeopfert. Dies ist jene Liebe, die der Herr selbst uns als die größte nur denkbare bezeichnet, wenn er sagt: „Niemand hat eine größere Liebe, als daß er sein Leben für seine Freunde läßt."

Diese Liebe aber, sie wäre ohne allen Werth, sie wäre nichts gewesen, wenn sie nicht begleitet gewesen wäre von jener Demuth und jenem Gehorsam, der gleichfalls in so hohem Grade aus jenem Wort des Herrn hervorleuchtet, und über den wir jetzt noch nachdenken wollen. Was nämlich der Apostel von Christo im Briefe an die Philipper schreibt: (Kap. 2) „Er hat sich selbst erniedrigt; er ist gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode aber des Kreuzes," das erfüllte sich in jenem Augenblick als der Herr ausrief: „Vater

in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Denn, setzt der Evangelist hinzu: „Als er dies gesagt hatte, gab er den Geist auf. Et haec dicens expiravit.“ Wenn wir diesen Gehorsam Jesu Christi näher betrachten, so finden wir, daß er so groß und so vollkommen war, daß ein noch vollkommenerer nicht mehr gedacht werden kann. Sein Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, durch welchen er den Hochmuth und Ungehorsam der Sünde wieder ausgleichen wollte, fing an mit dem ersten Augenblick seiner Menschwerdung und dauerte ununterbrochen fort bis zum Tode; sein Leben war ein fortwährend und ununterbrochen ausgeübter Gehorsam. Es gibt keine Handlung, kein Wort, keinen Gedanken in seinem hl. Leben, der nicht auf's vollständigste mit dem Willen seines himmlischen Vaters übereingestimmt hätte. Jene Freiheit, die seinem menschlichen Willen ebenso wie dem Willen aller anderen Menschen zukam, die Freiheit zwischen Gut und Bös zu wählen, sie war nicht im Stande, auch nur die geringste Unentschiedenheit und Unentschlossenheit jemals in ihm hervorzurufen, er that und wollte stets dasjenige, was er nicht bloß als das Gute und Erlaubte, sondern auch unter dem verschiedenen Guten und Erlaubten als das Beste und Vollkommenste erkannte. Deßhalb konnte er von sich sagen, was nie ein Mensch, auch der Heiligste nicht, von sich bezeugen kann: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat.... Was ihm wohlgefällig ist, das thue ich jederzeit... Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Und weil nach den Worten der hl. Schrift

der Gehorsam das beste und vollkommenste aller Opfer ist: (1. Kön. 15, 22.) „Gehorsam ist besser als Opfer;" deßhalb brachte auch der Herr dem Vater so viele unendlich wohlgefällige Opfer dar, als er Werke und Handlungen auf Erden verrichtete. Denn jedes dieser Werke war die Frucht des Gehorsams, keins verrichtete er um seinen, sondern alle um den Willen Dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte.

Dieser Gehorsam war ferner auch insofern vollkommen und vollständig, daß er sich auf Alles ohne Unterschied erstreckte, was nur immer der Wille seines himmlischen Vaters war, es mochte angenehm oder unangenehm, es mochte süß oder bitter, es mochte schwer oder leicht zu vollbringen sein. Als es der Wille seines Vaters war, da zog er sich in die Einsamkeit der Wüste zurück und aß nicht und trank nicht und brachte die Zeit in unausgesetztem Gebete zu, und als es der Wille seines Vaters war, da begab er sich mitten in die Welt und verkehrte mit den Menschen und selbst den Sündern und aß und trank mit ihnen und wurde Allen Alles. Als es der Wille seines Vaters war, da trieb er, als einer, der da Macht und Gewalt hatte, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel und ging mitten durch diejenigen hindurch, die ihm nach dem Leben stellten, ohne daß sie ihm irgend ein Leid zufügen konnten, und als es der Wille seines Vaters war, da verbarg er sich wie ein Schwacher und Ohnmächtiger, um seinen Feinden zu entkommen, ließ sich selbst gefangen nehmen und binden, ohne auch nur im Geringsten sich zu wiedersetzen. In diesem vollkommenen Gehorsam verschmähte er es nicht, zu einer Demuth herabzusteigen, wie sie

bisher noch niemals auf Erden war gesehen worden. Dieser Gehorsam war die Ursache, daß er durch dreißig Jahre, also fast die ganze Zeit seines Lebens, die er doch hätte anwenden können, um mit dem Glanz seiner Wunder und seiner Weisheit den Erdkreis zu erfüllen, ungekannt und verborgen in der Werkstatt eines Zimmermanns lebte, um uns zu zeigen, daß Demuth, Gehorsam und freiwillige Niedrigkeit noch besser und Gott wohlgefälliger ist, als die größten und erhabensten Werke und die mächtigsten selbst für Gott und das Gute angewendeten äußeren Kraftanstrengungen. Mögen hier diejenigen in die Schule gehen, die es nicht erwarten können, durch Werke und Thaten sich auszuzeichnen und ihren Namen vor den Menschen berühmt zu machen; die da glauben, es hänge Alles nur ab vom Handeln und Wirken nach Außen, von der Geschäftigkeit und dem äußeren Kampf mit der Welt, und darüber das erste und wichtigste, die Demuth, die Verachtung und Geringschätzung des eignen unvollkommnen Wirkens vergessen. Wenn Alles abhinge vom Kämpfen, vom Rennen und Laufen, vom Reden und Widerlegen, dann würde unsere Zeit die Glanzperiode der Kirche sein, aber Christus würde dann gewiß nicht dreißig Jahre hindurch in Verborgenheit und scheinbarer Unthätigkeit zugebracht haben. Nein, Geliebteste, diese Unthätigkeit war nur eine scheinbare; der Herr wirkte in seiner Verborgenheit unendlich viel; denn er that den Willen seines himmlischen Vaters, er war ihm gehorsam, und Gehorsam ist besser als Opfer. Eins aber war noch übrig, wo der Gehorsam des Herrn sich erfüllen und vollständig werden sollte, der letzte und höchste der Schrecken —

der Tod. Erst mit der freiwilligen Hinnahme dieses Schwersten und Aeußersten sollte sein Gehorsam zu Ende gehen. Zu dieser Tiefe des Gehorsams gelangte der Herr, als er ausrief: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Mit diesen Worten wollte er sagen: Von dir, o Vater, habe ich den Auftrag erhalten, mein Leben hinzugeben; die Zeit ist da, daß ich dies dein letztes Gebot erfülle; und obgleich die Trennung meiner Seele von meinem Leibe das bitterste ist, was du, o Vater, nur immer von mir verlangen kannst, obgleich der Tod, der durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen, der Natur widerstrebt und in Wahrheit das letzte und größte aller schrecklichen Dinge ist; so soll dennoch dein Wille und dein Auftrag und dein Gebot auch hierin befolgt werden. Deßhalb, aus Gehorsam gegen dich, o Vater, bin ich bereit, jetzt den Tod selbst zu verkosten und auch diesen unaussprechlich bitteren Kelch, den du mir darreichst, zu trinken. Weil du mir aber das Gebot gegeben, weil, wie ich selbst früher den Menschen verkündigt habe, ich von dir den Auftrag erhalten, auf solche Weise mein Leben hinzugeben, daß ich es wieder nehme; deßhalb, aus Gehorsam auch gegen diesen Auftrag, befehle ich in deine Hände meinen Geist; weil nach deinem Willen mein Leben nach drei Tagen in meinen Körper zurückkehren soll, deßhalb bitte ich dich, deinem eignen Willen gemäß, um seine Zurückgabe; ich empfehle es in deine Hände. Und nachdem er so das letzte und größte Opfer des Gehorsams gebracht, da neigte er, zum Zeichen dieses Gehorsams, sein Haupt und starb.

Auf solche Weise, geliebte Christen, siegte und triumphirte

der Gehorsam und die Demuth Jesu Christi über den Hochmuth und die Hoffart der Sünde und so trug dieser Gehorsam den glänzendsten und reichlichsten Lohn davon, der nur immer gehofft werden konnte. Der unter Alle sich erniedrigt und Allen, selbst den Sündern, selbst den Verächtlichsten der Menschen, seinem himmlischen Vater zu Liebe, gehorsam geworden, ward über Alle erhöht, damit er nun herrsche über Alle, wie der Apostel so schön sagt: „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode des Kreuzes. Deßhalb hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen.“ Durch diesen Gehorsam hat der Herr aber auch erwirkt, daß alle Menschen, die mit ihm herabsteigen und unter Alle sich erniedrigen, auch mit ihm über alle Himmel hinaufsteigen werden, um an seiner ewigen Herrschaft Antheil zu nehmen. So laßt uns denn also, Geliebteste, als die letzte und wichtigste Frucht, die wir aus den Worten unseres Erlösers am Kreuz für uns gewinnen können, es uns tief in unser Herz graben und unter all den Stürmen und Zerstreuungen dieser Welt beständig vor Augen haben, laßt uns als einen festen Rettungsanker in Mitten aller Versuchungen und Verwirrungen der Welt die Lehre erfassen, daß wir nur dann an der Herrlichkeit Jesu Christi einst Theil nehmen werden, wenn wir hier mit ihm demüthig und niedrig gewesen, wenn wir mit ihm gehorsam geworden bis zum Tode; wenn wir mit ihm den Kelch des Leidens getrunken haben bis ans Ende. Amen.

Inhalt.

der zweiten verb. u. verm. Aufl. Deutsch von Dr. J. A. Brühl. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

Wiseman, Dr. N., die vornehmsten **Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche.** Dargestellt in einer Reihe von Vorträgen. Aus dem Englischen übersetzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von J. Döllinger. 2te, verbesserte Auflage. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — Zusammenstellung **der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung** mit der geoffenbarten Religion. Zwölf Vorträge gehalten zu Rom. In deutscher Uebersetzung herausgeg. v. D. Haneberg. Mit 1 illum. ethnograph. Karte und 6 anatom. Abbild. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Westermayer, A., **Abschiedspredigt** an die Pfarrgemeinde Laaberberg, gehalten am Feste Mariä Himmelfahrt. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

— — was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Joh. 19, 22. **Abschiedspredigt** an die katholische Gemeinde Regensburgs, gehalten von ihrem Domprediger. 4te, mit einem Vorwort verm. Aufl. gr. 8. geh. 18 kr. od. 5 gr.

— — **Bauernpredigten,** die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zugleich ein Hausbuch für's katholische Landvolk. Ir Jahrg. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — dieselben mit dem Zusatze: Nebst mehreren Gelegenheitspredigten **mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart.** IIr Jahrgang. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

— — zeitgemäße **Glaubens-** und **Sittenpredigten.** 2te verb. Aufl. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. geh. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

— — die **Ohrenbeicht** ein göttliches Institut, erhaben über alle Einwendungen! Erörtert in sieben Fastenpredigten. gr. 8. geh. 40 kr. od. 10 gr.

— — die **Stellung** des **Weltpriesters** und **Ordenspriesters** in der **Gegenwart.** Primizpredigt. gr. 8. geh. 12 kr. od. 3 gr.

— — **Zeitpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, nebst einem Cyclus **Fastenpredigten.** 2 Bde. (72 Bogen.) gr. 8. geh. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 16 gr.

Mission, die heilige, in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres,

neu herausgegeben und verb. von A. Westermayer. 2 Bde. 2te, verb. Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Mission, die heilige, in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres, neu herausgegeben und verb. von A. Westermayer. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Der heiligen Mission für meine Pfarrei praktischer Unterricht über die Vollkommenheitslehre Jesu. Neu herausgegeb. und verbessert. gr. 8. geh. 1 fl. od. 16 gr.

Reden, polemische, über die Verirrungen der Vernunft in Rücksicht auf unsere Zeit. Von dem Verfasser: Die heilige Mission in meiner Pfarrei oder Missionspredigten rc. Neu herausg. von einem katholischen Geistlichen. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Simon, Dr. M. F. Jordan, sämmtliche **Kanzelreden.** Mit einem Vorworte von A. **Westermayer.** 1r u. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Sittliche **Reden** von dem großen **Gebote** der **Liebe.** 2 Bde. Neue verb. Aufl. 8. geh. à 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 3r u. 4r Bd. Auch u. d. Titel: **Lobreden,** welche zur Verherrlichung Gottes in seinen **Heiligen** auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen wurden. 2 Bde. Neue verb. Aufl. 8. geh. à 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 5r u. 6r Bd. Auch u. d. Titel: Die **heilige Schrift** des alten Bundes mit den Geheimnissen der katholischen Religion, nach der Reihe der sonn- und festtäglichen Evangelien und mit Sittenlehren begleitet. Ir Bd. 1r Thl. Von Erschaffung der Welt bis zum Untergange der fünf Städte, oder nach dem Kirchenjahre vom 1. Adventsonntag bis 1. Sonntag in der Fasten. 2r Thl. Von der Ankunft des Abraham im Lande Gerara bis zum Tode Josephs in Aegypten, oder nach dem Kirchenjahre vom 1. Sonntag in der Fasten bis zum 1. Sonntag Trinitatis. Neue verb. Aufl. 8. geh. à 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 7r u. 8r Bd. Auch u. d. Titel: Die **heutige Welt** nach verschiedenen Ständen in Sittenreden geschildert und zur Besserung ermahnt. 2 Bde. Neue verb. Aufl. 8. geh. à 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 9r Bd. Auch u. d. Titel: Die heilige Büßerin **Magdalena.** In 9 Reden mit Anhang. Neue, verb. Aufl. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Empfehlenswerthe Werke zur h. Fastenzeit.







